

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

Gratisbeilage: „Der Zeitgeist“.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:

Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark.

Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 2

São Paulo, 9. Juli 1909

V. Jahrg.

Wochenschau.

Der neue Bundespräsident hat sich bisher, das muss ihm der Neid lassen, gut eingeführt. Er hat allem Anscheine nach das Heft fest in der Hand und seinen Ministern wird kaum Gelegenheit geboten werden, Politik auf eigene Faust zu treiben; sie dürften lediglich die Vollstrecker seines Willens sein. Da er der «Alleinverantwortliche» ist, ist das ja auch nur logisch, woran dadurch nichts geändert wird, dass sich diese Logik nicht unter allen seinen Vorgängern durchzusetzen vermochte.

Seine bisherigen Massnahmen haben sich, soweit sie von allgemeinerem Interesse sind, bisher in der Hauptsache auf unsere Verkehrsverhältnisse bezogen. Es wurden Subventionen für regelmässige Schiffsverbindungen beschlossen, wo solche bisher noch nicht vorhanden, aber dringend notwendig sind, gleichzeitig aber die Centralbahn von einer Last befreit, die nicht nur erhebliche Kosten, sondern auch grosse Betriebsunzuträglichkeiten mit sich brachte. Dr. Nilo Peçanha hat durch einen kühnen Federstrich die Freipassagen, Sonderwagen und Sonderzüge, die bisher den massgebenden Politikern und ihren Günstlingen ohne grosse Bemühungen zur Verfügung gestellt wurden, beseitigt. Nur der Bundespräsident selbst, die in Geschäften reisenden Minister und die Diplomaten, soweit sie Gesandtschaftschefs sind, werden sich fortan noch dieser Vergünstigung zu erfreuen haben. Manch' ein Reiseonkel wird Dr. Peçanha nun grollen, aber er ist wohl nicht der Mann, sich deshalb graue Haare wachsen zu lassen.

Dass das famose Projekt der Telegraphendirektion, die Gebühren für Zeitungstelegramme während der Nachtstunden zu erhöhen, begraben wurde,

noch ehe es in die Tat umgesetzt werden konnte, dürfte in letzter Linie ebenfalls auf die Initiative des Bundespräsidenten zurückzuführen sein, wenn natürlich auch der Verkehrsminister den offiziellen Totengräber abzugeben hatte.

Eine unangenehme Ueberraschung hat die Bundesregierung den zahllosen Aemterjägern bereitet, die sich wie die Aasgeier auf das neuzubildende Ackerbauministerium stürzten, indem sie erklären liess, dass sämtliche Bureaustellen mit Beamten anderer Ministerien, die also dort doch wohl im Ueberfluss vorhanden sein müssen, und die technischen Posten nur mit kompetenten Fachleuten besetzt werden würden. Da sich unter den Hunderten von Bewerbern um ein Pöstchen im Ministerium aber kaum ein einziger «kompetenter Fachmann», der Proben seines Könnens ablegen könnte, befindet, so herrscht in diesen Kreisen jetzt Heulen und Zähneklappen; man schimpft auf die Undankbarkeit der Republik und möchte am liebsten monarchistisch werden, wenn's nur ginge und dabei ein fetter Happen zu erhaschen wäre.

In England und Frankreich beschäftigte sich ein Teil der Presse weiterhin in sehr wohlwollender Weise mit unserem Bundesoberhaupt. Das ist erfreulich. Wenn die Blätter aber soweit gehen, uns Dr. Nilo Peçanha in väterlich ermahnendem Tone als annehmbarsten Präsidentschaftskandidaten für das nächste Quatriennium zu empfehlen, ihn uns gewissermassen aufdrängen möchten, so ist das eine unbefugte Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten, die zurückgewiesen werden muss und von der Dr. Nilo Peçanha selbst sicherlich recht wenig angenehm berührt sein wird. Man lasse uns doch gefälligst unsere eigenen Sachen allein regeln!

In der Bundeshauptstadt sind zwei Kommissionen an der Arbeit, von denen die eine den Zolltarif reformieren, die andere der nationalen Schifffahrt auf die Beine helfen will — beides schwierige Arbeiten, bei denen nicht leicht zu nehmende Hindernisse zu überwinden sind, soll überhaupt etwas erreicht werden. Da es nach dem Zusammenbruch des Gasarbeiterstreikes in Rio ja wieder «helle» geworden ist, wollen wir das beste hoffen.

Das Hauptereignis für S. Paulo brachte der 1. Juli. Fielen doch an diesem Tage endlich die Fesseln, in welche eine übelangebrachte Wirtschaftspolitik — dieser Ueberzeugung wird die Staatsregierung heute selbst sein — das legitime Kaffeegeschäft geschlagen hatte. Namentlich unsere Nachbarstadt Santos, die in letzter Zeit einen ungewohnt schläfrigen Eindruck machte, ist zu neuem Leben erwacht und bietet heute wieder den von früher her gewohnten Anblick eines rastlosen Betriebes. Im Hafen reißt sich ein Ozeandampfer an den anderen, um unseren Kaffeeseegen in sich aufzunehmen und ihn in alle Welt hinaus zu befördern. Es dürfte in diesen Tagen Rekordladungen geben.

Das Interesse der Staatshauptstadt wurde in hervorragendem Masse von dem Barbosa-Prozess in Anspruch genommen. Die inzwischen aus ihrem Amte entlassene Lehrerin Albertina Barbosa hatte bekanntlich durch ihren Gatten ihren früheren Liebhaber und Verführer Dr. Arthur Malheiros unter falschen Vorspiegelungen nach einem Hotelzimmer in der Galeria de Crystal locken lassen und dort in kaltblütiger und grausamer Weise ermordet, man darf sagen, abgeschlachtet. Wegen dieses Verbrechens nun hatte sie sich in der abgelaufenen Woche vor den Geschworenen zu verantworten und wurde, obgleich über die Täterschaft

nicht der geringste Zweifel obwalten konnte, einstimmig freigesprochen. Die Jury nahm zu ihren Gunsten an, dass sie bei Begehung der Tat geistig unzurechnungsfähig gewesen sei. Dieser Urteilspruch und seine Begründung sind ein Schlag ins Gesicht der Gerechtigkeit und der gesunden Vernunft. Die Angeklagte hat nicht in plötzlicher Aufwallung gehandelt, hat ihre «Schmach» seit langem ruhig getragen, hat sich inzwischen verheiratet, hat den Mord mit allem Raffinement vorbereitet und mit kaltblütiger Hand zur Ausführung gebracht — trotzdem ist das Gericht der Ansicht, sie habe nicht gewusst, was sie tat, als sie ein blühendes Menschenleben vernichtete, und gelangt zu einem einstimmigen Freispruch! Es ist uns unbegreiflich, wie das möglich war, und wir machen kein Hehl daraus, dass wir diesen Ausgang des Prozesses — die Person der Angeklagten spielt für uns dabei nicht die geringste Rolle — im Interesse des Ansehens unserer Rechtspflege aufrichtig bedauern. Wenn solche Taten ungesühnt bleiben, muss das eine Verwirrung der Rechtsbegriffe zur Folge haben, welche den Nährboden für weitere Verbrechen aus gleichen oder ähnlichen Motiven abgibt. Denn um ein Verbrechen handelt es sich im vorliegenden Falle trotz des Freispruches.

Wie in S. Paulo beschäftigte man sich auch anderwärts in Brasilien noch immer lebhaft mit der Bundespräsidentenwahlfrage. Viel Neues ist dabei aber nicht zu Tage gefördert worden. Erwähnenswert wäre vielleicht, dass sich nach telegraphischen Meldungen neuerdings in Rio Grande do Sul eine starke Opposition gegen die «Militärkandidatur» bemerkbar macht. Das entbehrt nicht eines pikanten Beigeschmackes, ist doch Rio Grande do Sul der Heimatstaat des bisher «allmächtigen» Präsidentenmachers und Hauptbefürworters der Kandidatur Hermes da Fonseca, des Generals und Bundes Senators Pinheiro Machado.

In Bahia fordert bedauerlicherweise das gelbe Fieber weitere Opfer. Die Pocken, die in Rio und S. Paulo erfreulicherweise so gut wie erloschen sind, haben sich andere Gebiete Südamerikas für ihr verheerendes Wirken ausersuchen. In Buenos Aires wurden mehrere Fälle von Blatternerkrankungen konstatiert und in Santiago, Chile, grassiert die furchtbare Seuche in geradezu alarmierender Weise.

In der alten Welt gährt es wieder. In Deutschland hat die Finanzreformvorlage der Reichsregierung in den so kunstvoll vom Fürsten Bülow in guter Stunde zusammengeschweissten Reichstagsblock einen tiefen Keil getrieben, der schliesslich zum Ausein-

anderfallen desselben führte und dem Centrum die erwünschte Gelegenheit brachte, den Konservativen die Hand zur Versöhnung zu reichen. Das hat die innerpolitische Lage des Reiches recht verworren gestaltet und die Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt des Kanzlers wollen, obgleich ihn der Kaiser in Kiel seines vollen Vertrauens versicherte, nicht verstummen; man nennt sogar bereits seinen wahrscheinlichen Nachfolger. Das sind aber, vorläufig wenigstens, nichts als müssige Kombinationen. Klarheit auch in dieser Frage wird zeitigstens der Ausfall der dritten Lesung der Reformvorlage im Reichstage bringen.

Dass die Reichsfinanzreform, die von allen Seiten als eine Notwendigkeit anerkannt wird, überhaupt auf so grosse Schwierigkeiten stösst, lässt sich nur durch das deutsche Parteiwesen erklären. Der Reichstag hat drei Arten von Parteien, politische, wirtschaftliche und konfessionelle. Dadurch entsteht ein solcher Wirrwarr, dass eine geradlinige Politik, wenigstens bei komplizierten Fragen, fast zur Unmöglichkeit wird. Bei Forderungen für Heer oder Marine kann man entweder dafür oder dagegen stimmen. Bei Finanzforderungen aber mit ihren zahlreichen Steuervorschlägen und bei der Möglichkeit, diese wieder durch andere zu ersetzen, ergeben sich infolge der erwähnten Gruppierung der Parteien so unzählige Kombinationen, dass schon dadurch eine Entscheidung äusserst erschwert wird.

Dass das deutsche Volk in der Lage ist, die grösseren Lasten, welche die Finanzreform naturgemäss mit sich bringt, zu tragen, unterliegt keinem Zweifel. Hat es doch in wenigen Monaten durch freiwillige Spenden für gemeinnützige und wohltätige Zwecke rund 17 Millionen Mark aufgebracht, nämlich über 6 Millionen für die Zeppelinpende, ebensoviel für die durch das Erdbeben in Italien Geschädigten, 2 1/2 Millionen für die durch das Brandunglück von Donaueschingen und durch das Grubenunglück b. Radbod benachteiligten Personen und über 2 1/4 Millionen Mark für durch das Hochwasser in einigen Teilen Deutschlands schwer getroffenen Landwirte. Hierbei sind die ungezählten Millionen nicht mitberücksichtigt, die jahraus jahrein durch nichtöffentliche Sammlungen von Vereinen und einzelnen Personen für wohltätige Zwecke aufgebracht und verwendet werden.

Die Hauptsache ist nun, die benötigten neuen Steuern so zu verteilen, dass jeder sein Päckchen, aber keiner ein schweres erhält. Das möchte wohl auch die Regierung recht gern tun, aber da tritt der Reichstag dazwischen,

in welchem jede Interessengruppe die gesamte Mehrbelastung den Schultern der wirtschaftlichen Gegner aufbürden will. Unter solchen Verhältnissen eine Finanzreform zum glücklichen Abschluss zu bringen, ist ein Kunststück, eine Arbeit, die manch' Einem die Freude am Regieren nehmen kann.

Sieht es so im Innern des Reiches zur Zeit recht verworren aus, so zeigt ein Blick ins Ausland ein erfreulicheres Bild. England brummt zwar weiter, aber sonst steht, nachdem sich auch das Verhältnis zu Frankreich, nicht zum wenigsten infolge der Bemühungen des vom Kaiser in Kiel empfangenen französischen Staatsmannes D'Estournelles de Constant gebessert hat, Deutschland eigentlich mit allen Mitgliedern der europäischen Völkerfamilie auf gutem Fusse.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika ging dem deutschen Flottenverein, nach Kabelnachrichten, eine peinliche Absage seitens der Liga der Deutsch-Amerikaner zu, welche mit der Begründung, ihre Mitglieder seien Bürger der Vereinigten Staaten, es ablehnte, dem Flottenverein beizutreten. Dieser Zurechtweisung, auf eine solche läuft die Antwort schliesslich doch hinaus, hätte man sich nicht aussetzen sollen.

Der Zar hat neuen Kummer. Dass die Cholera in Petersburg erneut ausbrach, war schon wenig erfreulich, dass aber ein grosser Teil des italienischen Volkes sich ostentativ weigert, den Beherrscher aller Russen, der Rom einen Besuch zugehört, mit der einem Gast gebührenden Aufmerksamkeit und Höflichkeit zu empfangen, ist mehr als unangenehm, ist in hohem Grade peinlich und muss verletzend wirken.

Auf dem Balkan geht es immer noch recht lebhaft zu. In Albanien droht ein Aufstand und die Griechen wollen auf die Annexion der Insel Kreta nicht verzichten, was die türkische Regierung veranlasste, an der griechischen Grenze grössere Truppenmassen zu konzentrieren. — Abdul Hamid wird demnächst feststellen können, dass es sehr Zweierlei ist, ob man als unumschränkter Herrscher auf dem Richterstuhl sitzt oder als angeklagter Ex-Sultan vor dem Richterstuhl steht. Er soll vom Senat wegen begangener Regierungssünden abgeurteilt werden. Vielleicht ist es ihm in dieser schweren Zeit ein kleiner Trost, dass die Deutsche Bank in Berlin Anweisung gab, ihm 700.000 Pfund Sterling, einen Teil seiner sicher deponierten «Spargroschen», in Saloniki auszuzahlen. Wenn ihm nur die bösen Jungtürken nicht das schöne Geld vor der Nase wegschnappen!



São Paulo.

2. Juli 1909.

— Wir berichteten, dass ein Zug der Paulista-Bahn zwischen Samambaia und Vallinhos, die Arbeiterfrau Maria Francisca und ihre beiden kleinen Töchter überfuhr und tötete. Es scheint sich in diesem Falle um einen Selbstmord der Frau zu handeln, die sich bereits zweimal vor die Räder der Lokomotive zu stürzen suchte, diesmal aber bedauerlicherweise ihre beiden unschuldigen Kinder mit sich nahm und in den Tod riss. Die Beerdigung der drei Opfer fand auf Kosten der Bahn in Campinas statt.

— Miguel Traad hat sich in einem Briefe an «Diario Popular» bitter darüber beklagt, dass sein Prozess, nachdem schon die erste Verhandlung über Gebühr hinausgeschoben worden war, trotz aller seiner bezüglichen Gesuche nicht auf den Terminkalender kommt. Wir sind frei von jeder Sympathie für den einer furchtbaren Mordtat angeklagten Syrier; das kann uns aber nicht dazu bestimmen, ihm in diesem Falle, wo er zweifellos Recht hat, Unrecht zu geben. Die stereotype Antwort, die ihm erteilt wurde, lautete, der Prozess sei noch nicht genügend vorbereitet. Zeit hierfür war doch aber wahrlich genügend vorhanden. Es handelt sich hier um eine Justiz-Bummelerei, die nicht ungerügt bleiben darf und auf den Angeklagten umso unangenehmer einwirken muss, als ihm kaum unbekannt sein dürfte, dass verschiedene Sensationsfälle — wir erinnern nur an den Mord in der Galeria de Crystal — in letzter Zeit eine aussergewöhnlich schnelle und glatte gerichtliche Erledigung gefunden haben. — Gleiches Recht für Alle!

— Auf der Paulistabahn begann gestern die Ausgabe der sogenannten Kilometerhefte, welche für alle Personen, die viel reisen, eine grosse Bequemlichkeit sind und auch bald als solche erkannt werden dürften. Diese Hefte sind auf den Namen ausgestellt und unübertragbar.

— «A Platéa» trat gestern in den 22. Jahrgang ihres Bestehens. Wir beglückwünschen die geschätzte Kollegin nachträglich zu diesem Ehrentage und wünschen ihr weiterhin Blühen und Gedeihen.

— Der Hilfslehrer Joaquim da Silveira Santos in S. Carlos wurde durch gestrige Verfügung auf acht Tage vom Amte suspendiert, weil er gegen seine Schüler handgreiflich wurde. — Wer unsere Jugend kennt, wird ihm gern mildernde Umstände zubilligen.

Büchertisch. Von Max Nordau erscheint demnächst im Verlage von Carl Duncker in Berlin ein neues populär-wissenschaftliches Werk: «Der Sinn der Geschichte», auf welches wir heute

schon unsere Leser aufmerksam machen wollen.

— Herr Pastor Th. Kölle eröffnete in Rio Claro ein deutsch-evangelisches Internat. Er verfolgt damit durchaus keine geschäftlichen Interessen, wie schon — man beachte die bezügliche Anzeige — aus dem ausserordentlich billigen Pensionspreis zu ersehen ist. Er hofft vielmehr, einem längst empfundenen Bedürfnis abhelfen zu können, nämlich den im Inneren hin und her zerstreuten Deutschen Gelegenheit zu bieten, ihren Kindern auf eine billige Weise eine gute deutsche Bildung zuteil werden zu lassen. Um die Eröffnung eines solchen Instituts zu ermöglichen, hat Herr Pastor Kölle seine zwei ältesten Töchter in Deutschland, die eine als Lehrerin, die andere als Handarbeitslehrerin ausbilden lassen. Sein Haus ist sehr geräumig; ausserdem steht den Pensionisten ein sehr grosser Garten zur Verfügung. — Wir wünschen dem dankenswerten Unternehmen des Herrn Pastor Kölle einen vollen Erfolg.

— Am Mittwoch den 14. Juli, der bekanntlich ein Feiertag ist, findet, wie wir hören, im Antarctica-Park ein grossartiges Wohltätigkeits-Sportfest statt, an dem bisher hier noch nicht gebotene sportliche Übungen stattfinden werden. Vielleicht sind wir in der Lage nächstens schon Näheres über dieses, wie man uns versichert, ganz eigenartige Sportfest mitzuteilen.

— Bei der hiesigen Sparkasse fanden im abgelaufenen Halbjahre 21.591 Einzahlungen im Gesamtwert von 7.790:491\$400 und 15.994 Abhebungen in Höhe von 7.434:576\$835 statt, sodass ein Semester-Saldo von 355:914\$565 verblieb.

— Angesehene hiesige Familien werden den französischen Studenten zu Ehren, die an dem demnächst hier stattfindenden brasilianischen Studentenkongress teilnehmen, im Palais Prates, Alameda Baião do Rio Branco, eine Soirée veranstalten.

— Während der Monate Oktober, November und Dezember des vergangenen Jahres wurden in unserem Staate, mit Ausnahme der Hauptstadt, 25,687 Geburten, 5,783 Eheschliessungen und 14,609 Todesfälle registriert. Der Geburtenüberschuss über die Todesfälle betrug demnach 11.078.

— Der Sekretär des Innern übersandte dem Municipalpräfekten das Gutachten der Sanitätsbehörde bezüglich des Antrages des Vereadores José Oswaldo, das Isolierhospital nach einem von der Stadt entfernteren Punkte zu verlegen.

— Die Kommission zur Errichtung eines Luiz Gama-Standbildes wählte folgendes Centralkomitee: Dr. Julio Mesquita, Präsident; Moreira da Silva, Vicepräsident; Theophilo de Castro und

Benedicto Vianna, Sekretäre; Albino Bairão, Schatzmeister. In ganz Brasilien sollen Sub-Kommissionen gebildet werden.

— Die Untersuchung über die s. Zt. gemeldete Unterschlagung in der hiesigen Agentur der Sorocabana-Bahn hat das Resultat gehabt, dass die Beamten João Baptista de Mattos und Sebastião Cunha den Laufpass erhielten.

— Der Postadministrator João Baptista Cardoso kehrte heut mit dem Nocturno von Rio zurück. — Hoffentlich geht es nun mit Energie an das grosse Reformwerk, dessen unsere Post so dringend bedarf.

Polizeinachrichten. Ein Personenzug der São Paulo Railway überfuhr und tötete gestern abends bei der Station S. Caetano ein kleines Mädchen, das unvorsichtigerweise unmittelbar vor dem Zuge das Geleise passierte. Ein rechtzeitiges Anhalten war dem Lokomotivführer leider nicht möglich. Die Bahnverwaltung selbst erstattete der Polizei von dem Unglücksfalle Anzeige. — Ein in der Braz wohnender Italiener zeigte der Polizei an, dass ihm in einer Apotheke des Stadtzentrums anstatt eines Heilmittels versehentlich Gift gereicht worden sei. Die Polizei leitete eine Untersuchung des noch nicht aufgeklärten Falles ein.

— Die Frist, bis zu der die Gebäudesteuer ohne Multa bezahlt werden kann, wurde bis zum 15. d. Mts. verlängert.

— Die Fiskale gehen jetzt mit lobenswertem Eifer gegen die Wein- und Liquorfälscher vor. Vorgestern wurden 40 Fässchen «Malaga»-Wein beschlagnahmt, welche eine Karosse für den Transport nach dem Inneren zum Sorocabana-Bahnhof fuhr. Ueber den Fall wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, die aber, auch wenn sie von Erfolg begleitet sein sollte, nicht viel nützen wird. Solange wir unsere exorbitanten Importzölle nicht herabsetzen, werden weder solche Verfälschungen noch der Schmuggel aufhören, weil beide «Geschäfte» unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel zu lukrativ sind, als dass man sich durch einen misslungenen Zug vom Weiterspiel abschrecken liesse.

Ausserdem wurden in verschiedenen Geschäften grosse Quantitäten sogenannter italienischer und portugiesischer Weine, Mineralwasser und anderes als betrügerische Fälschungen beschlagnahmt und die Firma Cocito & Irmãos mit 5 Contos multiert.

Munizipien.

Santos. Nach einem hiesigen Blatte sollen mit einem am 6. d. M von hier auslaufenden Dampfer fünf oder sechs der am 17. Juni in der Federação Operaria verhafteten Arbeiter nach Europa abreisen. — Ist das eine freiwillige

Fahrt oder hat man es mit Landesverweisungen zu tun, von denen die Oeffentlichkeit bisher nichts erfuhr? — Letzteres würden wir, im Interessé unseres Staates und seines Rufes im Auslande, lebhaft bedauern müssen.

— Gestern begann, einer lästigen Fessel endlich ledig, die Kaffeeverladung wieder in grossem Massestabe. An den Kais liegt Dampfer an Dampfer, um den Bohnensagen aufzunehmen und in alle Welt zu befördern.

Rio Claro. Auf dem hiesigen Bahnhofe brannte der auf der Paulistabahn zwischen Rio Claro und Jundiáhy verkehrende Restaurationswagen No. 41 bis auf das Rädergestell nieder. Die Ursache des Feuers liess sich noch nicht feststellen. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf ca. 20 Contos.

Descalvado. In der Nacht zum 23. Juni versuchte sich hier die seit einiger Zeit an Geistesstörung leidende Gattin des Capitão Laurindo Veridiano zu vergiften. Schnelle Hilfe brachte sie ausser Gefahr.

Tatuya. In Tatuya und Umgegend richtete ein furchtbares Unwetter enormen Schaden an. Verschiedene Häuser stürzten ein, anderen wurde das Dach abgedeckt. Besonders schwer haben die Pflanzungen gelitten.

Araraquara. Auf der Fazenda des Herrn Walter Hoich ermordete am Sonntag Abend der Arbeiter João Antonio dos Santos seinen Kameraden Jeronymo de tal im Streit durch zwei tiefe Rasiermesserschnitte. Der Täter befindet sich in Haft.

Piracicaba. In Elias Fausto wurde der dort allgemein geachtete Portugiese Francisco Firmino beim Baumfällen von dem stürzenden Stamme erschlagen.

Bundeshauptstadt.

— Laut Kabelnachricht ist der neue brasilianische Toipedobootjäger «Matto Grosso» wohlbehalten in S. Vicente auf den capvordischen Inseln eingetroffen.

— Domingos Mascarenhas beantragte in der Bundesdeputiertenkammer, die Bundesregierung zur Gewährung einer Subvention von 100 Contos für die demnächst stattfindende Landwirtschafts- und Viehausstellung zu autorisieren.

— Dr. Nilo Peçanha beschloss im Einklang mit dem Gesetze, den Seidenraupenzüchtern, welche nationale Cocons oder Maulbeerbaumpflanzungen von mindestens 2.000 Stämmen aufzuweisen haben, Prämien zu bewilligen. Diese Massnahme, durch welche man die Seidenraupenzucht zu heben hofft, kann auf die Fabriken ausgedehnt werden, welche nationale Cocons zu Seide verarbeiten.

— Die Regierung beschloss eine Subvention von 60 Contos für die Gesellschaft auszusetzen, welche sich ver-

pflichtet, eine regelmässige Schifffahrt auf dem Ibicuy bis Cacequy und auf dem Uruguay bis São Isidoro einzurichten.

— Die Light wird, wie verlautet, das Hotel do Globo ankaufen, um daselbst ihre Centralstation zu errichten.

— Im gestrigen Ministerrat wurde die Abschaffung der sogenannten Passierscheine ohne Rücksicht auf die Person, der reservierten Wagen und der Sonderzüge auf der Centralbahn beschlossen. Nur der Bundespräsident, die Minister, wenn sie im Dienst reisen, und die ausländischen Diplomaten, soweit sie Chefs der Vertretung ihres Landes sind, werden fortan dieses Vorrecht noch geniessen. — Zweifellos ist bisher in dieser Beziehung arg gesündigt worden und man versteht es, wenn Dr. Nilo Peçanha einem Unfug, den er als solchen zu erkennen Gelegenheit hatte, ein Ende machen will. Ob diese Massnahme aber dazu beitragen wird, ihn in den Kreisen der Politiker und Politikanten, die allzugerne «nassauern» populärer zu machen, möchten wir einigermassen bezweifeln.

— Am 24. Juni fand die Einweihung der elektrischen Beleuchtung von Porto Novo de S. João statt. Die musterhafte Anlage wurde von der Firma Behrend, Schmidt & Comp., Generalvertreterin der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, unter Leitung des Herrn Ingenieurs Levermann ausgeführt und findet den wohlverdienten, allgemeinen Beifall von Fachleuten und Laien.

— Von hiesigen und paulistaner Geschäftsleuten liefen sowohl bei der Direktion der Centralbahn wie bei der des Lloyd Brasileiro Beschwerden über Unregelmässigkeiten in der wechselseitigen Frachtbeförderung der beiden Verkehrsinstitute ein. — Das war vorzusehen.

— Die Regierung beschloss dem Schifffahrtsunternehmen, das eine regelmässige Dampfverbindung zwischen Angra dos Reis, Paraty und dem hiesigen Hafen einrichtet, eine jährliche Subvention von 40 Contos zu bewilligen.

— Der neue Verkehrsminister hat der Gebührenerhöhung für Zeitungstelegramme während der Zeit von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sein Veto entgegengesetzt und damit den Sturm im brasilianischen Blätterwalde beschworen.

Wie verlautet, wird Dr. João Felipe Pereira an Stelle von Dr. Antonio Olyntho zum Generaldirektor des Telegraphenwesens ernannt werden. Dr. Olyntho wird ins Inspektorat der öffentlichen Arbeiten eintreten.

— Die Federação Operaria berief die Arbeiter für nächsten Sonntag zu einer Versammlung nach ihrem Heim ein, in der das Scheitern des Gasarbeiterstreiks besprochen werden soll.

Rio-Korrespondenz.

Die von uns im vorigen Artikel gebrachten Ausführungen über die bereits vor längeren Jahren eingeleiteten Bestrebungen zwecks Errichtung eines selbständigen Ackerbauministeriums, wollen wir heute erweitern, indem wir die seinerzeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in dem dortigen gleichen Zwecken dienenden Ministerium eingerichteten diversen Abteilungen, die im ganzen die stattliche Zahl von einundzwanzig erreicht hatten, kurz durchsprechen. Wir haben umso mehr Zeit dazu, als der definitive Beginn der betreffenden Arbeiten doch wohl erst nach vier Wochen zur Tatsache werden wird.

Als erste Sektion ist in dem angeführten Berichte des brasilianischen Ministers die meteorologische genannt, die früher selbstständig bestehend, zeitweise unter militärischer Leitung, im Jahre 1891, also relativ spät, dem Departement einverleibt wurde. Der Dienst dieser Abteilung war und ist natürlich der allgemein übliche, wenn in den letzten Jahren auch die Klimatologie neu hinzugekommen ist. Ausser der Veröffentlichung der Wetterprognosen und der Sturm- sowie Spring- und Sturmflutwarnungen war dieser Sektion aber noch die Untersuchung der Flüsse auf ihre Schiffbarkeit usw. aufgegeben wie auch der Nachrichtendienst über alles die Schifffahrt in dieser Richtung Interessierende zur Pflicht gemacht; dann Regenmengenmessung und Warnung, respektive rechtzeitige Benachrichtigung zu erwartender Fröste bzw. Einsetzen kälteren Wetters, immer in erster Linie mit Rücksicht auf die Interessen der Landwirtschaft. Dr. Assis Brasil teilt hier nicht mit, ob die Stationen, wie es zum Beispiel in Deutschland und anderen Ländern Brauch ist, verschiedenen Ordnungen angehören. So ist zum Beispiel eine meteorologische Station 1. Ordnung (M. S. I. O.) mit Normal- und Registrierapparaten ausgerüstet, eine solche 2. Ordnung ohne Registrierapparate und 3. Ordnung nur mit Thermometer und Regenschirm; ausserdem gibt es noch Gewitter- und Regenstationen. Die klimatologischen Arbeiten des Herrn Dr. E. Voss über Südamerika liegen uns leider momentan nicht vor, sodass wir uns ein Eingehen auf diesen Zweig der Wissenschaft hier versagen müssen.

Im Jahre 1898 bestanden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 150 mit allen Apparaten ausgerüstete Stationen; 253 Stationen für den speziellen Dienst im Interesse der Schifffahrt; 261 Stationen zur Bestimmung der Temperatur und der Regenmengen in den Ackerbaudistrikten und unge-

fähr 3000 freiwillige Stationen, das heisst solche, die von Interessenten eingerichtet waren; diese Leute gaben nach Anweisung der Zentralstation die von ihnen gemachten Beobachtungen, die natürlich Akkurateesse verlangen, an jene ab, um die Zentrale in den Stand zu setzen, die so notwendigen Vergleiche anstellen zu können. Der allgemeine Wert dieser Einrichtungen ist allgemein anerkannt, und in Europa ist deshalb der meteorologische Dienst bereits seit langen Jahren vollständig selbstständig gemacht worden; die in Betracht kommenden Berichte und Nachrichten sowie Warnungen werden, wie bekannt, über ganz Deutschland verbreitet. Immerhin ist es interessant, hier die Vorteile wiederzugeben, die der brasilianische Minister in seinem mehrfach zitierten Relatorio anführt.

So wurden im Jahre 1894 im Monat Oktober ungefähr 2300 Schiffe im Totalwerte von ca. 36 Millionen Dollars durch die rechtzeitige Sturmwarnung des nordamerikanischen Wetterbureaus vor den kurz darauf einsetzenden gewaltigen Orkanen gerettet; ebenso avisierte dieses Bureau, das dem Ackerbauministerium, wie oben schon gesagt, beigegeben war, rechtzeitig die erwarteten Ueberschwemmungen des Mississippi im Jahre 1897, wodurch schätzungsweise Werte in Höhe von 15 Millionen Dollars vor dem teilweisen oder totalen Verluste gerettet wurden. Ebenso zog speziell der Ackerbau aus den zur rechten Zeit abgegebenen Mitteilungen grossen Nutzen, denn im Jahre 1899 wurden die Landwirte des südlichen Floridas 15 Stunden vor Einsetzen unerwarteten Frostes hiervon benachrichtigt, sodass dieselben hierdurch in die Lage versetzt wurden, wenn auch nicht die ganze, so doch wenigstens die halbe Ernte zu retten; der gerettete Wert wird schätzungsweise in einem damaligen offiziellen Berichte auf eine Million Dollars angegeben.

Die zweite Abteilung ist diejenige der Statistik. Zur Sammlung der nötigen Daten, was Ernten, Anzahl und Qualität der Tiere usw. auf den einzelnen Betrieben betrifft, war für jeden in Betracht kommenden Staat ein Agent bestellt. Hierbei war eine Einrichtung getroffen, die auf das Wärmste, soweit dies durchführbar sein wird, auch für Brasilien empfohlen werden könnte. Jeder Ackerbauer kann durch entsprechende Aufzeichnung der betreffenden Daten zur Informierung des Zentralbureaus beitragen, je mehr solcher Mitteilungen an eben dieses Departement gelangen, noch dazu aus den verschiedensten Distrikten, desto besser ist es. Wir möchten hier gleich darauf hinweisen, dass methodische Arbeit,

selbst wenn sie sich nur über einen kleinen Rahmen verbreitet, stets von Wert ist und wenn dem Einsende nur das verständlich sein sollte, dass er im grossen und ganzen zum besseren Verständnis beiträgt, so wird er sich dieser Arbeit gerne unterziehen. Der Vorteil für ihn kommt sicher, denn er erfährt hierdurch zum Beispiel Resultate angestellter Versuche in anderen Gegenden, die ihm sonst nicht zugänglich wäre. Versuche, die eben von anderen Interessenten angestellt und der Zentrale mitgeteilt worden sind, ebenso wie ja auch seine Informationen verwandt werden.

Eine weitere Abteilung ist diejenige, die den Stand der Viehzucht zu überwachen hat, beider es in erster Linie auf die rechtzeitige Entdeckung resp. Bekanntmachung auftretender Krankheitskeime ankommt. Was diese Sektionen in allen ackerbaureibenden Ländern bereits geleistet haben, ist allgemein bekannt. Diese Abteilung, die auch Dr. Assis Brasil auf das wärmste befürwortet, ist unseres Erachtens eine der wichtigsten in einem Ackerbauministerium, noch dazu in einem Lande wie Brasilien, das durch seine ungeheuren unkultivierten Flächen eine Verbreitung der eventuell auftretenden Krankheiten begünstigt. So hat diese Sektion seinerzeit bei dem Auftreten des unheilvollen sogenannten Texasfiebers ausserordentlich wertvolle Dienste geleistet. Die Bekämpfung desselben hat der Regierung der Ver. Staaten von Nordamerika rund 1.500.000 Dollars gekostet, ein Betrag, der verschwindend klein erscheint, wenn man bedenkt, dass derselbe nur fünf Prozent des Ausfuhrwertes an Fleisch im Jahre 1892 betrug.

Wenn sich doch nur hier in Brasilien erst die Ueberzeugung einbürgern wollte, dass sich Summen, und seien sie noch so hoch, natürlich unter Anwendung dieser Beträge nur für den tatsächlich bestimmten Zweck, stets mehr als gut verzinsen, so wäre die halbe Arbeit in dieser Richtung bereits getan. Die weiteren Dienstzweige dieser Abteilung sind ebenfalls bekannt, sodass wir darüber hinweggehen wollen, ausserdem müssen dieselben in dem endgültigen Projekte doch noch durchgesprochen werden.

Die nun folgenden Abteilungen werden hier in Brasilien mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, müssen sie doch, jedenfalls was die zuerst zu nennende anbetrifft, vollständig von vorne anfangen; es ist dies die Abteilung für Forsten; damit liegt es hier in Brasilien noch sehr im argen, respektive ist hierfür bis heute nicht nur nichts getan, sondern in unverantwortlicher Weise darauf losgewirt-

schaftet worden. Das ist in anderen Ländern seinerzeit ebenso gewesen, denn gerade Deutschland, das heutzutage unbestritten, was Forstwesen anbetrifft, an der Spitze marschirt, hat in dieser Beziehung in seiner Geschichte ebenfalls ziemlich dunkle Punkte zu verzeichnen. Die ganze Gegend von der Lüneburger Heide bis nach dem Harz links der Elbe in Norddeutschland war mit Forst bestanden; das Holz dieser Waldungen ging — seinerzeit nach Grossbritannien zum Bau der englischen Kriegsschiffe —; heute kauft der Fiskus in derselben Gegend Parzelle nach Parzelle zwecks Anforstung auf. Möge sich der Brasilianer diese Erfahrung zu nutze machen.

Die botanische Abteilung, Sektion für Gärten und Untersuchungsdepartements für Grund und Boden schliessen sich an. Alsdann kommt diejenige für Verteilung von Sämereien; die Initiative hierfür ist bereits in Brasilien von den Einzelstaaten genommen worden; sie wäre im neuen Ackerbauministerium zu erweitern, um gleichzeitig, von der oben besprochenen statistischen Abteilung unterstützt, ihr Feld noch zu erweitern und wissenschaftlich auszubauen. Hierzu gehört unter Anderem die Untersuchung auf Keimfähigkeit speziell fremder Samen und deren richtige Behandlung unter verschiedenen Umständen und in verschiedenen Gegenden. 7.

Tätigkeitsbericht des Deutschen Hilfsvereins «Kaiser Wilhelm Stiftung» São Paulo.

Für den Monat Juni 1909.

Unterstützungs-Gesuche: 49.

An Pensionäre	85\$000
• Hiesige Bedürftige	136\$400
• Fremde	84\$000

Für Medikamente 7\$900

Ein Aufnahmeschein für eine bedürftige Kranke incl. das Hospital «Samaritano» 50\$000

Rs.: 362\$900

São Paulo, 1. Juli 1909.

E. Schroeder, Kassierer.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Rösch & Co. Naunhof bei Leipzig.

Mehrere 100 verm. Damen

(neue Anmeld.) wünschen bald. Heirat. Ernste Reflekt. (w. a. o. Verm.) wollen sich meld. bei **L. Schlesinger, Berlin 18.** (Grösste u. bedeut. (1928) internat. Heiratvermittlung.)

São Paulo.

3. Juli 1909.

— Der Makler Leonidas Moreira wird am 6. ds. Mts. eine Anleihe von 2500 Contos der Weberei Santa Rosalia zu Sorocaba zum Typ 95 bei 8 Prozent Zinsen auf den Markt bringen. Der Hauptteil dieser Summe ist bereits gezeichnet.

— Die Preise der von der Paulistabahn nunmehr zur Ausgabe kommenden Kilometerhefte sind:

für 3.000 Kilometer	150\$000
für 6.000 „	270\$000
für 9.000 „	360\$000
für 12.000 „	420\$000

Diese Hefte werden im hiesigen Centralbureau der Bahn und auf den Stationen Jundiahy, Campinas, Rio Claro, S. Carlos, Araraquara und Jahú verausgabt, sind aber auch auf allen anderen Stationen der Bahn bei vorheriger Bestellung erhältlich.

— Die Reorganisation des botanischen Gartens hat das Eingehen der bisherigen botanischen Sektion des Ackerbausekretariats zur Folge gehabt. Zum Direktor wurde Hr. Gustavo Edwall, zu seinem Hilfsarbeiter Carlos Magalhães Duarte ernannt. Ersterer erhält 8:400\$, letzterer 7:200\$ Gehalt.

— Piracicaba hatte eine reichliche Reisernte und lieferte ein vielbegehrtes Produkt. Während guter Reis anfänglich 11\$ pro Sack erzielte, ist sein Preis jetzt auf 14\$ gestiegen.

— Das Sekretariat der öffentlichen Arbeiten von Paraná schrieb eine Konkurrenz für den Dampferdienst zwischen den Häfen unseres Nachbarstaates und Chile aus. Es handelt sich keineswegs um einen schlechten Scherz. Parana will mit Chile in direkte Schifffahrtsverbindung kommen. Unseres Erachtens wäre es aber viel gescheidter, die Paranáenser hätten sich energisch für die Verbesserung unserer miserablen Küstenschifffahrt ins Zeug gelegt, als dass sie ihre Gedanken also in die Ferne schweifen lassen.

— Die Firma Cocito & Irmão erklärt, dass die Zeitungsmeldung, bei ihr sei gefälschtes Mineralwasser beschlagnahmt und sie deshalb mit 5 Contos multiert worden, jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt.

Brasilian Goldfields, Limited. Eine Gesellschaft, welche den obenstehenden Namen führt, erwarb im Januar dieses Jahres die Gerechtsame der Vista Alegre Gold Mining Estates, Limited. Das Kapital der neuen Compagnie beläuft sich auf 160 000 Pfd. Strl. in Anteilen von 1 Pfd. Strl. von welchen 126 007 Aktien bereits ausgegeben sind. Das erworbene Terrain liegt im Süden der Republik, ungefähr 21 Meilen von der Station S. Sebastião und 175 Meilen von dem Hafen Rio Grande. Bei einer Länge von acht Meilen ist der Komplex drei

Meilen breit und wird von einer Zahl goldhaltiger Gänge in seiner ganzen Länge durchzogen.

Zwei Ingenieure, namens P. A. Griffiths und E. A. Mannheim, haben über die Aussichten berichtet. Letzterer nahm seine Untersuchungen in den Jahren 1906/1907 vor und teilte das Territorium, der grossen Ausdehnung wegen in fünf Minendistrikte. Da ihm nur ein geringes Kapital zur Verfügung stand, beschränkte der genannte Export seine Forschungen auf einen Teil des Besitzes, welchen er «Goldhügel» nannte. Die Untersuchungen ergaben hier ein recht befriedigendes Resultat.

Wie wir bereits in einem früheren Artikel, in welchem wir die interessante Vorgeschichte der Gegend behandelten, mitgeteilt haben, waren die Erzförderungsarbeiten schon öfter von anderer Seite in Angriff genommen, aber teils aus Mangel an Kapital, teils infolge politischer Ereignisse immer wieder eingestellt worden. In ausgedehnten alten Minen soll Herr Mannheim ebenfalls goldhaltige Gänge, in anderen Silber, Bleiglanz und Kupfer festgestellt haben.

Am «Goldhügel» wurden sechs Bohrlöcher ausgehoben; man glaubt, dass dieselben eine Ausbeute von 12 dwt. pro Tonne verheissen. Vorläufig sollen die Arbeiten auf diesen Teil beschränkt bleiben und es wurden für dieselben 20 000 Pfd. Strl. ausgeworfen. Doch ist der Vorschlag gemacht, Hilfgesellschaften zu bilden, welche die übrigen Sektionen in Angriff nehmen sollen. Wie man sagt, ist die erste dieser Hilfskompagnien bereits in Bildung begriffen.

Allem Anschein nach handelt es sich hier um ein Unternehmen, das sich für die Teilhaber recht lukrativ gestalten kann, wenn genügend Kapital vorhanden ist. Die Transportkosten stellen sich nicht zu hoch, Wasser ist hinreichend vorhanden; ebenso sind die sonstigen Bedingungen günstig. Ob aber die Beschaffung von Arbeitskräften keinerlei Schwierigkeiten macht, wird sich erst im Verlaufe der Ausdehnung der Betriebe zeigen müssen.

— Die bestbekannte Casa Michel von Worms Irmãos, Rua 15 de Novembro 25 und der Quitanda 2, verkauft Brillanten, Schmucksachen, Uhren, Silbergeräte u. s. w. zu konkurrenzlosen Preisen. Man beachte die bezügliche Annonce.

Büchertisch. Wir erhielten, pünktlich wie immer, die Juli-Nummer des Guia Levi. Besten Dank.

Polizeinachrichten. Die in Alameda Nothmanu 9 wohnende Barbara Stufaldi zeigte der Polizei an, dass ihr José Gustavo aus Rua do Seminario 6, dem sie 300\$ übergab, die er ihrem in Italien lebenden Sohne für die Reise nach Brasilien senden sollte, die Summe anscheinend

unterschlagen habe, da er ihr keinen Ausweis über die Absendung zu geben vermag, sich aber gleichzeitig weigert, das Geld zurückzugeben.

— Am 6. ds. Mts. beginnen die vorbereitenden Sitzungen der Deputiertenkammer, am 9. die des Senats des Staatskongresses.

— Die Drs. Emilio Ribas und Victor Godinho kehrten von Pinhamonhangaba und Campos de Jordão, wo sie Sanatorien für Schwindsüchtige errichten wollen, nach hier zurück. In ersterem Ort wurde ein von der Casa Nathan angebotenes Grundstück, im letzteren die Chacara des Coronel Moreira Romeiro als Baulterrain ausgewählt.

— Ueber die Organisation des Wohltätigkeitssportfestes im Park Antarctica am 14. Juli ds. J. erfahren wir, dass dieselbe von einem Komitee von Damen der brasilianischen, deutschen und anderssprachlichen Gesellschaft São Paulos durchgeführt wird. Diesem Komitee, das in der gediegenen Vorbereitung dieses Festes bereits seit Wochen eine ruhige, aber intensive Tätigkeit entwickelt, gehören, wie wir vernehmen, an die Damen: Sra. Andrada, Frau Konsul Bertoni, Mad. Balagny, Mad. de Cerjat, Sra. Chaves, Sra. Dapples, Sra. Ernesto Ramos, Sra. Francisco de Souza Queiroz, Mrs. Ford, Sra. Genebra de Barros, Frau Direktor Plaas, Sra. Plinio Prado, Frau Baronin Riedl, Frau Trost und Sra. Washington Luiz. Man darf auf die Veranstaltung und Durchführung dieses Sportfestes, das für S. Paulo völlig Neues und Originelles bringen wird, mit Recht gespannt sein.

— Im Gebäude der Gesellschaft Germania, Rua 11 de Junho, in der heute Abend bekanntlich eine Abendvorstellung mit Theater und Ball stattfinden sollte, brach heute früh nach 8 Uhr Feuer aus. Arbeiter waren noch mit den Vorbereitungen zum Fest an der elektrischen Leitung beschäftigt und wahrscheinlich ist dabei Kurzschluss entstanden. Das Feuer ist, wie es scheint, in der Kegelbahn oder deren Nähe ausgebrochen und verbreitete sich von da aus über das ganze Haus, so dass das Gebäude ausgebrannt sein wird. Anfangs versuchten die Arbeiter das Feuer selbst zu löschen, auch die Nachbarn beteiligten sich hilfreich daran. Der sonst dort stationierte Polizist war leider in dem Moment nicht zur Stelle und so verzögerte es sich einige Zeit, die Feuerwehr sofort zu rufen, die sodann unter Führung des Herrn Tenente Meissner anrückte, und das Innere des Hauses in vollen Flammen fand. Glücklicherweise war vollständige Windstille, so dass die umstehenden Gebäude nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden. Der Oekonom, Herr Kossuta, war auf dem Markte, um die Einkäufe für

heute Abend zu besorgen, als ihn die Hiobsbotschaft erreichte, und er bekam einen solchen Schreck, dass man ihn mehr führen und tragen musste, als dass er selbst nach der Brandstelle gehen konnte. — Gegenwärtig, wo wir dies schreiben, ist die Feuerwehr noch auf der Brandstelle beschäftigt, aber das Feuer ist gelöscht. Das für heute Abend angesagte Fest der Gesellschaft kann nun leider nicht stattfinden.

Restaurant Pinoni. In demselben funktioniert bei freiem Eintritt jeden Abend ein Cinematograph Pathé, durch den gemütliche, poesiereiche und humoristische Vorgänge aus dem öffentlichen und Familienleben dargestellt werden. Das Restaurant, in dem auch ein guter Schoppen Antarctica, reelle Weine und vorzügliche Speisen verabreicht werden, hat durch diese vortrefflichen cinematographischen Darstellungen sehr in der Gunst der Familien gewonnen, die oft ihre Abende mit viel Genuss dort verbringen.

Theater u. Konzerte. Sant' Anna. Die französische Truppe brachte gestern «La course de Flambeau» von Paul Hervieu in grossartiger Weise zur Auf- führung. Mme. Réjane gebührte selbstverständlich in erster Linie der stürmische Beifall, der den Künstlern gezollt wurde. Die Ausstattung war luxuriös. Was auffiel, war die gähnende Leere, welche das Haus aufwies. Bei der Vorliebe der Brasilianer für alles Französische ist das, wo es sich doch um Bühnenkünstler ersten Ranges handelt, schwer verständlich. Heute «Qui perd gagne» von Pierre Weber; morgen «Le monde ou l'on s'ennuie» als Matinee und abends «Zazá».

Polytheama. Vor sehr gut besuchtem Hause ging gestern die Gesangsposse «Jugar con fuego» über die Bühne. Sra. Vela als «Duchesa de Medina» und Sagi Barba als «Marquez de Caravaca» ernteten wohlverdienten Beifall. Chöre und Orchester taten ihre Pflicht. Heute «La Marche de Cadiz», «El guitarrico» und «Bohemios»; morgen zwei Vorstellungen.

Am 13. d. Mts. wird im Polytheama eine französische Truppe mit Charles Le Bargy von der Comedie Française debütieren.

Moulin Rouge hatte sich auch gestern eines guten Besuches zu erfreuen. Morgen Matinee.

Radium Cinema erzielte gestern mit der «Revolution in der Türkei» einen durchschlagenden Erfolg. Heute neue, interessante Bilder; morgen zwei Vorstellungen.

Bijou Theatre steht nach wie vor auf der Höhe. Das stets wechselnde und immer interessante Programm führt der freundlichen Schaubühne andauernd neue Freunde zu. Heute die übliche Abendvorstellung.

Munizipien.

Santos. Wie verlautet, ist hier eine neue kapitalkräftige Gesellschaft für den städtischen Frachtverkehr in der Bildung begriffen.

— Es wird darüber Klage geführt, dass die Dockarbeiter beim Verladen des Kaffees zu langsam arbeiten, weshalb nicht die Verladeziffern erreicht werden, die man erwartet hatte. Die Automobile der Companhia Santista de Transportes sind in voller Thätigkeit. Sie beförderten vorgestern 120 000 Sack Kaffee nach den Docks.

— Während des abgelaufenen Juni vereinnahmte die Alfandega 1.116:758\$499 in Gold und 2.188:187\$888 in Papier, insgesamt also 3.354:946\$387. Im gleichen Monat des Vorjahres betragen die Einnahmen 3.619:008\$300, sodass also ein Minus von 264:061\$913 zu verzeichnen ist.

Bundeshauptstadt.

— Die Direktion des Diözesan-Kollegs verheimlichte der Polizei, dass in demselben eine Wand einstürzte und den Minderjährigen João Salena Garção Ribeiro schwer verletzte. Von anderer Seite von dem Vorkommnis in Kenntnis gesetzt, leitete die Polizei eine Untersuchung ein.

— In Rua do Ouvidor geriet gestern der Redakteur Osorio Duque Estrada vom «Correio da Manhã» mit Victor Silveira, einem Mitarbeiter desselben Blattes, in einen Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Letzterer zog dabei seinen Revolver, wurde aber durch Freunde verhindert, von der Waffe Gebrauch zu machen.

— Die Studenten Georgino Avelino und Paulo Laport forderten sich nach einem aus nichtiger Ursache hervorgegangenen Streit auf Revolver. Das Duell sollte im Munizipaltheater (!) zum Austrag gebracht werden. Die Duellanten, ihre Zeugen und einige neugierige Journalisten fanden sich zur festgesetzten Zeit in der Tat daselbst ein, ausserdem aber die Polizei, welche von der Sache Wind bekommen hatte und den Unfug verhinderte. Die Gegner versöhnten sich darauf und begossen in einem Restaurant das Ereignis mit einigen Schoppen.

— Das Dekret, welches der Dampfschiffahrts-Gesellschaft Freitas die dem Lloyd Brasileiro bewilligten Vergünstigungen, mit Ausnahme der Subvention, zugestanden wurde, ist als wirkungslos erklärt worden. — Wir bedauern das, wie wir alles bedauern, was dem Lloyd Brasileiro in seiner Position, die fast einem Monopol gleichkommt, stärken kann, weil er seine Macht wider das Interesse des Publikums ausübt.

— Zur Einweihung des Munizipaltheaters werden nur die hohen Autoritäten der Republik Einladungen erhal-

ten. Für die anderen Plätze werden Eintrittskarten verkauft, deren Erlös für wohlthätige Zwecke bestimmt ist.

— In der vergangenen Woche erlagen hier 35 Personen der Lungenschwindsucht, womit deren Zahl, von Jahresbeginn gerechnet, auf 1338 gestiegen ist.

— Infolge des Gasarbeiterstreiks sind rund 800 Arbeiter arbeitslos. Die Gesellschaft sah sich gezwungen, zahlreiche der neu eingestellten Kräfte wegen Untauglichkeit für den Dienst wieder zu entlassen.

— «Seculo» weiss zu berichten, dass Dr. Ruy Barbosa mit keinerlei Mission im Auslande betraut wurde, dass er auch im Falle eines solchen Angebots hätte einen ablehnenden Bescheid erteilen müssen, da er seine Anwesenheit bei der augenblicklich politischen Situation für notwendig halte. — Dr. Ruy Barbosa überschätzt sich wieder einmal.

— Das Oberbundesgericht verurteilte die vorher in Minasprozessierten Falschmünzer Luiz Orlandini, Natale Orlandini und Jorge Scarcelli zu je zehn Jahren Zellengefängnis. Der Letzgenannte war in der Vorinstanz freigesprochen worden.

— Die Herren P. C. Weiss & Comp. gründeten in Rua Uruguayac a 109 eine Annoncen-Agentur, wie solche in den grossen europäischen und nordamerikanischen Städten seit langem bestehen. — Damit dürfte auch für Rio einen sich mehr und mehr fühlbar machenden Bedürfnis abgeholfen sein.

— «A Imprensa» wurde von der politischen Gruppe, welche hinter der Präsidentschaftskandidatur Hermes steht, in zahlreichen Exemplaren nach verschiedenen Staaten, insbesondere nach Minas, zur Gratisverteilung gesandt. Hermesfeindliche Blätter melden nun, dass viele der Empfänger von dem Blatte nichts hätten wissen wollen, weil es eine «unpatriotische» Sache vertritt. — Das ist nun wieder einmal weit über das Ziel hinausgeschossen und handgreiflicher Unsinn. Für die Kandidatur Hermes einzutreten, ist doch nicht im geringsten eine unpatriotische Handlung. Man sollte mit derartigen verletzenden und verhetzenden Ausdrücken, welche an der Sache kaum etwas ändern aber viel böses Blut machen, in der Presse etwas sparsamer umgehen, als dies bisher der Fall war.

— Wie aus Gurityba telegraphiert wird, starb in Guarapuava Coronel Frederico Wirmord, der Vizepräsident des Staates Paraná.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Arbeiter von Juiz de Fora ersuchten die Stadtverwaltung, den Handel und die Industrie um die achtstündige Arbeitszeit ohne Lohnverkürzung.

— In Gineta bei Caldas wurde ein

von der Polizei seit langem gesuchter Falschmünzer entdeckt und festgenommen. Man fand in seinem Besitz 1:200\$ in falschen Noten.

— In Cataguazes kam es zu einem ersten Konflikt, in dem der angesehene Bürger Antonio dos Santos, Vater des Journalisten Dr. Navaatino dos Santos, getötet wurde. Anlass zu dem Streit gab die — Bundespräsidentschaftskandidatur, in welcher Frage Dr. Navantino dos Santos in einem neugegründeten Blatte gegen Hermes da Fonseca Stellung genommen hat.

Pará. Am unteren Amazonas haben Ueberschwemmungen grossen Schaden angerichtet. Das Hochwasser verwüstete die Pflanzungen; auch zahlreiches Vieh ertrank. Die Bevölkerung flüchtete nach den hochgelegenen Punkten des Ueberschwemmungsgebietes.

— Wie aus London telegraphiert wird, wurde daselbst «The Municipality of Pará Improvements Co.» registriert, welche Belém mit Kanalisation versehen will.

Paraná. Die Weizenkultur, welche hier vielfach umstritten wird, weil gemachte Versuche die gewünschten Resultate nicht ergaben, hat doch wieder einmal das Gegenteil bewiesen. Wie «A Republica» meldet, hat auf seinem Sitio am Rio Coutinho bei Guarapuava Herr José Erause 50 Liter Weizen gepflanzt und eine entsprechend hohe Ernte von 1.600 Liter oder 45 Aiq. erzielt. Erfahrene Landwirte geben zu, dass der Boden im Innern sich besser für den Weizenbau eignet als der in der Nähe von Curityba. Besonders aber seien neu aufgeschlagene Roças gut zu verwenden, weil in denselben die Mikroben, Raupen und anderes Ungeziefer der jungen Saat keinen grossen Schaden zufügen können. Die Sociedade de Agricultura verteilt auch dieses Jahr Samen aller Getreidesorten.

— In Curityba sank am 30. Juni das Thermometer auf 3 Grad unter Null.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre herrscht aussergewöhnliche Kälte. Nahe der Stadt erfror der deutsche Arbeiter Jakob Anger.

— Nach den letzten Regengüssen ging die Bevölkerung wieder hoffnungsfroh ans Werk und bestellte den Acker. Kaum war aber die Saat aufgegangen, so stellte sich als neuer Feind die Raupenplage ein, durch die in weiten Distrikten wiederum alles vernichtet wurde. Die Bewohner Rio Grande do Nortes sind wirklich zu bedauern.

— Wie aus Rio Grande do Sul telegraphiert wird, macht sich jetzt in dem Heimatstaate Pinheiro Machado eine starke Opposition gegen die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes da Fonseca bemerkbar.

Aus der Theater- und Musikwelt.

Die grosse, ernste Krise, die das Kaiserreich «Dollarien» durchgemacht hat, scheint schnell überwunden zu sein, denn sonst könnte die «Metropolitan-Oper» in New York nicht solche kolossalen Mittel aufwenden, wie sie im Etat für die kommende Saison festgesetzt sind. Nicht mehr und nicht weniger als 8 Millionen Mark werden für Gagen und zwar nur für Solosänger gezahlt, hinzu kommen dann noch die nicht geringen Summen für Orchester, Chor und Maschinenpersonal, Ballet, Bühnenmalerei, Verwaltung usw. — 60 erste Sängerinnen und Sänger sind engagiert, darunter Caruso, der für jeden Abend, den er singt, 8000 Mark erhält. Nicht viel weniger bekommen Selma Kurz (früher Hofoper Dresden) Emny Destinn (früher Hofoper Berlin), die Nordica Bonci und weitere Berühmtheiten

Da ich gerade über Dollarien schreibe, will ich auch von einer Episode berichten, deren Held der Dollarsänger Karl Burrian, Heldentenor der Dresdener Oper, war. Dieser berühmte Tenor, welcher s. Z. die Vereinigten Staaten von Nordamerika singend durchzog und dafür eine horrende Gage einstrich, ist ein begeisterter Jünger des Bacchus; neulich hatte er nun wieder seinen feuchten Tag, als er Abends den Rudolf in der «Bohème» singen sollte. Die Intendanz, welche ihren Pappenheimer gut kennt, liess daher tagsüber verschiedentlich bei ihm anfragen, ob er abends singen würde, resp. könnte, worauf er aber erklärte, dass er dies noch nicht genau wüsste. Um die Vorstellung nicht eventl. absagen zu müssen, übergab die Intendanz die Rolle dem zufällig zu einem Gastspiel in Dresden befindlichen Tenor Vogelstrom von der Mannheimer Hofoper. Abends, als ein ausverkauftes Haus auf den Beginn der Vorstellung wartet, erscheint plötzlich Burrian, voll des edlen Weines, in der Garderobe und erklärte, singen zu wollen. Da man ihm dies nicht erlaubte, reichte er seine Entlassung ein, welche aber nicht angenommen wurde, und so ist den Dresdnern ihr berühmter Heldentenor bis auf weiteres erhalten worden.

In der Komischen Oper in Berlin wurde Eugen d'Alberts herrliche Oper «Tiefland» zum zweihundertsten Male in Gegenwart des Kronprinzenpaares unter jubelndem Beifall glänzend gegeben. Ein grosser Erfolg für eine moderne Oper, ein Erfolg, welcher dem glänzenden Klaviervirtuosen und genialen Komponisten wohl allgemein herzlich gegönnt wird.

Der jugendliche kunstsinnige Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha

hat Max Reinhardt, dem verdienstvollen Direktor des Deutschen Theaters, der Kammerspiele und der Schauspielerschule in Berlin den Titel «Professor» verliehen, nachdem der Herzog erst vor einigen Wochen Joseph Kainz durch die Ernennung zum Hofrat ausgezeichnet hatte. Kainz, der glänzendste Sprecher unter den deutschen Schauspielern, wurde vom Herzog überhaupt mit Ehren überhäuft, wie sie wohl einem Schauspieler selten zu Teil geworden sind, war ihm doch sogar eine Wohnung im herzoglichen Schlosse eingeräumt worden.

In Schwerin hat das XIV. Mecklenburgische Musikfest einen glänzenden Verlauf unter Leitung des Hofkapellmeisters Willibald Kachler genommen, welchem von Grossherzog Friedrich Franz IV. die grosse «Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft» verliehen wurde. — Auf dem Programm standen Beethovens Missa solennis und Neunte Symphonie, Händels Krönungshymne und Brahms C moll-Symphonie. Auf die Zusammenstellung des Programm's und seine Ausführung kann Kachler stolz sein, es wurde mal wieder der Beweis geliefert, dass in kleineren Residenzstädten besser musiziert wird, als man sonst im allgemeinen ahnt.

Der Oberregisseur Hermann Gura der Schweriner Hofoper, welche sich eines ausgezeichneten Rufes in der Kunstwelt erfreut, giebt mit einem ausgesuchten Ensemble im Neuen Königl. Opernhause (Kroll) eine Reihe von Opernvorstellungen unter der Bezeichnung «Gura-Oper.» — Als Dirigenten hat er Felix Mottl-München, Fritz Steinbach-Köln, Karl Muck-Berlin, Gustav Brecher-Hamburg und Karl Gille-Hamburg verpflichtet, alle als Operndirigenten rühmlichst bekannt. — Mit dem «Fliegenden Holländer» wurde die Oper eröffnet und zwar wurde sie ohne Zwischenpause gegeben, eine Neuerung, die grossen Anklang fand. —

In Berlin gastierten kurz hintereinander das Kaiserlich russische Ballet aus Petersburg mit Anna Pawloska an der Spitze und das Königl. dänische Ballet aus Kopenhagen, beide hatten grossen Erfolg. — Die graziöse Anna Pawloska hatte einen Abend nach der Vorstellung das Pech, ein Täschchen mit Juwelen im Werte von ca. 100.000 Mk. in der Droschke liegen zu lassen, der wackere Berliner Rossebändiger war aber eine ehrliche Haut, und lieferte seinen wertvollen Fund auf der Polizei ab, welche das Täschchen mit seinem Inhalt der schönen Verliererin prompt wieder zustellte. Der ehrliche Droschkenkutscher erhielt 800 Mark Finderlohn.

Antonietta dell' Era, die Primaballerina der Berliner Hofoper, hat sich, ohne dass jemand etwas davon wusste, am 14. Juni von der Bühne verabschiedet. Sie hat mit der vollzogenen Tatsache ihre zahlreichen Verehrer vollständig überrascht. Der Berliner Hofoper hat sie über 30 Jahre angehört, aber ihren frischen Leistungen hätte man dies nicht angemerkt, für eine Tänzerin ein seltenes Kompliment. Mit ihr ist die letzte Tänzerin grossen Stiles von der Berliner Bühne geschieden. Die dell' Era war aus der Mailänder Schule hervorgegangen, hatte als 13-jähriges Mädchen schon vor dem Khedive von Aegypten getanzt und kam als junger «Star» nach Berlin, aber schon damals, war sie, die Ueber-schlanke, in ihren Bewegungen die verkörperte Anmuth und Leichtigkeit, eine Meisterin ihrer Kunst. Die Berliner werden ihren Liebling gewiss nie vergessen.!

—r—

Rio-Korrespondenz.

Rio, den 2. Juli 1909.

In unserem Bericht über die im Laufe der Jahre in den Vereinigten Staaten zur Errichtung eines selbständigen Ministeriums gemachten Anstrengungen waren wir in der Besprechung über die einzelnen Abteilungen bis zu derjenigen gelangt, die die Verteilung von Sämereien zu bewerkstelligen hat. Bei einer anderen Gelegenheit hatten wir schon auf die ähnliche in Brasilien bestehende Einrichtung hingewiesen, die auch bereits gute Resultate erzielt hat und jedenfalls im neuen Ministerium ausgebaut werden wird. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist diese Materie jedenfalls richtig, ohne Scheu vor Kosten nämlich, angegriffen worden, denn es wurden zu diesem Zweck im Jahre 1899 zum Beispiel verausgabt: 70.978 Dollars gleich ca. 227 Contos nach heutigem Kurse. In einer nachfolgenden Aufstellung werden wir eine Uebersicht geben, über die von den einzelnen Ländern aufgewendeten Summen für die betreffenden Ackerbauministerien sowohl im ganzen als auch im Einzelnen für die betreffenden Abteilungen, um so einen Ueberblick zu ermöglichen. Zur Verteilung gelangten im ganzen in demselben oben angeführten Zeitraum (also im Jahre 1899) 14.238.168 Pakete Sämereien, deren zweckentsprechende Verteilung dem Chef des Departements anvertraut war. Der Sekretär der Abteilung hat nachgewiesen, dass die Kosten reichlich eingebracht sind; leider erfahren wir aber nicht die Zahlen, die demselben eine solche Berechnung ermöglichen, sodass eine

Nachprüfung derselben unmöglich ist; jedenfalls sind aber eine ganze Reihe neuer Gewächse, Fruchtarten usw. durch das genannte Institut nach den Ver. Staaten von Nordamerika gebracht worden, die sich im Laufe der Jahre über alle Distrikte weiterverbreitet haben und ansehnliche Posten in der Ausfuhrstatistik darstellen. Der Reichtum Floridas an Früchten zum Verkauf und Versandt ist auf die oben geschilderten Massnahmen zurückzuführen.

Die weiteren Sektionen, wie die chemische und die biologische, nehmen das Interesse des Nichtfachmannes weniger in Anspruch, wenn auch gerade diese von ausserordentlicher Wichtigkeit für den ganzen Dienst sind. Unter anderem liegt zum Beispiel der chemischen Abteilung die Untersuchung der gelieferten Nahrungsmittel ob, eine Kontrolle, die den Konsumenten jederzeit zu Gute kommt. Ist derselbe doch dadurch in die Lage gesetzt, ohne Skrupel die erworbenen Produkte im Haushalte dem Verbrauch übergeben zu können.

Weiter schliessen sich an: die Abteilung, die sich hauptsächlich mit der Familie der Gräser (*gramineae*) zu beschäftigen hat, und der Berichterstatter erwähnt ebenfalls das Heu, respektive dessen Gewinnung. Wann und ob diese Verarbeitung des Wiesengrases zu Heu einmal in Brasilien tatsächlich stattfinden wird, bleibt abzuwarten. Bis jetzt ist nach den gemachten Erfahrungen nicht daran zu denken, da schliesslich ja zu jeder Zeit, wenigstens in den Staaten Santa Catharina, Rio Grande do Sul, Minas Geraes, wo tatsächlich jetzt Viehzucht existiert, Futter vorhanden ist und der pasto auch saftige Kräuter liefert, wenn sie auch nicht so fein sind wie diejenigen, die zum Beispiel in der deutschen Landwirtschaft verfüttert werden.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit dem Ackerbauminister eine Anregung unterbreiten, nämlich die, Versuche anstellen zu lassen mit deutschen und englischen Grassamen, die so herrliche Wiesen liefern und die auch für Private zur Verschönerung ihrer Parks und Gärten von grossem Nutzen wären. Man weiss, dass in dieser letzteren Beziehung die herrlichsten Rasenanlagen seit Jahrzehnten in England bestanden haben und von da (was Parkrasen betrifft) nach Deutschland gekommen sind, speziell nach der alten Handelsstadt Hamburg; wohin sie von jungen, jetzt schon recht alten Hamburgern gebracht wurden. Wiesen kennen wir in Deutschland ja längst und besser als England, aber der Rasen kam von Grossbritannien. Nationalökonomischen Wert hat er dadurch, dass viele Menschen durch ihn Arbeit finden, abgesehen

von den diversen Instrumenten und Handwerkszeugen, die für seine Einrichtung nicht nur, sondern besonders auch für seine Erhaltung notwendig sind. Der Rasenplatz ist, wir dürfen uns wohl so ausdrücken, ein Teppich, ein europäisches Erzeugnis. Es wird heute in Brasilien für mannigfache Verschönerungen sehr viel Geld ausgegeben, würde eine solche Anregung von kompetenter Stelle ausgehen, so könnte und ohne Zweifel würde auch die private Initiative eingreifen und Brasilien wäre um einen tatsächlichen Schmuck bereichert.

Zu besprechen wären nun die noch in dem Relatorio erwähnten Abteilungen für Obstkunde, Insektenlehre und eine solche für besondere Versuchstationen.

Die Besprechung der ersten erübrigt sich, ohne damit gesagt haben zu wollen, dass sie weniger Interesse verdient, während die Tätigkeit der zweiten wohl teilweise noch nicht so allgemein bekannt sein dürfte. Ihr liegt in erster Linie natürlich die Feststellung der Schädlinge mit allen Nebenerscheinungen ob, dann aber ist sie auch durch die neuere Forschung in die Lage versetzt, bei auftretenden Krankheiten, die erkannt sind, solche Insekten einzuführen, die sozusagen als Sanitätspolizei in der Landwirtschaft gelten können. So ist durch die angeführte nordamerikanische Abteilung seiner Zeit «Bastophogo» eingeführt worden, die die Feigenbäume und deren Früchte von einem zerstörenden Insekte befreite, und es auf diese Weise den Pflanzen ermöglichte, die Produktion auf das Vierfache gegen früher zu erhöhen, sodass der Import an Smyrnafeigen, der kein geringer war, hierdurch bald ganz aufhörte und der Bedarf im Inlande gedeckt werden konnte. Gerade diese Abteilung hätte hier eine gewaltige und lohnende Arbeit vor sich, wenn auch eine ziemliche Spanne Zeit dazu gehören würde um schon allein die Klassifikationen der einzelnen Insekten und deren tatsächlichen Schaden festzustellen, denn es muss grosse Vorsicht walten, wenn man einem Tiere des Naturhaushaltes jede nützliche Betätigung absprechen will, und es gehört sehr viel dazu den Vorteil und den Schaden, die von ihm ausgehen, wirklich abzumessen; hierin s'ossen die Ansichten der Gelehrten sehr häufig heftig aufeinander und wir haben leider viele Beispiele dafür, dass teilweise Pflanzen, auch Tiere ausgemerzt sind, oder doch jedenfalls der Versuch dazu gemacht wurde, die nachher in einem anderen Gelehrten auf Grund weiter gemachter Versuche, ihre Ehrenrettung gefunden haben. Wie schon oben gesagt, passierte dies nicht nur bei Pflanzen, wie auch bei Tieren im All-

gemeinen und leider sei's gesagt, speziell auch bei solchen, die wir zu unserer deutschen Jagd zählen.

Am Schlusse seines Berichtes zieht dann Herr Minister J. F. de Assis Brasil das Resultat, dass das seiner Zeit bestehende Ackerbauministerium in Rio bei seiner Rückkehr ihm wenig Achtung eingeflößt habe und beschreibt die Anlage desselben Instituts in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, das inmitten eines grossen Terrains, ausserhalb der geschäftigen rauchgeschwängerten City gelegen, alles in sich vereinigt hatte, das zum Nutzen der Landwirtschaft seine Kräfte messen konnte. Ein ähnlicher Platz wäre wohl in Rio de Janeiro auch zu finden. Dann spricht derselbe Herr noch von der Arbeitsfreudigkeit der dort angestellten Beamten, die in ihrem Fache gut bewandert waren, und empfiehlt dasselbe für sein Heimatland Brasilien. T.

São Paulo.

5. Juli 1909.

— Coronel Asdrubal do Nascimento und Ingenieur Dr. Eugenio de Lacerda, Beteiligte an der Nordwestbahn, organisierten ein Kolonisationsunternehmen, das mit Staatsunterstützung rechnen kann und gute Chancen zu bieten scheint. Das Unternehmen wird zu den Vermessungen, soweit solche Bundesländereien betreffen, zum Wohnungsbau etc. beitragen. Neu ist, dass den Anwärtern auf Kolonien, die 50 Hektar umfassen werden, soweit sie dies wünschen, eine geschlagene und bepflanzte Roça zur Verfügung gestellt wird, und die Bahn wird ausser freier Hinfahrt für Kolonienprodukte eine Frachtermässigung von 50 Prozent gewähren. Der Kaufpreis wird pro Hektar nur 10\$ betragen, ausserdem hofft das Unternehmen die Zahlung gegen hypothekarische Sicherheit auf 15 Jahre verteilen zu können. Gegen anfängliche Jahreszahlungen von 50\$ würde der Kolonist sich in einer Zone ansiedeln können, die als fruchtbar gilt und durch eine Bahn bedient wird.

— Der schweizerische Konsul Herr Achilles Isella, der eine Europareise antritt, verabschiedete sich am Sonnabend vom Staatspräsidenten und den Staatssekretären und stellte bei dieser Gelegenheit Herrn J. Kesselring als seinen Stellvertreter vor.

— Wie verlautet, wird beabsichtigt, in Barretos ein grosses Schlachthaus mit Gefrieranlage zu errichten, von wo S. Paulo und andere Städte mit frischem Fleisch in gefrorenem Zustande versorgt werden sollen.

— Mehrere Sanitätsinspektoren strengten durch ihre Advokaten Dr. Alfredo Pujol und Dr. Joaquim Chaves Ribeiro gegen den Staat eine Klage auf die

Zahlung von ca. 150 Contos an, welche ihnen für ihre Leistungen nach ihrer Ansicht gesetzlich zukommen, aber ihnen auf Grund anscheinend anfechtbarer Verfügungen vorenthalten wurden.

— Nach «Diario da Manhã» von Ribeirão Preto trafen daselbst von mineenser Polizei begleitet drei aus Minas ausgewiesene Banditen ein, die möglichst weit von der Grenze des Nachbarstaates «losgelassen» werden sollen. Der Delegado von Ribeirão Preto traf Massnahmen, dass dies nicht in seinem Wirkungskreise geschähe, und machte dem Polizeisekretär von dem Falle Mitteilung.

Es ist sehr wenig freundlich von Minas gehandelt, dass es das Gesindel, durch welches seine Bewohner belästigt werden, einfach nach unserem Staate abschiebt und unsere Regierung sollte sich das sehr energisch verbitten.

— Von herrlichem Wetter begünstigt, and gestern das von der Freien Schützenverbindung Eintracht veranstaltete Schützenfest, verbunden mit Königs- und Preisschiessen statt. Durch den zahlreichen Besuch sah man, welcher Beliebtheit sich die Eintracht, welche einer der ältesten deutschen Vereine ist, erfreut. Die fröhliche Stimmung, das lustige Knallen der Büchsen, kurz, der ganze Festverlauf versetzte in die vergnügtesten Tage in der alten Heimat zurück. Um 5 Uhr fand die Verteilung der prachtvollen Preise statt, welche nachstehendes Resultat ergab.

Königsschiessen:

Schützen-König Rudolf Krauer, 1. Ritter João Grass, 2. Ritter Bernhard Neubert.

Ehrenpreis-Schiessen:

1. Preis Krauer, 2. Frühringer, 3. Bendix, 4. Grass, 5. Nielsen, 6. Schäfer, 7. Mohr, 8. Garbe, 9. Schmidt, 10. Maier, 11. Neubert, 12. Hoppe, 13. Beicht, 14. Schani, 15. Söffner, 16. Gerloff.

Damen-Preisschiessen:

1. Preis Frau Frühringer, 2. Frau Grass, 3. Frau Bendix.

Knaben-Preisschiessen:

1. Preis Erich Schmidt, 2. Rudolf Krauer Jr., 3. Arnold Schäfer.

Hierauf schloss Herr Bendix die Preisverteilung mit einer feurigen Rede, dem Verein ein Hoch ausbringend, in welches alle Anwesenden donnernd einstimmten. Nun kam der gemütliche Teil des Festes, Gesang und Tanz wechselten ab und hielten die Besucher bis ca. 10 Uhr zusammen, wo bei herrlichem Mondeschein der Heimweg angetreten wurde und jedermaßen die Versicherung mitnahm, ein echtes deutsches gemütliches Fest mitgemacht zu haben. Wir danken der Freien Schützenverbindung Eintracht für die Einladung und wünschen ihr fernerhin ein blühendes Fortbestehen.

— Wahrscheinlich wird Herr Candido Egydio de Sousa Arauza zum Taxator

der hiesigen Landwirtschafts- und Hypothekenbank ernannt werden.

— Wie aus Rio berichtet wird, beabsichtigen die Schifffahrtsgesellschaften, welche den Dampferverkehr nach den Vereinigten Staaten vermitteln, vom 1. August an die Kaffeefracht von 30 auf 35 Cents zu erhöhen.

— Von Mittwoch bis Freitag wurden in Santos 263.077 Sack Kaffee despachiert, und zwar 88.654 am Mittwoch, 74.804 am Donnerstag und 99.619 am Freitag.

— Der Ackerbausekretär hat sein Rectorium bereits fertiggestellt und ist augenblicklich damit beschäftigt, Daten für die verschiedenen Dienstzweige des Bundesackerbauministeriums zu sammeln.

— Die Municipalkammer von Ribeirão Preto empfing ein Anleiheangebot von 3000 Contos zur Konsolidierung ihrer Schulden.

— Der Gedanke, eine Associação Postal zur Vertretung der Interessen der Postbeamten in unserem Staate zu gründen, fand in den in Frage kommenden Kreisen eine günstige Aufnahme. Es wurde bereits ein sechsgliedriges Organisationskomitee gebildet. In Kürze soll die erste Versammlung zwecks Wahl einer Kommission zur Ausarbeitung der Statuten stattfinden.

— Zu dem Brande im Klubhause der Gesellschaft «Germania» ist nachzutragen, dass das Feuer in der That durch einen Defekt der elektrischen Leitung verursacht worden zu sein scheint. Die Löscharbeiten wurden dadurch sehr verzögert, dass es aus unbekannter Ursache an Wasser mangelte. Der angerichtete Schaden, der auf 40 Contos geschätzt wird, ist durch Versicherungen gedeckt, da bei der Companhia Royal das Gebäude mit 60 und die Einrichtung mit 20 Contos, bei der Albingia Gebäude und Mobilien mit je 10 Contos versichert sind.

— Der Municipalfiscal Pedro Corrêa hielt am Sonnabend den 17 Jahre alten Syrier Khalil Meria, den er mit einem Pack Stoffen traf, in der Penha an und multierte ihn, weil er keine Hausierlicenz aufzuweisen hatte. Der Syrier protestierte hiergegen und es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Fiscal dem Syrier einen Stockhieb über den Kopf versetzte. Khalil, der eine Verletzung aufwies, erstattete der Polizei Anzeige, die eine Untersuchung des Falles einleitete. — Hoffentlich wird dem Fiscal klar gemacht, dass er sich auch einem Syrier gegenüber nicht «schlagender Argumente» bedienen darf.

— Die Firma L. Dumard & Comp., deren hiesige Niederlage sich in Rua da Quitanda befindet, bedachte uns mit einer Probe ihres in der Molkerei zu Passa Quato hergestellten Minas-Käses, der seiner Vorzüglichkeit wegen bestens empfohlen werden kann. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Dr. Emilio Ribas, der Direktor unseres Sanitätswesens, wurde dazu aus-ersehen, unseren Staat bei der im August in Rio stattfindenden internationalen Hygiene-Ausstellung zu repräsentieren.

— Der Municipalpräfekt nahm das Angebot des Herrn Julio Micheli zum Bau des Sta. Ephigenia-Viaduktes nach dem Plane der Societé Anonyme des Aceries d'Anglemere Belgique mit gewissen Modifikationen an.

— Gestern früh kurz vor 4 Uhr wurde die Centralabteilung der Feuerwehr nach Rua Direita 29 A gerufen, wo die bekannte Tapeçaria Allemã der Firma Klausner & Comp. in lichterlohen Flammen stand. Die Bewohner des Nachbarhauses, in dem sich das Warenlager der Firma Valentim Guerra & Comp. befindet, waren zuerst auf den Brand aufmerksam geworden, der von der Strasse aus nicht wahrzunehmen war, und hatten die Polizei davon in Kenntnis gesetzt, die ihrerseits die Feuerwehr alarmierte. Letztere war schnell zur Stelle, fand aber zunächst an den Eisenjalousien des Geschäftes einen hartnäckigen Widerstand, bis sie die Thür zu der nach dem oberen Stockwerk führenden Treppe erbrach und nun zum Angriff auf die entfesselten Elemente vorgehen konnte. Das Feuer hatte inzwischen, genährt durch das leicht brennbare Material (Mobilier, Polsterwaren, Teppiche etc.), gewaltige Dimensionen angenommen. Das ganze Innere des Hauses war ein grosses Flammenmeer, die Decke der Geschäftsräume mit ihrer schweren Eisenkonstruktion stürzte donnernd nieder und bald folgte ihr das Dach des Hauses, worauf die Flammen, ihrer Fesseln ledig, blutigrot zum Himmel zügelten. Der Bewohner des anstossenden Grundstückes in Rua José Bonifacio, welche aus dem Schlummer geschreckt worden waren, bemächtigte sich eine erklärliche Panik und sie begannen, ihre Habseligkeiten auf die Strasse zu räumen.

Die Feuerwehr erkannte bald, dass an eine Rettung des Gebäudes nicht zu denken war und richtete ihre Anstrengungen darauf, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, was ihr denn auch nach aufopferungsvoller Arbeit gelang. Von dem stolzen Gebäude stehen heute nur noch die Umfassungsmauern.

Ueber die Brandursache ist man sich noch völlig im Unklaren. Der Chef der Firma, Herr Carlos Klausner, der sich in seiner Wohnung, Rua Maranhão 38 befand, sagte auf der Polizei aus, er habe im ersten Moment, als er von dem Unglück Kenntnis erhielt, den Verdacht gehabt, dass das Feuer von einer ihm übelwollenden Seite aus Rache angelegt worden sei, aber diese Möglichkeit scheine ihm bei ruhiger Ueberlegung doch ausgeschlossen, da das Geschäft gut und sicher verschlossen war. Er

neige nun der Ansicht zu, dass der Brand auf eine zufällige Ursache zurückzuführen sei. Um 8 Uhr habe ihm der erste Geschäftsangestellte, wie dies jeden Sonnabend geschähe, die Schlüssel überbracht, weil entweder er selbst oder sein Vetter, Herr Ulbrich Biermann, Sonntags das Schaufenster zu öffnen pflegten. Die Firma, welche in den nächsten Tagen in ein geräumigeres Lokal, in den an der Ecke Rua Direita und S. Bento gelegenen Neubau, umziehen wollte, befindet sich nach den Aussagen Herrn Klausners in günstiger Situation. Der Schaden, den sie erlitt, beträgt 150 Contos und ist durch Versicherungen in gleicher Höhe gedeckt. Herr Klausner fügte hinzu, dass neue Waaren für 170 Contos angekauft sind, die sich zum Teil auf dem Transport nach Brasilien, zum anderen Teil bereits in der Alfandega befinden, da eine Vergrößerung des Geschäftes geplant war. Heute wird der Geldschrank geöffnet werden, damit die Geschäftsbücher der Firma einer Durchsicht unterzogen werden können. Die sonst vernommenen Zeugen vermochten keine ergänzenden Aussagen zu machen.

Die im ersten Stockwerk gelegenen Sprechzimmer der Drs. Synesio Rangel Pestana und Diogo de Faria, das Kontor des hiesigen Repräsentanten der Firma Danecker & Comp. in Rio sowie die Damenschneiderei von Lucien Vivian, die gleichfalls völlig ausbrannten, sind nicht versichert.

Auf Anordnung der Polizei, welche die Brandstätte bewacht, musste gestern das im Nachbarhause befindliche Paris-Theatre geschlossen bleiben, weil man infolge des Brandes für die Sicherheit des Publikums fürchtete. Ist es doch nicht ausgeschlossen, dass die furchtbare Glut, welche die Feuersbrunst entwickelte, das angrenzende Mauerwerk und vor allem die eisernen Träger des Nachbargebäudes in Mitleidenschaft zog.

Fussballsport. Gestern massen sich die ersten und zweiten Mannschaften des Paulistano mit dem S. C. Germania, Paulistano siegte in beiden Fällen mit 4 zu 1 Goal.

Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister empfahl allen Staatspräsidenten und Gouverneuren den Vizepräsidenten der auswärtigen Abteilung der handelsgeographischen Gesellschaft in Paris, Paul Walle, der demnächst in einer Spezialmission Brasilien besuchen wird. — Die französischen Zweck-Visiten mehren sich in bemerkenswerter Weise.

— Hier wird in Kürze unter dem Namen «Correio Militar» und unter Leitung des Majors Cruz eine neue Tageszeitung erscheinen, die Offiziere der Armee, der Marine, der Polizeibrigade,

der Feuerwehr und der Nationalgarde zu ihren Mitarbeitern zählen soll. — Hoffentlich handelt es sich dabei um ein Fachblatt, das sich der Politik fern hält.

— Wie verlautet, erklärte sich der Vater des minenser Staatspräsidenten Dr. Wenceslau Braz in einem Briefe an seinen Sohn gegen die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes da Fonseca und riet ihm, auf die Vizepräsidentschaftskandidatur zu verzichten.

— Der Cattete-Palast wird durch Telephon- und Telegraphenleitung mit der Zentraltelegraphen-Station verbunden werden.

— Der Verkehrsminister lehnte das Gesuch der Hafenaufirma Walker um zollfreie Einfuhr verschiedener Artikel ab.

— Der Hafenarzt konstatierte bei Kindern von Einwanderern an Bord des Dampfers «Amstelland» die Wasserpocken. Die Kranken wurden ins Hospital gebracht, die übrigen für die Ilha das Flores bestimmten Passagiere zur weiteren Beobachtung isoliert.

— Der Verkehrsminister beauftragte den Generalpostdirektor, mit der Organisation des Postdienstes im Acre gemäss der bezüglichen Autorisation des Bundeskongresses zu beginnen. Des Weiteren ordnete Dr. Francisco Sá die Räumung des Flussbettes des Panacatú an und liess das Angebot des Banco de Credito Movei zum Ankauf der Fazenden Camorim, Vargem Grande und Vargem Pequena durch die Bundesregierung, da sie sich für deren Zwecke nicht eignen, ad acta legen.

— In früher Morgenstunde kam es gestern auf dem Morro Favella zu einem Konflikt zwischen dem Polizisten Isidoro José dos Santos und dem Stauer Manuel Domingos Sant'Anna, in welchem der erstere von seinem Revolver Gebrauch machte und seinen Gegner durch einen Schuss in den Unterleib verwundete. Ein Augenzeuge der Tat, ein Armeesoldat, stürzte sich darauf auf den Polizisten und tötete ihn durch furchtbare Rasiermesserschnitte, worauf er flüchtete.

— Der Bundespräsident ist bestrebt, zwischen den beiden feindlichen Parteien in Maranhão eine Versöhnung herbeizuführen.

— Der Bundespräsident besichtigte am Sonnabend in Begleitung des Marine-ministers die Kreuzer «Benjamin Constant» und «Barroso» kurz vor ihrer Abfahrt nach Europa und stattete darauf der Marineschule einen Besuch ab.

— In der Konferenz, welche der Verkehrsminister mit dem Präfekten von Alto Purús hatte, wurde nicht nur die Einrichtung einer Postadministration für das Acre-Territorium, sondern auch die Ansiedlung von Familien aus den Staa-

ten Ceará, Parahyba und Rio Grande do Norte beschlossen, um das menschenleere, aber vielversprechende Gebiet zu bevölkern und zu kultivieren. Diesen Familien wird der Verkehrsminister durch Vermittlung des Siedlungsamtes freie Passage gewähren, ihnen ausserdem Sämereien, Pflanzen, Stecklinge, Landwirtschaftsgeräte und Zuchttiere liefern. In Kürze werden aus den genannten Staaten sich 300 Familien nach dem Acre begeben.

— Das Direktorium der Sociedade Nacional de Agricultura beschloss, unter den Mitgliedern des Vereins einen Zirkel für praktische landwirtschaftliche Studien einzurichten, in dem an der Hand der neuesten praktischen Werke bei gleichmässiger Berücksichtigung von Ackerbau und Viehzucht den Teilnehmern Gelegenheit geboten werden soll, sich auf diesen Gebieten fortzubilden. Die Idee ist gut und hat deshalb auch in den interessierten Kreisen eine günstige Aufnahme gefunden.

— Der Kriegsminister empfängt heut den deutschen Gesandten in Sonderaudienz, welcher ihm den neuen deutschen Militär-Attaché vorstellen wird.

— Am 31. Mai befanden sich Schatzamtsnoten im Wert von 633.617:320\$500, am 30 Juni solche im Wert von . . . 633.324:382\$ im Umlauf, was eine Verringerung um 292:938\$500 ausmacht.

Die sämtlichen 500 Reis-Scheine erleiden im laufenden Monat einen Diskont von 55 Prozent.

Vom Tage.

Die hohen Herren des Bundeskongresses empfingen am 1. Juli zum zweiten Mal ihre Monatsdiäten, die bekanntlich reichlich hoch bemessen sind und für die das von ihnen «regierte» Volk aufzukommen hat. Was haben nun die Herren Volksvertreter in dieser Zeit geleistet: «Correio da Manhã» in Rio sagt; «Nichts, absolut nichts. In keiner Weise beschäftigte sich der Bundeskongress mit den Aufgaben, die seine Existenz und die Opfer rechtfertigen, welche die Nation für ihn bringt.» — Wir ziehen mit Absicht das Urteil eines vielgelesenen landessprachlichen Blattes an, damit es nicht wieder einmal heisst — wie unlängst in Curityba, wo sich der «Kompass» einen nicht derbereren Scherz in bezug auf die Bundespräsidenten-kandidaturen leistete, als es seitens waschechter brasilianischer Zeitungen geschehen ist —, die ausländische, pardon, die deutschbrasilianische Presse untergrübe die Institutionen des Landes, das ihnen in so gastlicher Weise eine Heimstätte gewährt. Der italienischen Presse hierzulande kommt man mit

grösserer Vorsicht entgegen; man weiss auch wohl, warum. Sie ist nicht so langmütig, wie es die deutschen Zeitungsmenschen im Interesse des lieben Friedens sind, man möchte fast sagen, leider sind, denn weder die Verfassung noch ihr persönliches Wissen, noch der Anteil, den ihre Landsleute an der Entwicklung Brasiliens genommen haben, stellt sie in das Hinter-treffen. Wir haben nicht die geringste Veranlassung, das Aschenbrödel zu spielen und als solches uns behandeln zu lassen.

Doch zurück zu unserem Thema. Der Bundessenat wurde erst am 1. d. Mts. mit seinen Wahlprüfungen fertig — und wie hat er «geprüft»? Die Deputiertenkammer hat glücklich eine seit über einem Monat in ihrem Präsidium vorhandene Lücke auszufüllen vermocht. Alle Hochachtung vor solcher Arbeitsleistung. Die Diskussionen — an solchen hat es nicht gefehlt — galten aber seit Mitte Mai nicht erspriesslicher parlamentarischer Arbeit, sondern den Bundespräsidenten-kandidaturen. Seabra, der «Leader» der Kammer, füllte fünf Sitzungen mit diesem Thema aus, und Irineu Machado folgte diesem schlechten Beispiel, das anscheinend die guten Sitten im Bundesparlament verdorben hat, wenn solche — natürlich nur vom politischen Standpunkt aus betrachtet — überhaupt noch existierten. Andere Mitglieder, die sich bei dem oder jenem Kandidaten auch einen Stein ins Brett setzen wollten — man kann ja nie wissen, welche goldenen Früchte das in der Zukunft tragen kann — sorgten dafür, dass der überflüssige Redestrom nicht versiegt, aber auf die Projekte von ernster Wichtigkeit, von volkswirtschaftlicher Tragweite ging man nicht ein. Das sind ja alles Nebensachen, Dinge, welche nur untergeordnete Geister interessieren können, Sachen, die für unsere Berufspolitiker nur dann Wert gewinnen, wenn sie finanziell daran interessiert sind.

Die Bundesdeputiertenkammer ist zur Zeit in zwei «Parteien» gespalten, eine Teilung, die keineswegs auf verschiedenen politischen Anschauungen und Grundsätzen beruht, sondern lediglich in der abweichenden Stellungnahme zur Bundespräsidenten-kandidatur Hermes da Fonseca ihre Wurzeln hat. Wir sähen gern zwei wirkliche Parteien in unserem Bundesparlament, schon der gegenseitigen Kontrolle wegen. Pflanzen jedoch, welche auf solchem Boden gewachsen sind, haben weder Kraft noch Dauer. Von ihnen ist nichts zu erwarten; sie gehen ein, ehe sie noch Früchte tragen können.

Es ist eine traurige, aber nicht abzuleugnende Wahrheit, dass unser Bun-

deskongress sich nicht mehr seiner natürlichen Pflichten bewusst ist, nicht weiss, zu welchem Zweck er geschaffen wurde und was ihm Daseinsberechtigung verleiht. (Landessprachliche Blätter, die weniger höflich sind als wir, gebrauchen das Wort «degeneriert».) In den Kommissionen beider Häuser schlummern Gesetzesvorlagen von grösster Wichtigkeit und Tragweite. Wer kümmert sich darum? Kein Mensch. Sie werden weiter schlummern, weil die Herren Volksvertreter ja viel Wichtigeres zu tun haben, als sich mit diesen Problemen zu beschäftigen, bis sie seelig entschlummert sind. Das Archiv ist gross; dort kann noch vieles begraben werden, mancher gute Gedanke, manche als notwendig erkannte Reform und — manche Hoffnung.

Wir wollen nicht auf Vergangenes zurückgreifen, obgleich das in diesem Falle nahe liegt. Aber wo sollte man dann anfangen, wo aufhören! Augenblicklich steht u. a. die Zolltarifreform im Mittelpunkt des Interesses, wenigstens für die Leute, die nicht nur politische Krippenfresser sind. Wird es möglich sein, dass dieselbe noch im Laufe des Jahres im Kongress überhaupt zur Verhandlung kommt? Wir glauben, nein. Zur Zeit studiert diese Frage eine ausserparlamentarische Kommission. Mag sie das aber noch so gründlich thun und so schnell arbeiten, als dies überhaupt denkbar ist: der souveräne Kongress wird dafür sorgen, dass diese Reform, welche die von Tag zu Tag schwerer unter der Lebensmittelteuerung leidende Bevölkerung sehnlichst erwünscht, bis auf Weiteres ein «erstrebenswertes Ziel» bleibt, wenn nicht andere Gewalten ein Machtwort reden, was im vorliegenden Falle nicht als gänzlich ausgeschlossen gelten darf.

Die zwei Monate, welche dem Kongress noch für seine reguläre Sitzungsperiode beschieden sind, werden aller Wahrscheinlichkeit nach kaum fruchtbringender sein als die vorhergegangenen. Die Budgetberatung wird, wie es bereits zur Regel geworden ist, auf die dadurch notwendig werdende Nachsession, die natürlich dem Volke wieder ein schönes Stück Geld kostet, verschoben und dann Hals über Kopf — die Herren Senatoren und Deputierten wollen doch das Neujahrsfest «bei Mutter» erleben — zum Abschluss gebracht werden. Das Volk mag dann zusehen, wie es sich mit diesem Weihnachtsgeschenk der sogenannten Vertreter seiner Interessen abfindet. Der Kongress beklagt sich darüber, dass sein Ansehen im Schwinden begriffen ist. Dazu hat er kein Recht. Jeder erntet, was er sät.

São Paulo.

6. Juli 1909.

— Der Ackerbausekretär übersandte Dr. Francisco Ramos, dem Generalvertreter unseres Staates in Antwerpen, 8.230 Franken zum Ankauf von Rassevieh für die Herren Olympio Rodrigues Pimento und Mauro Egydio de Souza Aranha.

— Unter der Anklage, am 18. Januar d. J. in Rua da Consolação den Polizisten Francisco Maria Callejo erstochen zu haben, stand gestern zum zweiten Male Annibal Castiglio Gullo vor den Geschworenen. Der Angeklagte wurde mit 9 Stimmen freigesprochen. — Wenn das so weiter geht, wird es hier landläufige Anschauung werden, dass es besser ist, jemanden zu erstechen oder über den Haufen zu schiessen, als ihm eine Ohrfeige zu geben. Das nennt man eine Justiz, die Mörder züchtet.

— Herr Brenno Silveira schied aus dem Redaktionsstabe des «Estado» aus, um die redaktionelle Leitung der «Tribuna» in Santo. zu übernehmen.

— In der nächsten Versammlung der Aktionäre der Paulistabahn wird, wie verlautet, vorgeschlagen werden, das Jahresgehalt des Präsidenten der Gesellschaft von 6 auf 18 Contos zu erhöhen.

— Vom 1. bis 30. Juni erbrachte die Auftaxe auf Kaffee in Santos 2830 Franken, in den ersten drei Tagen des laufenden Monats bereits 1.647.778 Franken.

— Der Ackerbausekretär richtete an die Firma Bergmann, Kowarick & Comp. ein Schreiben, in dem er sich sehr anerkennend zu der Absicht der Firma, hier die Wollweberei einzuführen, äussert. Diese neue Industrie dürfte auf die Schafzucht in unserem Staate belebend wirken.

— Der zuständige Kriminalrichter schlug die Anklage gegen Tenente-Coronel Cesar de Andrade, der beschuldigt worden, den Postbeamten Arthur d'Avila, der ihn angriff, durch einen Revolverschuss so schwer verletzt zu haben, dass der Tod die Folge war, als unhaltbar nieder.

— In der von der Dourodo-Bahn bedienten Zone herrschte in letzter Zeit eine lebhaftere Nachfrage nach Kolonialen.

— Die S. Paulo-Goyaz-Bahn will die grossen Wasserfälle von Marimbando und Patos, welche, wie man annimmt, mehr Kraft abgeben können als die Niagara-Fälle, ausnutzen.

— Auf der Fazenda Galvão des Herrn Joaquim Aranha in Santa Barbara wird ein hier hergestellter neuer Apparat zur Gewinnung des Alkohols in Betrieb genommen werden.

— Der «Messenger de S. Paulo», der hier unter der Direktion von Herrn

Eugenio Hollender erscheint, trat in das zehnte Jahr seines Bestehens. Wir wünschen dem sympathischen Kollegen weiters Blüten und Gedeihen.

— Die Veranstaltung einer Touristenfahrt von Newyork bis zur Magalhaensstrasse längs der Ostküste Amerikas plant die Hamburg-Amerika-Linie. Sie hat zu diesem Zwecke ihren grossen Doppelschraubendampfer «Blücher» in Aussicht genommen, der am 8. Januar nächsten Jahres von Newyork mit den Vergnügungsreisenden abgehen soll. Die Fahrt ist auf 80 Tage berechnet. Die «Hamburger Beiträge» schreiben: «Der Aufenthalt in den zahlreichen Anlaufhäfen ist überall so bemessen, dass er für die Besichtigung zahlreicher Sehenswürdigkeiten sowie für Ausflüge landeinwärts ausreicht. Für St. Thomas z. B. stehen 10 Stunden, für Pará am Amazonenfluss 24 Stunden, für Bahia 27, für Rio de Janeiro 81, für Santos 57, für Montevideo 28 und für Buenos Aires 36 Stunden zur Verfügung.»

Ueber die weitere Reiseroute von Buenos Aires ab sowie über die Kosten der Reise berichtet die erwähnte Nummer der «Hamburger Beiträge» dann noch folgendes:

«Von Buenos Aires kann entweder die Fahrt auf dem Dampfer weiter südwärts fortgesetzt oder ein Ausflug über die Anden nach Santiago und Valparaiso unternommen werden. Die Teilnehmer an diesem Ausflug würden sich in Buenos Aires wieder mit dem rückkehrenden Schiff vereinigen. Auf der weiteren Rückfahrt sollen dann u. a. Pernambuco, Trinidad und Puerto Rico angelaufen werden. Die Kosten der Fahrt bewegen sich zwischen 350 und 1750 Dollar pro Person, je nach Lage und Grösse der Kabinen.»

— Die Municipalkammer von Dourado schloss mit dem Kapitalisten Jacob Borelli in Brotas eine Anleihe ab.

— Der Postagent von Faxina telegraphierte gestern dem hiesigen Postadministrator, dass Einbrecher in die Agentur drangen und die für Itapetinga, Sorocaba, Bury, Apiaty, Ribeirão Brandão bestimmten und die auf dem Durchgangsverkehr nach S. Paulo befindlichen Postsäcke beraubten. Der Postadministrator verlangte telegraphisch nähere Auskunft und erstattete dem Polizeisekretär von dem Vorkommnis mit dem Ersuchen, durch den dortigen Delegado eine strenge Untersuchung einleiten zu lassen, amtliche Mitteilung.

Polizeinachrichten. Der Italiener Demade Fiorette versetzte vorgestern abends dem Ziegeleiarbeiter Antonio Thomaziui, weil dieser ihm eine kleine Schuld nicht bezahlen konnte in einem Schaaklokal der Station Mandaqui einen Messerstich ins Gesicht, der glücklicherweise, wie durch die in der hiesigen

Polizeizentrale vorgenommene ärztliche Untersuchung festgestellt wurde, keine ernststen Folgen haben wird. — Der Polizeichef von Curitiba teilte unserem Polizeisekretär telegraphisch mit, dass in Paranaguá eine mit zwei Mädchen von Santos eingetroffene Frau am Landen verhindert wurde, weil man es augenscheinlich mit einer Kupplerin zu tun hat. Dr. Washington Luiz ersuchte die santenser Polizei um Informationen. — Eine Muster-Polizeiautorität scheint der farbige Subdelegado von Aparecida, Paulino Guedes Pereira, nebenbei Hotelbesitzer, zu sein. Er lässt ihm unbenutzte Konkurrenten ohne Weiteres einfach einsperren. Abgekürztes Verfahren. Ob aber der Polizeisekretär mit diesem Missbrauch der Amtsgewalt einverstanden ist, möchten wir stark bezweifeln. — In der Caixa Economica wurde gestern der Chilene Juan Salas erlappt, als er einem Herrn eine Brieftasche mit 400\$ Inhalt stehlen wollte, und verhaftet.

Personalmeldungen. Der schweizerische Konsul, Herr Achilles Isella trat mit dem Dampfer «Brasile» eine Europa-reise an und beehrte uns aus diesem Anlass mit einer Abschiedskarte. Mit verbindlichstem Dank für diese Aufmerksamkeit wünschen wir glückliche Fahrt.

— Der gestern in Santos eingetroffene Dampfer «Amtsteland» brachte 207 Immigranten für unseren Staat mit.

— Generalpostdirektor Dr. Clodomiro Pereira da Silva wird in Kürze von Rio nach hier kommen, um persönlich festzustellen, welche Verbesserungen im hiesigen Postdienst am dringendsten notwendig sind.

— Uebermorgen wird das Sekretariat des Inneren mit der Ausgabe der Einladungen für die am 13. d. Mts. stattfindende offizielle Totenfeier für den verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Affonso Peana beginnen. Berücksichtigt werden dabei ausser den Kongressmitgliedern und der hohen Beamtschaft das Konsularkorps und die Repräsentanten der Presse.

Theater u. Konzerte. Sant' Anna. Die französische Truppe bringt heut als dritte Abonementsvorstellung das Drama «Le Refuge» von Dario Niccodemi mit Mme. Réjane in der Hauptrolle zur Aufführung.

Polytheama. Das gestrige Benefiz für Sra. Pilar Chaves, bei dem der Dreiaakter «El Rey que rabió» über die Bühne ging, war gut besucht und brachte besonders der Benefiziantin ausser zahlreichen Blumenspenden rauschenden Beifall. Unter den Zuschauern befanden sich Mme. Réjane und der spanische Konsul. Heut zum letzten Male «Die lustige Witwe».

Im Moulin Rouge errangen gestern Miss Doss, La Djalina, Morcashan

und Les Danrit-Marc neue Lorbeeren. Morgen Debut des Prof. Romanoff, des einzigen Rivalen des Rechnungskünstlers Inaudi.

Bijou Theatre hatte sich auch gestern eines guten Besuches zu erfreuen. Heute wiederum interessante kinematographische Novitäten.

Radium Cinema bewährt weiterhin seine Anziehungskraft auf das schaulustige Publikum. Heute neue Bilder, darunter «Ein Drama unter Richelieu.»

Munizipien.

Santos. In der in Rua Bittencourt 225 g. gelegenen Schankwirtschaft geriet am Sonnabend nachmittags der 30 Jahre alte Spanier Candido de tal aus nichtiger Ursache mit Pedro Barreiros in Streit. Als der Spanier seinem Widersacher einen wuchtigen Stoss versetzte, bohrte ihm dieser sein Messer in den Leib und flüchtete. Candido versuchte ihn zu verfolgen, brach aber in der Nähe der Markthalle zusammen und erlag während des Transportes nach der Santa Casa seiner schweren Verletzung.

— Am Sonnabend wurden hier 83.686 Sack Kaffee verladen.

— Der Spanier Francisco Perez wurde gestern in Rua Antonio Prado verhaftet, weil er Arbeiter zum Streik aufforderte.

Campinas. Campinas soll mit einem Telephonnetz versehen werden. Eine Kapitalistengruppe will bei der Kammer um ein bezügliches Privileg nachsuchen.

Ribeirão Preto. Capitão Antonio Egydio de Amaral, der Konzessionär der projektierten Eisenbahn, die Uberaba mit der Paulistabahn verbinden soll, hält sich zur Zeit in Ribeirão Preto auf, um den Kostenanschlag für die geplante Linie auszuarbeiten, nach dessen Fertigstellung mit den Bauarbeiten möglichst bald begonnen werden soll. Nach Betriebseröffnung der Bahn wird man von Uberaba aus in einem Tage S. Paulo erreichen können.

— Die hiesige Associação Commercial bereitet eine Volkskundgebung für den Stationschef der Mogyana-Bahn Francisco de Almeida vor, der zu Unrecht verschiedener Unregelmäßigkeiten beschuldigt worden sein soll.

Araraquara. Auf der Fazenda S. José do Corrente griff nach einer belanglosen Berufsstreitigkeit der Kutscher Alberto Victor seinen Kollegen José do Nascimento an und verletzte ihn schwer durch einen Pistolenschuss. Der Verwundete fand in der Santa Casa Aufnahme. Sein Angreifer flüchtete.

— Tenente Luiz Abreu da Cruz versuchte in einem Anfall von Geistesstörung sich mit einer Scheere ums Leben zu bringen. Zu seiner eigenen Sicherheit in die Cadeia gebracht, wie-

derholte er seinen Selbstmordversuch, indem er sich erst mit der Kette des Water-Closets, dann mit seinen Unterhosen zu erhängen trachtete und sich schliesslich mit den Scherben eines Glases, in dem ihm Milch gereicht wurde und das er zerbrach, am Hals verwundete. Sein Zustand giebt zu Besorgnissen keinen Anlass, doch befürchtet man einen weiteren Selbstmordversuch.

Taubaté. Hier erschoss sich wegen angeblicher Verfolgung durch einen Professor der 17 Jahre alte Student Eurico de Oliveira.

Bundeshauptstadt.

— Der Gesandte Chiles, Dr. Francisco Herboso, tritt morgen eine Europa-reise an.

— Der deutsche Gesandte Graf Arco Valley hat heut eine Konferenz mit dem Verkehrsminister.

— Der deutsche Militärattaché Leutnant Hallström wird eine längere Urlaubsreise nach Deutschland antreten.

— Wie verlautet, werden sich die Witwe und die Kinder des verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Affonso Penna zu vorübergehendem Aufenthalt nach Portugal begeben.

— Im nächsten Ministerrat wird Dr. Nilo Peçanha das Dekret unterzeichnen, das die Postreform anordnet. Dieselbe soll dann unverzüglich in die Wege geleitet werden.

— Wie aus Corumbá dem Kriegsminister telegraphisch mitgeteilt wurde, landete eine paraguaysche Truppenabteilung, anscheinend in der Absicht paraguaysche Flüchtlinge einzufangen, auf brasilianischem Gebiet. — Es dürften Vorkehrungen getroffen werden, dass sich solche Ungehörigkeiten nicht wiederholen.

— Erst im August wird die Bundesdeputiertenkammer an die Budgetberatungen herangehen, bis dahin wird die im vollen Sinne des Wortes so kostbare Zeit weiter verdröckelt mit Phrasendrescherei und unfruchtbarer politischer Drahtzieherei. Einflussreiche Kammermitglieder sollen zwar bemüht sein, den Redestrom, welchen die Bundespräsidentenchaftskandidatenfrage entfesselt hat, einzudämmen. Aber viel nützen wird auch das nicht; es giebt ja noch genug andere Themata, die sich bis in die Unendlichkeit ausspinnen lassen.

— Der Superintendent der Leopoldina-Bahn reichte dem Verkehrsminister die Projekte zur Geleiseverdoppelung einiger Strecken der Nordlinie zur Genehmigung ein.

— Die Firma Rombauer & Comp. reichte beim Finanzminister eine Beschwerde gegen den Inspektor der Alfandega von Santos ein, der den Kapitän eines Dampfers der ungarischen

Linie, deren Agentin die genannte Firma ist, anscheinend zu Unrecht multierte.

— Der deutsche Gesandte, Graf Arco Valley, stattete gestern dem Bundessenat einen Besuch ab.

— Die Bundesregierung ist entschlossen auf der Centralbahn keine Sonderwagen mehr zur Verfügung zu stellen. Dr. Olavo Egydio, der paulistaner Finanzsekretär, wird zwar bei seiner neuerlichen Herreise einen solchen benützen, aber diesmal auf Kosten des Staates S. Paulo.

— Auf dem Largo de S. Francisco fand gestern wieder einmal eine Volksversammlung gegen die «Militärkandidatur» Hermes da Fonseca statt. — Die Sache fängt mit der Zeit an, langweilig zu werden.

— Der Marineminister bestellte bei der Firma Haupt & Comp., der Vertreterin der Krupp'schen Germania-Werft in Kiel, auf der die Torpedobootjäger «Tamoyo» und «Tupy» gebaut wurden, die notwendig gewordenen neuen Kessel für die beiden Schiffe.

— Nach einem hier eingelaufenen Privatbriefe wurde auf Betreiben der Propagandakommission in der Schweiz mit grossem Erfolge das erste brasilianische Café — «Café Brésil» — eröffnet.

— In der gestrigen Sitzung der Bundesdeputiertenkammer setzte Irineu Machado seine schier endlose Rede über die politische Lage, die sich von der Bundespräsidentenchaftsfrage nicht mehr trennen lässt, fort. — Praktische parlamentarische Arbeit würde dem Lande dienlicher sein.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Im Municip Campos grassiert die Maul- und Klauenseuche in besorgniserregender Weise. Die Bevölkerung scheut sich, aus Furcht vor Ansteckung, frisches Fleisch und Milch zu kaufen. Die Zuckerpressen stehen grösstenteils still, weil es an Zugtieren für den Transport des Zuckerrohres fehlt. Der Municipalpräfekt ordnete eine strenge Ueberwachung des Schlachthofes an.

— Die Bevölkerung von Maricá beklagt sich mit Recht über die schlechte Verwaltung der Bahn, die von dort nach Nictheroy führt. Man wartet in Maricá schon mehrere Tage auf den Zug, der nach Nictheroy fahren soll. Die beiden einzigen Lokomotiven, über welche diese Musterbahn verfügt, sind nämlich «kaputt» und befinden sich irgendwo in Reparatur. Maricá und die übrigen Ortschaften, die von der Bahn bedient werden, haben infolgedessen grossen Schaden, da sie meist Fische und frische Gemüse nach Nictheroy und Rio liefern. (Nachr.)

Paraná. Die Staatsregierung unterstützte zahlreiche Privatschulen im Innern des Staates, welche sich verpflichteten, 20 arme Zöglinge gratis zu unterrichten,

mit je 750\$ — Wenn das auch nicht gerade eine grosse Summe ist, so verdient diese Massnahme doch im Hinblick auf den guten Zweck alle Anerkennung.

— Die Präfektar von Paranaguá begann mit der Ausbesserung der Kais und des Strassenpflasters. Beides ist sehr notwendig.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Patrimonio, Municip Uberaba, geriet Sonnabend in früher Morgenstunde der Wächter João Hypolito Lino mit dem Fazenda-Arbeiter Nelson Simões in Streit. Beide machten von ihren Schusswaffen Gebrauch und beide blieben als Leichen auf dem Platze.

— Im Staate Minas bestehen zur Zeit folgende Kolonien: Nova Baden im Distrikt Aguas Virtuosas, Francisco Salles im Municip Pouso Alegre, Itajubá im gleichen Municip, Rodrigo Silva in Barbacena, Vargem Grande im Distrikt Bello Horizonte, Afonso Penna, Carlos Prates, Bias Fortes, Americo Wernek und Adalberto Ferraz ebenda. In diesen Kolonien sind 3,613 Personen angesiedelt. Der Wert des Grundeigentums beträgt 1.026:437\$368; die Aufwendungen des Staates dafür betragen 81:043\$530 und die Produktion wertet 517:667\$140.

Alagoas. Wie aus Maceio gemeldet wird, wurden, am Paulo Afonso-Wasserfall Gänge von kupferhaltigem Erz und Spuren von Gold entdeckt.

Brasilianisches.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Johann Trojan im «Berliner Tageblatt»:

Aus Santos in Brasilien sind mir drei Kolibris von der Art *Trochilus moschatus* zugeflogen; dazu sei bemerkt, dass der Name *Trochilus* dem griechischen Altertum entstammt. Herodot nennt so den kleinen ägyptischen Wasservogel, der, wie er erzählt, dem Krokodil die Blutegel aus dem Schlunde zieht. Deshalb tut ihm, wie der alte Geschichtsschreiber bemerkt, das Krokodil nichts zuleide. Daraus ersieht man, dass auch in der Brust des vielgescholtenen Krokodils ein Gefühl der Dankbarkeit wohnt, wie es bei manchem Menschen vermisst wird.

Der *Trochilus* nun, von dem ich reden will, hat seinen Beinamen davon, dass sein fächerförmig ausgebreiteter Schwanz moschusbraun gefärbt ist. Die übrige Färbung des kleinen Vogels kann unter Umständen schwärzlichgrau erscheinen. Fällt aber auf ihn das richtige Licht, so schillern sein Kopf und sein Nacken prachtvoll rubinrot, seine Unterseite aber erscheint grün-goldig. Wegen dieses köstlichen Farbenspiels sind die Kolibris häufig mit

dem Rubin, dem Topas, dem Smaragd und anderen Edelsteinen verglichen worden, und überhaupt sind sie reizende Vögelchen. Eine Art von ihnen heisst der Blumenküsser, er küsst aber eigentlich die Blume nicht, sondern senkt sein dünnes und verhältnismässig langes Schnäbelchen in ihren Kelch hinein, um ein Insekt herauszuholen, das ihm zur Nahrung dient. Also erweist er der Blume ungefähr dieselbe Gefälligkeit wie der ägyptische *Trochilus* dem Krokodil.

Meine drei Kolibris wiegen zusammen nur ein paar Gramm und messen von der Schnabelspitze bis zum Ende der am weitesten vorragenden Schwanzfelder noch nicht ganz neun Zentimeter. Zugesendet aber sind sie mir von einem mir verwandtschaftlich sehr nahestehenden jungen Seemann, der jüngst auf einer Fahrt zuerst nach Rio de Janeiro kam und von dort nach Santos, wo das grosse Fahrzeug, auf dem er sich befand, anlegte, um Kaffee einzunehmen. Kaffee ist bekanntlich neuerdings ein Hauptprodukt Brasiliens, und Santos ist der Kaffeehafen. 65,000 Säcke Kaffee, jeder Sack zu 60 Kilogramm wurden dort in das Schiff genommen! Mein junger Seemann hatte mit einem anderen Schiffsoffizier zusammen die Verladung zu überwachen und darauf achtzugeben, dass alles ordnungsgemäss vor sich ging. Den ganzen Tag fast hatte er in der tropischen Hitze zwischen den Wagen, in denen der Kaffee von den Magazinen gebracht wurde, den Maultieren, mit denen die Wagen bespannt waren, den Treibern und Sackträgern und allerhand zum Teil sehr verdächtig aussehendem Volk zu stehen. Es war das, meinte er, kein ganz leichter Dienst. Dann kam aber ein dienstfreier Sonntag, den er zu einem Ausfluge nach dem Badeorte Guarujá benutzte. Dort stieg er an einem nahen bewaldeten Berge hinauf, um für mich Blumen zu pflücken, weil er wusste, dass ich mich sehr darüber freuen würde, wenn ich auf einmal Blüten aus einem brasilianischen Walde bekäme. Es war aber ein furchtbar heisser Tag, und er sah bald ein, dass abgeschnittene Blumen in dieser Hitze sich nur ganz kurze Zeit hielten; dann waren sie hin. Er war eben nicht für Pflanzensammeln ausgerüstet. Als ich vor neun Jahren in den nordamerikanischen wilden Wäldern von Muskoka um die heisseste Jahreszeit tagelang botanisierend umherstreifte, war ich mit einer tragbaren Pflanzenpresse aus Drahtgeflecht in leichtem Holzrahmen versehen und legte in diese, was ich von mich interessierenden Pflanzen fand, sofort hinein. So ist es mir damals gelungen, eine Anzahl eigenartiger Urwaldpflanzen zu sammeln

und sie wohl erhalten später nach Europa mitzunehmen.

Mein Seemann musste es aufgeben, mir Blumen aus Brasilien zu schicken, aber eine lebendige Brasilianerin habe ich doch von ihm erhalten, eine Orchidee namens «*Cattleya Harrissonia*.» Sie ist festgewurzelt auf einem Aststück eines Baumes und kann auf diesem von mir weitergezogen werden.

Sonst bekam ich aus Santos noch eine Anzahl trockener Pflanzenteile: Einen Kaffeebaumzweig mit Früchten, reife Kakaobohnen, eine Probe brasilianischen Rohtabaks, den ich nächstens probieren will, und einige Zweige der Baumwollenstaude mit schon aufgebrochenen Fruchtkapseln daran. Diese sind besonders interessant. Die Baumwollenstaude gehört zu den Malvenartigen und hat eine schöne gelbe Blüte. Die Fruchtkapseln aber erscheinen, wenn sie nach erfolgter Samenreife aufgesprungen sind, wie mit Watte vollgestopft. Das kommt daher, dass die schwarzen Samenkörner dicht mit Wollfäden bewachsen sind. Etwas der Art kommt ja auch bei Pflanzen vor, die bei uns zu Hause sind, so bei dem Wollgras, dessen weisse Haarschöpfe — nach denen es den Volksnamen «Alte Mäde» bekommen hat — wohl schon jeder einmal auf einer Moowiese gesehen hat; aber eine solche Fülle von Pflanzenwolle, wie sie sich aus den Blüten der Baumwollenstaude entwickelt, ist bei keinem anderen Gewächs zu finden. Aus dieser Wolle wird Garn gesponnen, und aus dem Garn gehen die in unserer Damenwelt so bekannten Gewebe hervor, die, gross an Zahl, meist nach dem Ort ihrer Herkunft benannt sind. Es sei nur an Kattun, Kaliko, Perkal, Musselin, Jakonets, Gingan, Tüll, Barchent und Manchester erinnert.

Baumwolle wird jetzt viel in Brasilien gebaut. Heimisch war die Pflanze ursprünglich in Indien, und von dort muss sie schon in sehr alter Zeit nach Aegypten gekommen und dort angebaut worden sein. Herodot — um noch einmal auf den Alten zurückzukommen — nennt sie in seinem Buch über Aegypten die Wolle aus Holzgewächsen, woraus dann die Bezeichnung Baumwolle entstanden ist.

Etwas noch, was der brasilianischen Pflanzenwelt angehört, habe ich aus Santos erhalten, ein Schächtelchen mit Samenkörnern der dort in Wäldern heimischen *Mimosa pudica*, der schamhaften Mimose oder Siunpflanze, deren Blättchen bei der Berührung von Menschenhand sich zusammenziehen. Sie war einst beliebt als Zimmerpflanze, und ich habe sie kennen gelernt in meinem elterlichen Hause um die Zeit, als sie noch eine Neuheit war und sehr be-

wundert wurde. Ich will sie jetzt in Blumentöpfen aufsäen.

Halt, da lag in der Kiste, die von Santos her gekommen war, ausser den Kolibris noch etwas anderes, das zur Tierwelt gehört: ein ziemlich grosser, smaragdgrüner Käfer, der denn auch Smaragdkafer genannt wird. Er glänzt wirklich edelsteinartig, und man wundert sich nicht, wenn man hört, dass er in Brasilien von den Damen als Busenschmuck getragen wird.

So habe ich eine kleine Sammlung von Erzeugnissen Brasiliens, die für das Land charakteristisch sind. Es ist doch vorteilhaft, sage ich mir, in seiner Familie einen Seemann zu haben, der einem aus den fernsten Ländern etwas Hübsches zuschickt. Wie wäre ich zum Beispiel zu einem Stück Elefantenzahn aus Vorderindien und zu einem Emu-Ei gekommen? Jetzt macht mein Seemann eine Fahrt nach Ostasien, und ich bin schon gespannt darauf, was alles von dort herwandern wird.

Vermischtes.

Eine gigantische Himmelskarte ist schon seit Jahren in Vorarbeit. Alle Sternwarten der Welt beteiligten sich in ihrer Herstellung durch photographische Aufnahmen bestimmter Himmelsabschnitte. Bis zur Vollendung werden noch etwa zwanzig Jahre ver-

gehen und die Kosten werden rund drei Millionen Mark betragen.

Ein Volkshotel. Man schreibt aus Pressburg: Ein interessantes Experiment zur Linderung der wachsenden Wohnungsnot, das von der königlichen Freistadt Pressburg unternommen wird, verdient auch ausserhalb unserer Grenzen Erwähnung. Auf Veranlassung der Stadtverwaltung errichtet der städtische Ingenieur und Architekt Heinrich Szanto ein Volkshotel, bestehend aus zahlreichen grossen Schlafsälen, die wieder in kleinere Kabinen abgeteilt sind. Nach den Statuten beträgt der Preis für eine Kabine 40 Heller pro Tag, 72 Heller für zwei Tage, 2 Kronen für eine Woche. Waschraum und Fussbäder sind gratis, Douchebäder kosten 10 Heller. Für Aufbewahrung von Kleidern und Effekten mietet man einen Kasten für 5 Heller pro Woche. In Esszimmern erhält man billige Speisen, in Lesezimmern liegen zahlreiche Zeitungen auf. In das Volkshotel werden nur männliche Personen, die das 14. Lebensjahr überschritten haben und deren Tagesverdienst nicht mehr als 4 Kronen beträgt, aufgenommen.

Das Musikkorps „Suffragettes“. Aus London wird berichtet: Auf immer neue und immer auffälligere Mittel verfallen die englischen Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht

bei ihrem Feldzug. Das Allerneueste ist ein Pfeifer- und Trommelkorps, mit dem sie einen Umzug durch die Hauptstrassen des Westend veranstalteten. Eine schmucke Uniform, eng anliegender «Waffenrock» und kurzer Rock aus purpurnem Tuch mit silbernen Borten, über die Schulter eine Schärpe aus grüner Seide und dazu ein grün und purpurner Tschako, war nur dazu ange-tan, die Aufmerksamkeit und das Interesse des Publikums zu erhöhen. Auf der Strasse blieben alle Leute stehen, so dass schliesslich eine Verkehrsstörung eintrat. Selbst die Instrumente waren mit symbolischen Abzeichen geschmückt, und hinter den wehenden Fahnen marschierte eine stattliche Kolonne der kampffrohen Suffragettes, die sich einen Tambourmajor des Heeres engagiert hatten, um sich in der kriegerischen Musik unterweisen zu lassen.

Grossfürst Cyrill, dem nach seiner Verheiratung mit der geschiedenen Grossherzogin von Hessen für einige Jahre alle Titel und Ehrenstellen abgenommen waren, ist, nachdem er in Russland wieder in Gnaden genommen wurde, jetzt auch erneut à la suite der deutschen Flotte gestellt worden. Er war im Jahre 1905 ans der Reihe der fremden Fürsten, die in diesem Verhältnis zur Kriegsmarine stehen, gestrichen worden.

Rio de Janeiro:

Rua do Ouvidor No. 102
Rua do Rosario No. 113

Depot:

Rua da Quitanda No. 52
Telegramm-Adresse ARPCO

ARP & Co.

Hiliale in Hamburg:

Glockengiesserwall 16 I.

Telegramm-Adresse:

OUVIDOR

Grosses Lager in Nähmaschinen der bekanntesten Fabriken

Nothmann & New Home

sowie der registrierten Marken:

Vibratoria, Oscillante, Rotatoria, Familia und A Ligeira.

Einzig Agenten und Importeure des

== Schlüsselgarn's von Ackermann. ==

Komplettes Sortiment in

Waffen, Eisenwaaren, Kurzwaren und Leder für Schuhwerker.

Exporteure von Rohgummi und anderen nationalen Produkten.

Aus der Zukunft.

Grosse und ernst redigierte Blätter in Deutschland bieten zum Teil ihren Lesern eine tägliche «Zeitungsschau», eine Rubrik, wo nicht nur die Auffassung der Redaktion über aktuelle oder sonstwie das Publikum interessierende Fragen zum Ausdruck kommt, sondern wo auch andere Ansichten Berücksichtigung finden, ja, sogar der Gegner das Wort erhält. Diese Einrichtung hat sich eines ausserordentlichen Beifalles in den Leserkreisen zu erfreuen und das mit Recht, denn nicht jeder hat Zeit, Lust und Geld genug, die Blätter aus aller Welt und der verschiedensten Parteirichtungen durchzustudieren; den meisten Lesern ist mit einem kurzen Auszuge des Wichtigsten hinreichend gedient.

Wir würden sehr gern dem guten Beispiel nacheifern, vorläufig — es wird sich dies ändern — fehlt uns leider der Raum hierzu. Wir wollen aber, in dem Bestreben, uns nach Möglichkeit zu vervollkommen, wenigstens einen Anlauf nehmen und werden fortan jede Woche bis auf Weiteres einmal eine kleine Zusammenstellung uns beachtenswert erscheinender fremder Pressstimmen bringen, wobei wir uns das Recht vorbehalten, Kürzungen, wo dies nicht sinnstörend wirkt, vorzunehmen.

Da uns gerade die jüngste Europapost vorliegt, wollen wir mit dem Auslande beginnen.

Der Handels-Zeitung des «Berl. Tageblattes» entnehmen wir folgenden, für uns nicht uninteressanten Passus:

«Verlautet einerseits, dass der Zucker nicht verbilligt werden soll, so erhält sich andererseits die Annahme, dass der Preis des Kaffees durch Erhöhung des Einfuhrzolls heraufgeschraubt werden wird. Die Frage, ob es richtig ist, ein so verbreitetes Genussmittel wie den Kaffee zu verteuern, mag ganz ausscheiden; nicht ausscheiden aber darf, wie erst kürzlich an dieser Stelle ausgeführt wurde, die Erwägung, dass wir durch eine Erhöhung des Kaffeezollses unserer auf den Export angewiesenen Industrie der Fertigfabrikate neue Schwierigkeiten bereiten. Drei Viertel des Kaffees, der in Deutschland konsumiert wird, kommt aus Brasilien. Gerade Brasilien aber hat sich in den letzten Jahren in sehr schnellem Tempo zu einem wichtigen Abnehmer unserer Industrierzeugnisse entwickelt. Erhöhen wir nun den Kaffeezoll, so steht zu befürchten, dass die deutsche Einfuhr zum Vorteil unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkt differenziert wird. Wir dürfen aber unseren Export nach Südamerika um so weniger gefährden, als in Nordamerika der Hochschutzzoll nicht nur unversehrt aus dem Redefeuwerk im Senat hervorgehen, son-

dern auch den nach der Union exportierenden Staaten neue Erschwerungen bringen wird: Ist gegenwärtig für die amerikanische Zollbewertung der Preis massgebend, der nach den Angaben der Handelskammern im Ursprungslande für die betreffende Ware bezahlt wird, so soll in Zukunft der Marktpreis in Amerika die Basis der Zollbewertung bilden!»

Unter der Ueberschrift «Der Kaiser und die Royal Dragoons» schreiben die «Hamb Nachr.»:

«Die Offiziere des Kgl. grossbrit. 1. Dragoner-Regiments, dessen Chef bekanntlich unser Kaiser ist, hielten am 9. Juni ihr jährliches Festmahl in einem Londoner Hotel ab. Dabei traf, wie das Wolfsche Bureau aus London meldet, folgendes Telegramm des Kaisers ein:

Hearty greetings to officers royal dragoons, best wishes for welfare regiment. May the royals ever prosper abroad and et home.

William I. R.

Herzliche Grüsse den Offizieren der Königsdragoner. Beste Wünsche für das Wohl des Regiments. Mögen die Königsdragoner immer Erfolg haben draussen wie daheim Wilhelm I. R.

Die Absendung dieses Telegramms und seine Veröffentlichung durch den offiziellen Berliner Telegraphen kann in der gegenwärtigen Lage — die durch die Verhandlungen des englischen Presskongresses einerseits und die Zweikaiserkonferenz andererseits ihre Signatur erhält — einigermaßen auffallend erscheinen. Das Nämliche gilt von dem Umstand, dass das Wolfsche Bureau mit dem Telegramm des deutschen Kaisers an das englische Offizierkorps nicht zugleich auch dessen Antwort mitteilt. Eine solche wird doch zweifellos ergangen sein. Uebrigens ist unseres Erinnerns das beglückwünschte Offizierkorps dasselbe, das zu Anfang des Jahres 1896 nach dem Bekanntwerden des Krügertelegramms in seinem Kasino an dem dort aufgehängten Bild des kaiserlichen Regimentschefs die bekannten Demonstrationen beging. Dieser Umstand scheint eine ganz besondere Beurteilung des jetzigen Telegramms zu erheischen, die über den Rahmen der bekannten Versöhnungsbeflissenheiten hinausreicht».

Trübe Aussichten haben sich anscheinend für das Deutschtum in Russland, dem das Zarenreich zu so grossem Dank verpflichtet ist, eröffnet. Die «Koloniale Zeitschrift» berichtet:

«Die deutsch-evangelische Katharinen-Gemeinde in Petersburg, die bereits ein klassisches Gymnasium, ein Reformgymnasium, eine Realschule und eine Handelsrealschule, sämtlich mit deutscher Unterrichtssprache, besitzt, wollte, wie die «Tägl. Rundschau» schreibt, ihren Lehranstalten eine sechs-

klassige höhere Mädchenschule anfügen. Obwohl die Gemeinde in Petersburg hoch angesehen ist und die besten Beziehungen besitzt, wurde ihr trotz aller erdenklichen Bemühungen vom Unterrichtsminister Schwarz die Konzession für deutsche Unterrichtssprache versagt, so dass die Schule vorerst mit russischer Lehrsprache eröffnet werden musste. Ferner hatte der Petersburger Deutsche Verein für die Kinder deutscher Fabrikarbeiter an der Peripherie der Hauptstadt mit grossen Opfern eine Elementarschule eröffnet; auch dieser ist die deutsche Unterrichtssprache nicht gestattet worden. — Die beiden Vorgänge zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, dass das russische Deutschtum wieder schlimmen Zeiten entgegengeht. Vor dem Manifest des Zaren vom 17. Oktober 1905 hatten sämtliche Petersburger evangelischen deutschen Kirchenschulen deutsche Unterrichtssprache, und selbst in den Zeiten der härtesten baltischen Russifizierungspolitik wurde diese nicht angetastet! Heute, nachdem das Manifest des Zaren den Nationalitäten das Recht auf Unterricht in ihrer Unterrichtssprache zugesagt hat, stellt sich ein russischer Unterrichtsminister dazu in offenen Gegensatz — aus Rücksicht auf die deutschfeindliche, nationalistische Stimmung in moskowitzischen Kreisen.»

Ueber den Kurz- und Schnittwarentrust in den Vereinigten Staaten von Nordamerika schreibt warnend der «Export»:

«Mit einem Kapital von nicht weniger als 51 Million. Dol'ar haben Morgan und Konsorten es zustande gebracht, das gesamte Kurz- und Schnittwarengeschäft in einer Hand zu vereinigen. Die enorme Höhe des nominalen Kapitals braucht bei der üblichen Methode, die bei Geschäften dieser Art in Amerika zur Anwendung kommen, nicht aufzufallen. Zweifellos steht fest, dass durch diese Vertrustung des gesamten Kurz- und Schnittwarengeschäftes die Produktionsmethoden sich bedeutend verringern werden; ebenso zweifellos ist es aber auch, dass die Konsumenten daraus ebenso wenig Vorteile als aus den übrigen Trustverbindungen im Lande ziehen werden. Es steht vielmehr zu erwarten, dass durch die übliche Verwässerung des Grundkapitals das Publikum bald höhere Preise wird zahlen müssen. Auf alle Fälle wird man wohl tun, die Aktien dieses neuen Trustes nicht so ohne weiteres als erstklassige Papiere zu betrachten.»

Unter der Spitzmarke «Franzosen in Brasilien» lesen wir in «Das Deutschtum im Ausland», dem Organ des Allgemeinen Deutschen Schulvereins:

«Der wachsende, wirtschaftliche und kulturelle Einfluss des Deutschlands in Brasilien lässt die Franzosen nicht schlafen. Von der Voraussetzung ausgehend, dass die Sympathien der ihnen in mancher Hinsicht verwandten und als Republikaner politisch näherstehenden Brasilianer sich auch geschäftlich ausnützen lassen müssten, arbeiten sie hüben und drüben angestrengt, um die Stellung, die sie früher im wirtschaftlichen Leben Brasiliens einnahmen, wieder zu gewinnen. In Rio soll demnächst eine französische Wochenschrift «Revue Franco Brézilienne» erscheinen, welche die französischen Kaufleute und Industriellen ausführlich über brasilianische Verhältnisse aufklären soll. Und in Paris wirbt der «Courrier du Brézil» für die Auswanderung junger Franzosen nach Brasilien, da sie im dortigen Leben hervorragende Stellungen einnehmen könnten. — Unser deutscher Export wird gut tun, diese Anstrengungen der französischen Konkurrenz sorgsam zu beachten. Eine französische Auswanderung nach Brasilien wird bei den französischen Bevölkerungsnöten kaum ernsthaft ins Gewicht fallen.»

Ueber einen neuen österreichisch-serbischen Zwischenfall berichtet die «Schwarzburg-Rudolstädtsche Landeszeitung»:

«Der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Forgach in Belgrad hat wegen eines Artikels in dem Belgrader anarchistischem Blatte «Republica», der die Persönlichkeit des Kaisers Franz Josef in der denkbar unflätigsten Weise beschimpfte und bedrohte, bei der serbischen Regierung ernste Vorstellungen erhoben. Da aber die serbische Regierung nicht sofort die notwendigen Massregeln traf, um die versprochene Sühne zu gewähren, ist Graf Forgach in sehr entschiedener Weise vorstellig geworden, worauf die Unterdrückung des anarchistischen Blattes durch die serbische Regierung erfolgte. Graf Forgach hat seine Vorstellungen sofort nach Erscheinen der Beschimpfung in der «Republica» gemacht, ohne die Weisung der österreichisch-ungarischen Regierung abzuwarten.»

Und die «Deutsche Zeitung für die Niederlande» erzählt folgendes nette Geschichtchen:

«Zwischen den Direktoren der Transportunternehmung De Gruijter & Co. in Amsterdam und 's-Gravenhage besteht seit längerem eine solche Disharmonie, dass einer von ihnen, und zwar der in 's-Gravenhage, seiner Stellung entsetzt werden sollte. Um nun seiner Partei in der hierzu einberufenen Generalversammlung ja die Majorität zu sichern, entsandte der Amsterdamer Direktor 29 Aktionäre in sie, d. h. Kellner, Milchhändler, Haus-

knechte usw., die er mit sechs Anteilen ausgestattet hatte. Nun ereignete sich aber der merkwürdige Fall, dass diese Herren Aktionäre ihre Stimmen zu Gunsten des Haager Direktors, den sie entlassen sollten, abgaben und ihren Auftraggeber mit herauswarfen. Auch weigerten sie sich, die Anteile zurückzugeben, obwohl ihnen der entlassene Herr Direktor dafür eine ansehnliche Summe bot. Die Leute sagen: Geschenkt bleibt geschenkt!»

São Paulo.

7. Juli, 1909.

— In der Bundesdeputiertenkammer sprengten, wie aus Rio gemeldet wird, einige paulistaner Mitglieder das Gerücht aus, Dr. Candido Rodrigues, der ein versteckter Hermes-Freund sein soll, werde seinen Posten als Bundesackerbauminister überhaupt nicht antreten. — Die schlechtesten Früchte sind es nie gewesen, an denen die Wespen nagen.

— Wie die niesige «Tribuna Italiana» aus sicherer Quelle erfahren haben will, droht in Santos ein neuer Streik auszubrechen.

— Die Brazilian Warrant Comp. Ltd., in London, begann in Santos mit ihren Geschäften, die für unseren Kaffeehandel zweifellos von grösster Bedeutung sind. Wir verweisen auf die bezügliche Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes.

— In Rio traf Herr Phaymead, Chefingenieur der Bauten für die Mamoré-Madeira-Bahn, ein. Nach seinen Schilderungen waren zum Teil grosse Schwierigkeiten zu überwinden, um den Bahnbetrieb zu ermöglichen.

— Der Allgemeine Arbeiterverein beehrte uns mit einer Einladung zu seinem am 10. d. Mts. im Klubhause, Rua Conceição 5, stattfindenden Stiftungsfest. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Die Tatsache, dass die meisten Kinder, welche durch elektrische Bonds, Automobile etc. umgefahren, verletzt oder gar getötet werden, dies eigener Unvorsichtigkeit zuzuschreiben haben, hat den Polizeisekretär veranlasst, die Polizeiorgane anzuweisen, der aufsichtslosen Herumtreiberei der kleinen Gesellschaft auf den Strassen nach Möglichkeit ein Ende zu bereiten. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Polizei in dieser Beziehung bei den Eltern Unterstützung fände.

— Am nächsten Sonnabend wird sich ein Polizeidelegado nach einem Küstenmunicipal begeben, um dort eine Anzeige, nach der amtliche Gelder unterschlagen worden sein sollen, auf ihre Unterlage zu prüfen.

— Die Polizeizentrale wird mit dem Bundestelegraphennetz sowie mit den

Telegraphenlinien der Sorocobana, Paulista, Mogyana und Centralbahn, in drahtliche Verbindung gebracht werden.

— Oberstleutnant Cesar de Andrade, der bekanntlich in einen wenig erbaulichen Prozess verwickelt war, wird das Kommando über die Polizei nach Beschluss der Regierung nicht wiederübernehmen, sondern dem Generalkommando der Polizei zugeteilt werden.

— Der Makler Leonidas Moceira wird hier 2000 Contos zur Zeichnung für die Empreza de Melhoramentos do Paraná in Titeln von 100\$ zum Typ 85 bei achtprozentiger Verzinsung zur Zeichnung auflegen.

— Auch die Sorocabana-Bahn wird für ihre Passagiere die sogenannten Kilometer-Hefte einführen.

— Im vergangenen Monat trafen in Santos Schiffe folgender Nationen ein: 37 brasilianische, 26 englische, 13 italienische, 9 französische, 7 deutsche, 13 holländische, 2 österreichische, 1 norwegisches, 1 ungarisches und 1 argentinisches.

— Wie wir aus einem Telegramm ersehen, trifft die deutsche Operettengesellschaft Papke, von Curityba kommend, am 20. d. Mts. hier ein und wird im Polytheama eine Serie von acht Abonnements-Vorstellungen geben.

— Das Programm des Wohltätigkeits-Sportsfestes am Mittwoch dem 14. Juli im Park Antarctica, von dessen Veranstaltung wir unsere Leser schon unterrichtet haben, wird, wie wir jetzt erfahren, ein recht vielseitiges und aussergewöhnliches sein. Der I. Teil besteht in Spielen zu Pferden (Ghymkana), ausgeführt von Reitern aus unserer ersten brasilianischen und ausländischen Gesellschaft. Angemeldet sind dazu bereits die Herren: Dr. Aguiar de Andrade, Sidney A. Bemwell, Konsul Dr. Bertoni, Jorge P. Chaves, G. Colombo, Luiz Dapples, Klausner, Esio Martinelli, Hans Müller, R. Nieri, Joaquim Prates, Guilherme Prates und Baron von Uckermann. Diese Spiele zu Pferde werden sich sehr vielseitig und unterhaltend gestalten. Die hauptsächlichsten Uebungen dabei werden sein: Hindernissnehmen, Ring- und Kokardenspiel, Potato-race usw. So viel für heute. — Ueber die anderen Teile des Programmes, die nicht minder interessant und unterhaltend sind, können wir unsere Leser jedenfalls schon in den nächsten Tagen genau informieren.

— In Bello Horizonte wurden die städtischen Beamten nach einem Telegramm von oben her «ersucht», sich durch Unterschrift für die Bundespräsidentenskandidatur Hermes zu erklären. Die Herren weigerten sich gossenteils, diesem Ansinnen Folge zu leisten. — Wir sind gewiss nicht den Hermes-Gegnern zuzuzählen, wenn man aber

verwerfliche Mittel anwendet, um dem früheren Kriegsminister einen goldenen Rahmen zu geben, so lehnen wir uns schon deshalb dagegen auf, weil ihn das in der läppischen Form, in der es geschieht, geradezu unpopulär machen muss.

— Nach Prüfung durch Herrn Dr. Augusto Lefèvre wurde die Chacara des Dr. Antonio Maria da Silva als Baugrundstück für die neue Strafanstalt aus-ersehen.

— Die Herren Drs. Sampaio Vianna und Carlos Bertoni, österreichisch-ungarischer Konsul, luden gestern den Staatspräsidenten und die Sekretäre zu dem am 14. d. Mts. im Antarctica-Park zum Besten der Maternidade, dem Asyl für ausgesetzte Kinder und dem österreichisch-ungarischen Waisenhaus stattfindenden Sportfest ein. Die Herren sagten ihr Erscheinen zu.

— Mit dem heutigen Nocturno wird unser Finanzsekretär von Rio nach hier zurückkehren.

— Gestern wurde ein Pockenkranker ins Isolierhospital eingeliefert. In Behandlung befanden sich daselbst deren nur noch zwei.

Munizipien.

Santos. In einem Steinbruch in Jabaquara löste sich ein Block vorzeitig los und verletzte zwei Arbeiter, davon einen so schwer, dass er nach der Santa Casa überführt werden musste.

Bundeshauptstadt.

— Die Tatsache, dass dem Senator Francisco Salles ein Sonderwagen der Bahn nach Bello Horizonte zur Verfügung gestellt wurde, wird lebhaft kommentiert. Der Bundespräsident hat doch feierlich erklärt, dass diesem Unfug ein Ende gemacht sei. Nun kommt es darauf an, zu wissen, ob der Senator auf Bundes- oder Staatskosten heimreiste.

— Der Minister des Aeusseren, Baron Rio Branco, erwartet vom Präsidenten von Matto Grosso nähere Informationen über die Grenzverletzung seitens paraguayischer Truppen, um danu mit aller Energie diplomatisch der Nachbarrepublik an den Kragen zu gehen. — Der Marineminister ordnete an, dass der Torpedobootjäger «Gustavo Sampaio» sich bereit halte, nach dem Rio Paraguay abzugehen.

— «Correio da Manhã» tadelt mit Fug und Recht die Bundessenatoren, welche im Senatsgebäude schöne Frauen — nicht die eigenen — empfangen und mit ihnen die Zeit vertrödeln, anstatt sich an die vom Volk erwartete und teuer genug bezahlte parlamentarische Arbeit zu begeben.

— In Rio bildete sich eine Liga de Acção gegen die Bundespräsidentenskandidatur Hermes da Fonseca. «A Noticia» erklärt triumphierend, dass sich bereits Hunderte von Mitgliedern in die Listen eingetragen hätten. — Wie be-

scheiden! Wer in diesem Falle nicht mit Tausenden und Abertausenden aufwarten kann, zählt überhaupt nicht mit.

— «Imprensa» wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Versuche verschiedener Politiker Dr. Nilo Peçanha in der Bundespräsidentenschaftsfrage aus seiner Neutralitäts-Höhle zu locken und verlangt, dass Paraguay anlässlich der von ihm begangenen Grenzverletzung mit aller Deutlichkeit klar gemacht werde, dass wir nicht nur Flinten sondern auch Kanonen haben.

— Der Verkehrsminister dringt darauf, dass die Bahnverbindung von Bello Horizonte nach Goyez so schnell als möglich gefördert wird.

— In der Bundesdeputiertenkammer setzte Irineu Machado seine Bundespräsidentenschaftsrede fort. Es hat keinen Zweck, darauf des Näheren einzugehen.

— Die Regierung empfing von der Londoner Firma Griffiths & Comp. Angebote für die Einrichtung des elektrischen Betriebes bei den Vorstadtzügen.

— Der Bundespräsident empfing heute den deutschen Gesandten, Grafen Arco Valley, in Spezialaudienz.

— Der Inspektor des öffentlichen Beleuchtungswesens multierte die Light and Power wegen mangelhafter Strassenbeleuchtung mit einem Conto. — Das wird der nordamerikanischen Gesellschaft nicht auf die Nerven fallen.

Aus den Bundesstaaten.

Pará. Auf dem Rio Anajás lief der Dampfer «Teffé» fest.

Maranhão. In São Luiz verewaltigte ein gewisser Manoel Dias da Silva ein siebenjähriges Mädchen. Das Scheusal wurde verhaftet.

— In Manáus trat mit der Madeira-Mamoré-Bahn ein Passagier ein, der mit grosser Wichtigkeit behauptete, dass Indianer die Strecke bedrohten.

Pernambuco. Der Bandit Jovino dos Coelhos, der Schrecken der Bevölkerung, wurde, als er den Geschäftsmann Julio Maranhão bei Muribeca überfiel, von diesem zu Hilfe eilenden Arbeitern erschlagen.

Santa Catharina. Man ist bestrebt, eine der beiden deutschen Ope-rettengesellschaften zu bewegen, nach Florianopolis zu kommen. Die Gesellschaft verlangt zehn Vorstellungen gesichert.

— Anfang Juli soll der Betrieb der Santa Catharina-Bahn bis zum Bugarbach aufgenommen werden; es kommen also zwei weitere Stationen hinzu, nämlich Ascurra (Kilometer 42) und Aquidaban (Kilometer 51). Wie «Urwaldsb.» weiter erfährt, ist die Eröffnung der Gesamtstrecke bis zur Hansa von der Fertigstellung der Brücke über den Itajahy abhängig. Vorher wird der Betrieb voraussichtlich noch bis zur Station Morro Pellado erweitert werden.

— Unter der Spitzmarke «Ein Reinfall» lesen wir in der Joinvillenser «Kol. Ztg.»: João Pereira, ein bekannter Radaubruder, der vor einigen Monaten wegen Messerstecherei in der Catharinenstrasse von dem Rechtsrichter in Anklagezustand versetzt worden war und sich von den Folgen des richterlichen Entscheids durch die Flucht gedrückt hatte, präsentierte sich wohl in der Annahme, dass sein «Fall» bereits verjährt sei, im Audienzsaal dem Rechtsrichter, um sich zu erkundigen, ob sein Vater, der von seinem missrateneu Sohn nichts wiesen will, anlässlich des Todes seiner Mutter Inventar aufgenommen habe. Als Folge einer rührenden Erkennungsszene zwischen dem Richter und Pereira, wurde dieser von rauher Hand gefasst und ins Gefängnis abgeführt, wo er auf die nächste Schwurgerichtssitzung warten soll.

— Nach «Urwaldsb.» ist die von der Staatsregierung gewünschte Anleihe zur Einführung der elektrischen Beleuchtung in der Staatshauptstadt nun doch nicht zustande gekommen. Die Bank von Brasilien hat sich geweigert, das Geld zu geben, und eine andere Stelle, an die man sich wandte, hat auf zu harten Bedingungen bestanden. Immerhin hat die Regierung ihren Plan noch nicht aufgegeben.

Rio Grande do Sul. Der frühere Chemiker des staatlichen Analysenamtes, Herr Dr. W. Aleixo Gagezow, hat in seinem Privatlaboratorium die vorläufige Analyse der Wasserproben beendet, welche seinerzeit im Auftrage des Staatspräsidenten durch unsern Mitarbeiter Herrn Feldmesser A. Lisner den Schwefelquellen von Legeado do Mel am Alto-Uruguay entnommen worden sind. Danach sind die Schwefelthermen ähnlich denen von Baden-Baden im Mineralgehalt, sowie im Gehalte an freiem Schwefelwasserstoff; Sulfite enthalten sie nicht. Ein Endresultat ist erst nach vorhergegangener minutöser Analyse an Ort und Stelle zu erwarten. In jedem Falle wird unser Staat — soviel lässt sich schon jetzt sagen — in diesen Quellen einen wertvollen therapeutischen Faktor mehr besitzen. (D. Ztg.)

Verein Deutsches Krankenhaus São Paulo.

Kassenberieht vom Monat Juni.

Einnahmen:	
Kassenbestand am 1. Juni	Rs. 1:082\$900
Hypotheken-Zinsen	1:212\$100
Mitglieder-Beiträge	96\$500
Geschenk von H. Neddermeyer	8\$000
	Rs. 2:399\$500
Ausgaben:	
Br. Bank für Deutschland	Rs. 1:134\$000
Incasso predial fZr 1909	231\$000
Camara Munizipal f. Linhamento	65\$000
Incasso Commissio	5\$800
Saldo	263.700
	2:399\$500

Bankguthaben 3:500\$950

São Paulo, 1. Juli, 1909.

Gulth. Wiemann, Kassierer.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm empfing den französischen Senator d'Estournelles de Constant. Im Laufe der Unterhaltung betonte der Kaiser abermals, dass seine ganze Tätigkeit der Erhaltung des Friedens gewidmet sei und dass er nicht glaube, dass derselbe zur Zeit von irgend einer Seite ernstlich bedroht werde.

— Die Direktion der Deutschen Bank wird den Ex-Sultan Abd-ul-Hamid 700.000 Pfund Sterling, die in der Bank von Saloniki deponiert sind, auszahlen lassen.

— Die Erhöhung der Biersteuer, von der man sich eine Mehreinnahme von 100 Millionen Mark verspricht, wurde im Reichstage, nachdem ausser dem Staatssekretär von Bethmann auch der bayrische Bundesratsbevollmächtigte Graf Lerchenfeld sie befürwortet hatte, in zweiter Lesung mit 196 gegen 138 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Freisinnigen und die Sozialdemokraten. Die bayrischen Centrumsabgeordneten enthielten sich der Abstimmung.

— Die Nationalliberalen und unabhängigen Konservativen gründeten eine Liga zur Bekämpfung der Politik des Bundes der Landwirte.

— Für den Fall, dass der Reichskanzler zurücktreten sollte, werden als wahrscheinliche Nachfolger genannt Graf Monts, Botschafter in Rom, Kriegsminister von Einem und der Gouverneur von Elsass-Lothringen von Wedell.

— Die türkischen Deputierten, die einer Einladung folgend, in inoffiziellem Charakter Paris und London besuchen, werden wahrscheinlich auch nach Berlin und Wien kommen.

— Prinzgert Luitpold nahm die Prinzessin Maria Angustina von Bayern, welche wegen ihrer Verheiratung mit dem Grafen Siegfried von Buttenheim den Hof meiden musste, wieder in Gnaden auf.

— Eine Erneuerung des Kalisyndikats ist so gut wie gesichert.

— Der Reichstag nahm nach langen, heftigen Debatten eine Erhöhung des Tabakzoll mit 191 gegen 145 Stimmen an. Die Mehrheit setzte sich aus Konservativen und dem Centrum zusammen.

— Eine Militärkommission prüfte das neue Maxim-Schnellfeuergeschütz «Silenciosa», das ohne Knall feuert. Die Versuche fielen zur Zufriedenheit aus.

— Der Hauptmitarbeiter des Grafen Zeppelin, Hergesell, teilte dem Kaiser in Kiel mit, dass man mit einem Zeppelin-Luftschiff die Erkundung des Nordpols versuchen werde. Die Arbeiten für die erste Versuchsfahrt, die von Spitzbergen ausgehen soll, werden im nächsten Jahre beginnen. Der Kaiser sagte seine volle Unterstützung zu.

— Das Zeppelin-Luftschiff, das infolge eines Unwetters bei Biberach niederging, hat seine Reise nach Metz fortgesetzt und ist daselbst wohlbehalten unter dem Jubel der Bevölkerung eingetroffen. Es fand daselbst in der besonders zu diesem Zweck konstruierten Ballonhalle Aufnahme. Solche Ballonhallen werden jetzt in verschiedenen Städten Deutschlands erbaut, um die projektierten regelmässigen Luftschifffahrten zu ermöglichen.

— Herr Hergesell, einer der bekanntesten Mitarbeiter des Grafen Zeppelin, erklärte einem Redakteur des «Berl. Lokal Anz.» gegenüber, dass er nicht beabsichtige mit einem Luftschiff den Nordpol zu erreichen, wohl aber wolle er die arktischen Regionen überfliegen und von ihnen photographische Aufnahmen machen.

— Graf Zeppelin erklärte, dass er keine Luftschiffe ans Ausland verkaufen werde.

— Wie verlanget ist in der Finanzreformfrage eine Einigung erzielt worden, welche einen Schluss der Reichstagssitzungen am 9. Juli wahrscheinlich macht. Am Sonntag stimmte der Reichstag mit 207 gegen 143 Stimmen der Erhöhung der Alkoholsteuer zu.

Der Reichstag nahm in seiner heutigen Sitzung die Erhöhung der Schaumweinsteuer an, verwarf dagegen mit 191 gegen 135 Stimmen die Erbschaftssteuer. Die Majorität setzte sich aus Centrum und Konservativen zusammen.

— Legationsrat Offermann von der deutschen Gesandtschaft in Buenos Aires wird wahrscheinlich zum deutschen Generalkommissar für die in 1910 in Argentinien stattfindende grosse Industrieausstellung ernannt werden.

— Nach in Berlin eingetroffenen Meldungen sandte Russland weitere Truppen nach Teheran, während England in Süd-Persien, wo sich ernste Ereignisse vorzubereiten scheinen, Truppen landete.

— Nach dem «Berl. Tageblatt» wird Fürst Bülow am 20. September das Reichskanzleramt niederlegen. Als seinen wahrscheinlichen interimistischen Nachfolger nennt genannte Zeitung den Staatssekretär des Aeusseren von Schoen.

— Fürst Bülow soll definitiv entschlossen sein, vom Reichskanzlerposten zurückzutreten und wird nicht mehr zur Vertretung der Finanzreformvorlage der Regierung im Reichstage das Wort ergreifen.

— Die Eisenbahnfähre zwischen Sassnitz und Schweden wurde dem Betrieb übergeben.

— Geheimrat Hamann, der «Pressonkel» des Auswärtigen Amtes, wurde von der gegen ihn erhobenen Meineidsanklage freigesprochen.

— Der Reichstag setzte im Gegensatz zu der Regierungsvorlage die Gerstensteuer herab. Die Majorität bestand wiederum aus dem Centrum und den Konservativen.

— Nach Beendigung der Debatten über die Finanzreformvorlage im Reichstag wird Kaiser Wilhelm eine Kreuzfahrt durch die Ostsee antreten und, wie das «Berl. Tgblt.» wissen will, erneut mit dem russischen Zaren zusammentreffen.

Schweden.

— In Stockholm wurde ein anarchistisches Komplott entdeckt, dessen Zweck es war, den Zaren während seines Besuches der schwedischen Königsfamilie zu töten. Acht Terroristen wurden verhaftet. Der Anarchist Vang, welcher den General Beckmann ermordete, setzte seinem Leben selbst ein Ziel, als ihm die Festnahme seiner Genossen bekannt wurde.

Schweiz.

— In Genf wurde unter überaus zahlreicher Beteiligung der Grundstein zum Denkmal des Protestantismus gelegt. Der deutsche Kaiser sandte dem Festausschuss ein Glückwunschtelegramm.

Italien.

— In Messina fand eine neue heftige Erdschütterung statt. Verschiedene Wände stürzten ein, wobei eine Frau und ein Kind verschüttet wurden. Die entsetzte Bevölkerung flüchtete ins Freie.

Der ersten Erschütterung folgten zwölf weitere Erdstöße. Auf die alten Ruinen häuften sich neue und die Bewohner verliessen in kopfloser, panikartiger Flucht die unglückliche Stadt.

— In Rom bildete sich ein aus Mitgliedern der extremen Parteien bestehendes Komitee, das im ganzen Lande eine Agitation gegen den geplanten Rombesuch des russischen Zaren in die Wege leiten will.

— Wie aus Syrakus berichtet wird, vergewaltigte in Santa Croce Camerina der Landmann Angelo Mosso ein sechsjähriges Mädchen und erdrosselte es darauf. Das menschliche Ungeheuer wurde festgenommen und die Polizei hatte alle Mühe, den Verbrecher vor dem Gelynchtwerden zu schützen.

— In einer sozialistischen Versammlung in Mailand wurde Professor Enrico Ferri wegen seiner Ausführungen in der Deputiertenkammer über die Beziehungen Italiens zu Brasilien und Argentinien von einem gewissen Storch auf das heftigste angegriffen. Ferri's Freunde blieben die Antwort nicht schuldig und es kam zu einem solchen Tumult, dass die Polizei einschreiten und die Versammlung auflösen musste.

— Nach neueren Nachrichten stürzten bei den jüngsten Erdbeben in Messina 100 Häuser ein, viele andere sind beschädigt. Bisher wurden zwei Leichen gefunden, 60 Personen sind verletzt. Die geflüchtete Bevölkerung weigert sich, trotz des Zuredens der Behörden, in die Stadt zurückzukehren. Das italienische Königspaar und der Ackerbauminister reisen nach der Unglücksstadt.

— Die Sozialisten von Bari, Apulien, beschlossen den Generalstreik zu erklären, falls sich der angekündigte Besuch des russischen Zaren verwirklichen sollte.

— Der Benediktinerabt von Montecassino, Bonifacio Krug, ein Gelehrter von Ruf, ist gestorben. Die römische Presse widmet ihm ehrende Nachrufe.

— Der Senat bewilligte drei Millionen Liras zur Reorganisation der Verwaltung der Kolonie Benadir.

— In Palermo machte am Sonnabend der Arbeitersausschuss zur Durchsetzung der Sonntagsruhe bekannt, dass, wenn am Sonntag nicht sämtliche Geschäfte und Fabriken geschlossen blieben, am Montag der Generalstreik proklamiert werden würde.

— Am Cap Posilipo bei Neapel stürzte ein Ballon unbekannter Herkunft ins Meer. Die beiden Insassen der Gondel ertranken.

— In der Zone von Lecci, Tarento, Catanzaro und Reggio wütete ein Unwetter, das bedeutenden Schaden anrichtete. Bei Baguara wurden drei Personen durch den Blitz getötet.

— In Catania wurde durch eine Untersuchungskommission festgestellt, dass von den für die Opfer der Erdbeben gespendeten Geldern ein guter Teil in die Taschen der Stadtväter floss.

— In Palermo kam es zu einem Barrikadenkampf zwischen der Polizei und den Streikern. Der vernünftigen Intervention des Generals Deviry ist es zu verdanken, dass ein blutiger Konflikt vermieden wurde.

England.

— Nach «Financial News» erboten sich deutsche, französische und belgische Kapitalisten, den Rest der Aktien der Bank von Brasilien zu übernehmen.

— Die regierungsfreie Mische Presse macht sich über einen Bericht des Generals French lustig, in welchem das englische Heer gelobt wurde. Diese Blätter erklären, die Armee sei völlig desorganisiert und würde, wenn sie zur Zeit in einen ernsten Krieg ziehen müsste, schmachlich auf Haupt geschlagen werden. Die Presse rät dem Minister an, eine Kommission zu ernennen, und durch sie die wirklichen Zustände im Heere studieren zu lassen.

— Gestern ermordete in London ein indischer Student den Oberleutnant Curzon Willie und Dr. Caxmas Lallaca. Der Täter wurde verhaftet. Man führt das Verbrechen auf politische Motive zurück,

weshalb die Wohnung des Ministers für Indien polizeilich bewacht wird.

— Bei den Dockarbeiten in New Port verunglückten 24 Arbeiter und faaden ihren Tod. Einzelheiten über die Katastrophe wurden noch nicht bekannt.

— Wie verlautet, halten sich in London zahlreiche indische Studenten auf, welche aufrührerischen Ideen huldigen. Ihre Wortführer werden von der Geheimpolizei überwacht, doch hält man es für unmöglich, eine neue der Ermordung des Obersten Curzon Wille ähnliche Tat zu verhindern. «Daily Express» macht auf die in Paris betriebene englandfeindliche Agitation des Indiers Kryshna Warwa aufmerksam und ersucht die Regierung, von Frankreich dessen Ausweisung sowie die Schliessung eines Lokales, in welchem sich die in Paris ansässigen Indier zu versammeln pflegen, zu verlangen.

— Wie dem «Daily Telegraph» aus Tanger telegraphiert wird, hat sich die Situation in Marokko äusserst zugespitzt. Man befürchtet einen allgemeinen Aufstand der Mauren.

Frankreich.

— Ein Cyklon richtete in der Umgegend von Bossaada in Algier grossen Schaden an. Wie verlautet fielen auch mehrere Menschen dem Wüten der Elemente zum Opfer.

— Vor Marseille kollidierte ein portugiesischer Segler mit einem italienischen Ozeandampfer. Ersterer erlitt dabei schwere Havarie. Die Besatzung wurde gerettet, die Ladung ist grösstenteils verloren.

— D' Estournelles de Constant, der unermüdlich an einer französisch-deutschen Annäherung arbeitet, berichtete dem Temps über die grossen Kieler Regatten und hob dabei die ehrliche Friedensliebe Kaiser Wilhelms und seine freundschaftliche Gesinnung für Frankreich besonders hervor.

— In der Deputiertenkammer rügte Plissonnier, dass Frankreich jährlich von Brasilien für 45 Millionen Francs Kaffee kauft, anstatt diesen aus seinen Kolonien zu beziehen.

— Wie aus Tunis gemeldet wird, fand daselbst ein leichtes Erdbeben statt. Der angerichtete Schaden ist nicht von grosser Bedeutung.

— Die Regierung ist sehr beunruhigt über den Ausbruch des Bäckerstreiks in Paris, der aus Sympathie für die Postbeamten in Scene gesetzt wurde. Der Kriegsminister wird im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten den Bäckereien Soldaten stellen, damit kein Brotmangel eintritt.

— Der berühmte «Diamantfabrikant» Lemoine wurde zu 6 Jahren Gefängnis, 3000 Francs Geldstrafe und zur Ausweisung aus Frankreich nach Verbüssung seiner Haft auf drei Jahre verurteilt.

Spanien.

— In der Umgegend von Murcia fanden zwei heftige Erdschütterungen statt. In Crevillente und Tarrevieja weisen verschiedene Häuser Risse auf. Die Bevölkerung flüchtete ins Freie.

— Der spanisch-amerikanischen Bank in Madrid wurden von einem flüchtigen Beamten Wertpapiere in Höhe von 60.000 Douros entwendet.

Portugal.

— In Villa de Conde erkrankten beim Baden im Ave vier junges Mädchen.

— In Torres Vedras ermordete eine ungetreue Gattin unterstützt von ihrem Geliebten ihren Mann. Während sie Revolvergeschüsse auf den Unglücklichen abgab, zertrümmerte ihm ihr Helfer den Schädel mit einem Grabschleif. Die Mörder, welche die Bevölkerung zu lynchen versuchte,

wurden verhaftet und gestanden ihre Tat zynisch ein.

Russland.

— Die Cholera breitet sich in Petersburg weiter aus und fordert auch in den vornehmen Teilen der Stadt ihre Opfer.

Persien

— Die politische Lage ist nach wie vor höchst verworren. In Xababud kamen russische Kosaken mit Revolutionären in einen Kampf, der sieben Stunden dauerte und in dem die Russen siegten.

Türkei.

— Ex-Sultan Abdul Hamid wird nicht vom Kriegsgericht, sondern vom Senat abgeurteilt werden.

— Wie aus Saloniki gemeldet wird, erhielten starke Artillerie- und Kavallerie-Abteilungen Befehl, an die griechische Grenze abzurücken. Wie verlautet, werden dieselben, falls Griechenland die Insel Kreta annektiert, in Thessalien einrücken.

Kapland.

— Gerüchweise verlautet, dass die Regierung von Transvaal Rhodesia ihrem Staatskörper einzuverleiben beabsichtige.

Japan.

— In Tokio erbaute der junge japanische Ingenieur Yoshino Takaeka einen Aeroplan, der dem der Brüder Wright überlegen sein und eine Fahrtgeschwindigkeit von 50 Meilen pro Stunde entwickeln soll.

Vereinigte Staaten.

— In Pittsburg traten 10.000 Arbeiter der Timpla Company in den Ausstand.

— Auf Befehl der Bundesregierung soll in Brooklyn der Dampfer «Ethelwald» festgehalten werden, weil er im Verdacht steht eine Flibustier-Expedition gegen San Domingo an Bord zu haben.

— Nach einer Rede des früheren Staatssekretärs Elihu Root wurde der vorgeschlagene Importzoll auf Kaffee im Bundesrat abgelehnt.

— Während der ersten sechs Monate d. J. erlagen in New York 62 Personen dem Hitzschlag.

— Im August wird von New York eine Expedition aufbrechen, um den seit ca. einem Jahre verschollenen Nordpolforscher Frederic Cook zu suchen.

— Nach den «New York Times» ist man allgemein der Ansicht, dass der japanische Botschafter in Washington, Baron Takahira, versetzt werden wird, weil er den Vereinigten Staaten allzu unfreundlich entgegentritt.

— Bei der Feier des Unabhängigkeitstages in New York, an dem das Feuerwerk diesmal eine besonders unheilvolle Rolle spielte, büssten 43 Menschen, meist infolge der Explosion von Feuerwerkskörpern, das Leben ein und wurden Hunderte von Mehr oder weniger schwer verletzt.

— Nach neueren Nachrichten fanden beim Unabhängigkeitsfest infolge der Explosion von Feuerwerkskörpern 60 Menschen den Tod und wurden ca. 500 Personen verletzt.

Haiti.

— Wie aus Port au Prince gemeldet wird, kollidierte der Zug des Präsidenten mit einem anderen Zuge. Der Präsident blieb unverletzt, aber zehn Soldaten seiner militärischen Begleitung fanden bei der Katastrophe ihren Tod.

Columbia.

— In Guayaquil brach eine Revolution aus, die darauf abzielt, den interimistischen Präsidenten Holguin seines Amtes zu entsetzen und den «General» Gonzalez Segoa an seinen Platz zu bringen.

Argentinien.

— Im Opern-Theater zu Buenos Aires fand eine grosse Propaganda-Versammlung für die Präsidentschaftskandidatur Saenz

Peña statt. Als die Radikalen dieselbe zu stören versuchten, kam es zu einem grossen Radau, der das Einschreiten der Polizei notwendig machte und zwei Verhaftungen zur Folge hatte. Abgesehen von diesem Zwischenfall war diese Versammlung eine imposante Manifestation zugunsten der genannten Kandidatur.

— Der augenblicklich in Buenos Aires gastierende Tenor Florencio Constantino gewann in der Lotterie 36.000 Pesos, welche er an wohlthätige Anstalten verteilte.

Paraguay.

— Das Fort Olympio wurde neuerdings durch Regierungstruppen besetzt. Die Rebellen, welche sich darin festgesetzt hatten, flüchteten über die brasilianische Grenze.

Uruguay.

— In der Feuerwerkfabrik des Francisco Ginerol in Canelone bei Montevideo fand eine furchtbare Explosion statt, wobei ein Arbeiter getötet, fünf Arbeiter schwer und der Besitzer leicht verletzt wurden. 3600 Kilos Pulver wurden vernichtet. Ausserdem hatte die Explosion einen Brand zur Folge. Der angerichtete Schaden wird auf 20.000 Pesos geschätzt.

Chile.

— Präsident Montt besuchte in Santiago das mit Pockenkranken überfüllte Isolierhospital. Die Regierung wird vom Kongress 100.000 Pesos zur Bekämpfung der Seuche verlangen, die nunmehr auch im Süden des Landes in alarmierender Weise um sich greift.

— Die Hospitalärzte von Santiago streiken, weil infolge der Pockenepidemie ihre Dienste in aussergewöhnlicher Weise in Anspruch genommen werden, ohne dass ihnen dafür eine Gehaltszulage bewilligt wurde.

Peru.

— In Lima wurde ein Fall von Bubonepest konstatiert. Die Regierung traf umfassende Massnahmen, um einem Umsichgreifen der Seuche vorzubeugen.

— Die Regierung verhaftete kurzerhand die Redakteure der oppositionellen Zeitung «Imprensa». Dies wie andere Gewaltakte beweisen, dass der nach amtlicher Ankündigung aufgehobene Belagerungszustand in der Tat fortbesteht.

Venezuela.

— In Caracas grassiert die Bubonepest. Allein am Freitag wurden 16 Erkrankungen an der Seuche konstatiert, von denen 6 einen tödlichen Ausgang nahmen.

— In Guayra fanden am Sonnabend in kurzer Folge drei Erdschütterungen statt, welche die Bevölkerung in Schrecken setzten, aber keinen nennenswerten Schaden anrichteten.

Grosse Depots von
Kinematographen
Apparate, Motore und Films
verkauft und verleiht
F. Serrador,
Rua Brgiaeirdo Tobias 52, S. Paulo

Hotel Forster

23 Rua Brig. Tobias 23. Sobrado,
Ecke Travessa Brig. Tobias.
Telephon 1353.

São Paulo.

8. Juli 1909.

— Der minenser Kaffee, welcher über Santos verschifft wird, gab zu neuen Schwierigkeiten Anlass. Die Staatsregierung will ihn nur dann von der Auftaxe freihalten, wenn er direkt von der Bahn zum Export kommt, weil sich dabei seine Prozedenz mit Sicherheit feststellen lässt. Die für das minenser Produkt interessierten Exporteure sind aber anderer Ansicht und nicht gewillt dafür die paulistaner Auftaxe zu zahlen. Man wird sich wohl endlich in diesem Falle einigen, schon weil verhältnismässig unbedeutende Summen auf dem Spiele stehen und die Staatsregierung keineswegs die Absicht hat, sich mit dem Nachbarstaate zu verfeinden.

— Nach den beiden grossen Schadenfeuern, von welchen die «Germania» und die «Tapeçaria Allemã» jüngst heimgesucht wurden, ist die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf Feuerlöscheinrichtungen gerichtet, denn bei dem Brande der «Germania» klappte nicht Alles, vor allen Dingen fehlte Wasser, was bei einem gut geregelten Feuerlöschwesen nie und nimmer vorkommen darf. — Da ist es nun für uns Deutsche ganz besonders erfreulich, zu erfahren, dass die Berliner Feuerwehr sich des Rufes erfreut, die beste der Welt und für alle Welt vorbildlich zu sein. Die Berliner Wehr, welche seit einer Reihe von Jahren unter dem Kommando des schneidigen und energischen Branddirektors Reichel steht, wird nach und nach auf die Initiative ihres Führers hin mit automobilen Fahrzeugen ausgerüstet, obgleich sie die besten und schnellsten Pferde zur Verfügung hat. Bisher ist erst eine Wache mit einem automobilen Löschzug ausgerüstet, welcher sich bisher glänzend bewährt hat, während 3 Wachen in der Umwandlung begriffen sind und jedes Jahr 2—4 Wachen neu ausgerüstet werden sollen. Ferner steht dem Branddirektor und seinem Vertreter dem Oberbrandinspektor Reinhardt ein 60pferdiges Automobil zur Verfügung, damit diese so schnell, wie möglich zur Brandstelle eilen können, während für die übrigen Brandinspektoren einige schwächere Automobile bereit stehen. — Vor Kurzem hielt sich in Berlin zu gleicherzeit eine englische und eine russische Kommission zum Studium der Feuerlöscheinrichtungen auf. Bei Besichtigung der Automobilfeuerwache 4 in der Schönlanckerstrasse, welche dem Brandmeister Gempp unterstellt ist, wurde diese alarmiert und war zur Ueberaschung der ausländischen Gäste in 13 Sekunden zum Ausrücken bereit. Die Engländer, welchen man wohl ein gesundes Urteil zutrauen kann, sprachen der Berliner Wehr ihr unumschränktes Lob aus. Hoffen wir, dass sich unsere

Staatsregierung, — unsere Feuerwehröffiziere und Mannschaften sind wacker, mutig und aufopfernd —, die Fahrzeuge aber nicht ganz auf der Höhe stehend und die Maultiere zu langsam, sich die Einrichtung der mustergiltigen Berliner Feuerwehr zum Beispiel nehmen wird.

— Nach Telegrammen aus Rom wurde der hier ja zur Genüge bekannte italienische Journalist Vicente Vacirca wegen Verläumdung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die er allerdings nicht anzutreten hat, da er sich vorsichtigerweise ausserhalb der Landesgrenzen befindet.

— Heut wird in Rio vom Bundespräsidenten das Dekret unterzeichnet, das die Genehmigung zum Bau der Bahnstrecke Pederneiras-Baurú, wodurch eine Verbindung zwischen der Paulista, Sorocabana und Nordwestbahn erreicht wird, erteilt.

— In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt erzählt man sich, der paulistaner Ackerbausekretär Dr. Candido Rodrigues werde das Portefeuille des neugeschaffenen Bundes-Ackerbauministeriums nicht übernehmen. Von hier aus wird diesem Gerücht widersprochen.

— Ein für weitere Kreise hochinteressanter Rechtsstreit, ein Uicium für Brasilien, ist in Campinas ausgebrochen und soll daselbst seine Erledigung finden. Die Municipalkammer bewilligte dem katholischen Bischof João Nery Steuererlass für seinen Palast. Dieselbe Vergünstigung verlangt nun der Gymnasiallehrer Bento Ferraz als Oberhaupt der unabhängigen Presbyterianer-Gemeinde für seine Wohnung. Es ist das erste Mal, dass diese Frage in Brasilien zur praktischen Entscheidung kommen soll und die campinenser Stadtväter sollten es sich dreimal überlegen, ehe sie Ja oder Nein sagen. Nach unserem persönlichen Dafürhalten sollten beide Herren ebenso zu den Steuern herangezogen werden wie jeder andere Sterbliche.

— Am 14. d. Mts. wird auf den Telegraphenämtern von S. Paulo, Uberaba, Goyaz und Cuyabá der neu eingeführte «Duplex»-Apparat in Thätigkeit treten.

— Mit dem Dampfer «Amstelland» traf von Lissabon in Santos eine Kiste ein, die die Aufschrift «Objekte für das Museum» trug, aber, wie sich bei der Oeffnung herausstellte, eine Leiche enthielt. — Es scheint sich nicht um ein Verbrechen, sondern um eine Verwechslung zu handeln, die allerdings nicht nach unserem Geschmack ist.

— Die gestrige «Imprensa» in Rio behauptet, unser Staatspräsident hätte die Municipalkammern durch Zuschrift aufgefordert, sich gegen die «Militärkandidatur» Hermes auszusprechen. Das ist nicht wahr. Dr. Albuquerque Lins ist viel zu anständig und gewissenhaft, als dass er die ihm durch seine hohe

Stellung verliehene politische Macht missbrauchen würde. In anderen Staaten deutet, fühlt und handelt man, soweit wir orientiert sind, weniger vornehm. Es ist ja wohl allgemein bekannt, dass unser Staatspräsident ein Gegner der Kandidatur Hermes ist; das darf und sollte ihm Niemand zum Vorwurf machen. Was ihm aber von den Machthabern anderer Staaten zu ihrem eigenen Interesse nachgemacht werden sollte, ist die staatsmännische Ruhe, mit welcher Dr. Albuquerque Lins der kommenden Entwicklung entgegen sieht.

— Wie wir über Rio erfahren, wird Dr. Estevam de Almeida zum Professor des Zivilrechts an der riesigen Rechtsfakultät ernannt werden.

— Mit Recht wird immer wieder auf den grossen Nährwert von Reis hingewiesen. Er enthält 4mal so viel Nährstoffe, als Kartoffeln. Eine beachtenswerte Form des Reises bildet Knorr's Reismehl. In diesem Präparat sind die Nährstoffe durch ein Aufschliessungsverfahren leichter verdaulich gemacht. Zur Bereitung leicht bekömmlicher Speisen, Puddings, feiner Backwaren, dürfte es kaum ein schmackhafteres Mehl geben. Seine Verwendung als Kiudernahrung ist allbekannt und beweist seine Brauchbarkeit noch besonders.

Wohltätigkeits-Sportfest am 14. Juli im Antarctica-Park. Recht amüsant und erheiternd wird sich der II. Teil gestalten: Rennen der Kinder mit verschiedenen Tieren, die sie vor sich her treiben. Auch hierzu sind schon zahlreiche Kinder aus der brasilianischen, deutschen und anderssprachlichen Gesellschaft S. Paulos angemeldet. Unter den Tieren, die dabei zur Verwendung kommen, befinden sich: Truthühner, Kaninchen, Hunde, Gänse, Ferkel, usw. Der III. hochinteressante Teil des Programmes besteht in Automobil-Kunstoffahren inmitten von Hindernissen, z. B. momentanes Halten vor einer Wand, Fahren durch einen Bogen mit Blumen, Ausbalancieren auf einer Brücke, Fahren auf Schienen, usw. Angemeldet dazu sind bis jetzt die Herren: Dr. Seng, Hans Hacker, Dr. Stapler, Otto Schloenbach Jr., Hentz Coachmann, José Mattarazzo, Francisco Gomes, Freitas Backheuser, Claudio Bodisio, A. C. de Borba, Edgard do Souza u. a.

Natürlich wird auch für Speise und Trank gesorgt sein und zwar haben die Damen die Lieferung des Büffets übernommen, so dass auch in dieser Beziehung sich Niemand wird zu beklagen haben.

Der Eintritt zu diesem unterhaltenden und aussergewöhnlichen Wohltätigkeits-sportfeste beträgt für Erwachsene nur 1\$000, für Kinder 500 rs. Die Plätze auf den Tribünen kosten 5\$000 und 3\$000.

Der Beginn ist auf Mittags 2 Uhr

festgesetzt. Wir sind überzeugt, dass zu diesem Feste der Besuch ein sehr zahlreicher sein wird, nicht nur des eigenartig Gebotenen halber, das allein schon den Besuch lohnen würde, sondern auch um den dabei verfolgten guten Zweck mit zu unterstützen, denn es handelt sich dabei um ein Benefiz zu Gunsten der Maternidade, des Asyls dos Expostos (Findlinge) und des österr.-ungar. Waisen-Asyls. Wir wünschen dazu den besten Erfolg.

Der Brandschaden, den die Tapeçaria Allemã der Firma Klaussaer & Comp. erlitt, konnte von den Sachverständigen nicht abgeschätzt werden, da der Verlust ein totaler ist. Die Herreu, welche die Beschädigung des Gebäudes auf 35 bis 40 Contos taxierten, waren erklärlicherweise nicht in der Lage, die Brandursache festzustellen.

Zu dem gestern gemeldeten Postraub in Faxina wurde dem hiesigen Postadministrator telegraphisch mitgeteilt, dass den Gaunern Einschreibesendungen im Wert von 700\$ in die Hände fielen.

Personalmeldungen. Herr v. Gülich, kaiserl. deutscher Konsul und Legationsrat, gegenwärtig im Auswärtigen Amte, in Berlin, früher Konsul in Rio Grande do Sul, und Gerent des österr.-ung. Konsulates dortselbst, ist vom österr. Kaiser durch Verleihung des Komturkreuzes des Franz Joseph Ordens ausgezeichnet worden.

Von Buenos Aires kommend traf hier in Begleitung des Herrn von Hochwächter Prinz Schönburg, der dem hohen deutschen und österreichischen Adel angehört, ein und nahm in der Rotisserie Wohnung.

Polizeinachrichten. In Igarassú fand, nach von dort eingelaufener Meldung, eine zweite Mordthat statt, die ungesühnt bleiben wird, da der Ort auch nicht über einen einzigen Polizisten verfügt, der den Mörder festnehmen könnte und keiner der Bewohner das undankbare Amt des Büttels übernehmen will. — In Parnahyba erschoss sich gestern aus Liebesgram der 25 Jahre alte Felicio Pinto de Castro auf offener Strasse. — In Rua Voluntarios da Patria 376 steckte gestern die aus Dois Corregos hier eingetroffene Geistesgestörte Hermelinda Gabriella Cesar ihre Kleider, nachdem sie dieselben mit Petroleum begossen, in Brand. Die Unglückliche fand schwerverletzt, durch polizeiliche Vermittlung, in der Santa Casa Aufnahme.

Vor dem Schwurgericht hatten sich gestern João Baptista de Oliveira wegen Einbruches und Diebstahls, José Gandini und Jorge Moysés wegen Mordversuches zu verantworten. Der Erstgenannte erhielt zwei Jahre, Gandini 5 Monate, 7 Tage und 12 Stunden Zellengefängnis zudiktirt, und Moysés hatte das Glück, freigesprochen zu werden.

Dr. Antonio Pereira de Queiroz, Direktor des Rentamtes, wird in Kürze einen sechsmonatigen Urlaub antreten und in Begleitung eines erkrankten Sohnes nach der Schweiz reisen.

Wir verweisen die Importeure, Grossisten und die Industrie Süd-Amerikas auf die in heutiger Nummer erschienene Liste deutscher Fabrikanten, die durch Verbindung mit südamerikanischen Importeuren, Grossisten und der Industrie dortselbst, ihren Export auszuweiten suchen, und daher den südamerikanischen Firmen beste und grünstigste Bezugsquellen darbieten.

Das Material für die Papierfabrik der Firma Klabin Irmãos & Comp. im Municip Itú wurde in Santos zollfrei eingelassen.

Herr Adolpho Wahnschaff wurde durch gestriges Dekret zum Direktor der Kolonie Gavião Peixoto ernannt.

Durch gestriges Dekret wurde dem Ackerbausekretariat ein Spezialkredit von 250 Contos für den Bau der neuen Strafanstalt bewilligt.

Bijou Theatre, das in der Gunst unseres Publikums besonders hoch steht, bringt heute neue Bilder.

Marktbericht vom 5. Juli.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos	11\$500—12\$500
Zucker «Crystal»	17\$000—18\$000
«Redondo»	14\$500—15\$000
Schnaps pro Liter	\$360
Amendoim, Sack	7\$000—7\$500
Entkernte Baumwolle, Arroba	12\$500—13\$000
Reis in Hülsen, «Cateto» 100 Liter	— 14\$000
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos	—
Derselbe benifiziert, 60 Kilos	18\$000—29\$000
Derselbe benifiziert, «Iguapé»	25\$000—28\$000
Spiritus von 36 Grad, pro Liter	— \$450
Derselbe bei höherem Grad	\$650— \$750
Gummi «Mangabeira», Arroba	25\$000—45\$000
Gummi «Maniçoba», Arroba	35\$000—60\$000
Batatinhas, Sack	9\$500—11\$500
Neue	11\$500—12\$000
Baumwollkerne, Sack	— \$600
Bienenhonig, Kilo	1\$800—2\$000
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	8\$500— 8\$800
Mandioka-Mehl, Sack	— 11\$000
Tabak in Rollen guter Qualität	15\$000—25\$000
Derselbe minderer Qualität	10\$000—15\$000
Frische Butter, Kilo	2\$500— 2\$700
Weisser Mais, 100 Liter	— 7\$800
Roter Mais, dito	7\$800— 8\$200
Eier, Dutzend	— \$820
Durchwachsener Speck, Arroba	10\$000—11\$500
Derselbe erster Qualität	11\$500—12\$000
1 Frango	\$80— 1\$100
1 Huhn	1\$300— 1\$400
1 Truthahn	6 000— 8\$000
1 Pato	1\$300— 1\$400
1 Ente	\$ — \$800

Börsenmarkt.

São Paulo, 6. Juli 1909.

	Verkäufer	Käufer
Staatspapiere		
Staatsapolicen 2. Serie		
do. 3. do.	975\$999	960\$000
do. 4. do.	975\$000	960\$000
do. 5. do.	975\$000	960\$000
do. 6. do.	975\$000	960\$000
Bundes-Apolicen (5%)		1:010\$000
Municipal-Werte		
São Paulo 3. Anleihe		
do. 6. do.		92\$000
do. 7. do.		
Santos 1. Emission)	95\$000	92\$000
do. 2. do		
do. 3. do.	90\$500	89\$000
do. 3. do. (30 Tage)		
Campinas		91\$000
Bank-Aktien		
Commercio e Industria S. Paulo	410\$000	
União de S. Paulo	130\$000	125\$000
do. (30 Tage)		
Comm. Italo-Brasiliano		250\$000
Bahn-Aktien		
Paulista	335\$000	330\$000
Mogyana	325\$000	320\$000
Dourado	250\$000	230\$000
Itatibense		
Araraquara		
Aktien-Gesellschaften		
Melhoramentos de S. Paulo	112\$000	107\$000
Moinho Santista	220\$000	210\$000
Industrial de S. Paulo		105\$000
Mechanica		120\$000
Registradora de Santos		
Casa Tolle		100\$000
Armazens Geraes		
Melhorament. Urbanos		
Telephonica	175\$000	150\$000
Antarctica		
S. Bernardo Fabril	250\$000	230\$000
Cimento Italo-Brasileir. Comp. Lithographica Hartmann-Reichenbach		
Verkäufe fanden statt:		
4 Staatsapolicen (6. Serie)		970\$000
250 Aktien d. Banco de S. Paulo		126\$500

Handelsteil.

Kurs vom 8. Juli.

	90 Tage	Sicht.
London	15 1/32	d 14 15/16
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Italien		638 rs.
Paris	535 rs.	640 rs.
New York		3309 rs.

Kaffeemarkt vom 7. Juli.

Zufuhren in Santos	52.685 Sack
» Rio	9.391 »
» Santos seit 1. Juli	227.200 »
Verschiffungen in Santos	51.219 »
Verkäufe	24.723 »
Vorräte	661.857 »
Für Typ 4 wurden 4\$100, für Typ 7 3\$400 gezahlt.	
Tendenz beständig.	
Pauta semanal \$460.	

Evangelischer Gottesdienst

findet statt:

In Ribeirão, Sonntag, den 11. Juli, morgens 10 Uhr, mit Konfirmation und heil. Abendmahl.

Pastor J. J. Zink.



Eisenbahn Buenos Aires— Valparaiso.

Im kommenden Jahre dürfte die erste interozeanische Eisenbahnverbindung in Südamerika, die Bahn zwischen Buenos Aires und Valparaiso, dem Verkehr übergeben werden. Ueber diese wichtige neue Verkehrsstrasse entnehmen wir der Halbmonatsschrift „Süd- und Mittelamerika“ (Verlag H. Paetel, Berlin) folgende Angaben: Bisher dauerte eine Fahrt zwischen den Hauptstädten Argentiniens und Chiles zu Schiff zirka zehn Tage, wobei es galt, den Weg durch die stürmische Magalhaesstrasse ums Kap Horn zu nehmen. In einigen günstigen Monaten während des Sommers konnte der abgehärtete Reisende auch die Landreise wagen und auf guten Reitern die alte Strasse durch den Camino de los Andes emporklettern, um den Scheitel des Cumbrepasses zu überschreiten. Diese Reise dauerte unter Zuhilfenahme aller vorhandenen Eisenbahnen 38 Stunden, war aber in dem grössten Teile des Jahres nicht möglich, da die Passhöhe meist verschneit ist. Für die meisten Reisenden kam ausschliesslich die Seereise in Betracht. Sobald die neue Bahn vollendet sein wird, dauert die Fahrt von Buenos Aires nach Valparaiso nur noch 29 Stunden.

Der Gedanke, Buenos Aires und Valparaiso durch einen direkten Schienenstrang zu verbinden, ist alt. Sein Vater ist der nordamerikanische Kapitän Wheelwright gewesen, der 1840 den ersten Dampfer nach Südamerika brachte. Zwanzig Jahre später wurde das Gelände, das bei einem Bahnbau von Ozean zu Ozean zu überwinden war, vermessen, und 1870 hatte der Kapitän die Genugtuung, die erste Eisenbahn von Buenos Aires nach dem Westen fahren zu sehen. Den Gedanken Wheelwrights nahmen andere wieder auf, und jetzt sieht sich, nachdem die Leitung der Baugesellschaft wiederholt gewechselt hatte, die argentinische Regierung in der angenehmen Lage, das zu vollenden, was Generationen vorbereitet haben. Freilich haben es beide Staaten nicht an grossen Unterstützungen fehlen lassen.

Die ganze Bahn ist nur 1424 Kilometer lang, davon liegen 200 Kilometer auf chilenischem Gebiete. Sie zerfällt in zwei Teile, die gewöhnliche Bahn und die Bergbahn. Die „Ferrocarril Andino“ beginnt auf der argentinischen Seite bei der Stadt Mendoza, 729 Meter über dem Ozean. Sie ist nur einen Meter breit und bildet an vielen Stellen eine Zahnradbahn, da sehr steile Strecken zu überwinden waren. In ungezählten Schleifen windet sich die Bahn durch Tunnels, ausgesprengte Wände und Lawinenfänger hinauf bis unter den Cumbrepass, wo sie in einer Höhe von 3200 Meter in der Mitte des Tunnels ihren Scheitelpunkt überschreitet. Nach einer 267 Kilometer langen Kletterei endet die Bergbahn dann in 800 Meter Höhe bei der Station Santa Rosa de los Andes, auf chilenischem Gebiet. Die Fahrt mit der Ferrocarril Andino gehört zu den grössten Naturgenüssen: die Schlucht des Camino de los Andes steht an Schauerlichkeit den Cañons des westlichen Nordamerikas nicht nach. Oben auf der Höhe öffnet sich ein wunderbares Panorama.

Der 7000 Meter hohe Aconcagua beherrscht mit seinem gewaltigen Massiv den Horizont.

Die Vollendung dieser zwischenozeanischen Schienenstrecke in Südamerika wird jedenfalls eine Verkehrsrevolution für beide Länder bedeuten und die glücklich eingeleitete politische Annäherung auch wirtschaftlich bestärken.

Veranischtes.

Ein Briefmarkengeheimnis. In den Kreisen der Briefmarkensammler wird man sich noch des seltsamen Totenkopfes erinnern, der auf den letzten serbischen Krönungsmarken erschien, wenn man das Bild des Königs Peter unter einem gewissen Winkel betrach-

tete. Ein anderes, wenn auch bedeutend lustigeres Bild zeigen die gegenwärtigen englischen Marken, die den Kopf Eduards VII. bringen. Betrachtet man eine beliebige englische Marke unter der Lupe, so sieht man im Profil des Königs eine junge reizende Dame erscheinen, die im Begriffe steht, sich ihren Hut aufzusetzen. Das Auge des Königs bildet den Kopf der Dame, die Augenbrauen deren Hut, während die Nase auf der einen Seite und der Schatten der Backe auf der anderen die beiden Arme der Dame darstellen, die ihren Hut feststeckt. — Vielleicht prüfen unsere Leser einmal nach, ob's richtig ist.

Badeort Guarujá

Schönster Meeresstrand von Südamerika.
Insel Santo Amaro
Santos

Hotel ersten Ranges unter Leitung eines tüchtigen Sachverständigen, Kasino, Meerbäder, Unterhaltungen. Jeden Abend Konzert des Sextetts unter Direktion Rocchi. Prachtvolle Spaziergänge etc. 1120

Zivile Preise.

Die S. Paulo Railway Comp. gibt jeden Sonn- und Feiertag für den 6- und 8 Uhr-Zug früh und Sonnabends, sowie an jedem Vortage eines Feiertages für den 2³⁰- und 4¹⁸-Zuge nachmittags Exkursions-Billets zum Preise von 13\$600, in welchem das Frühstück mit einbegriffen ist, aus.

Rio de Janeiro.
Deutsches Bierhaus
von Adof Rumjanek
103 - Rua da Assembleia - 103
Telephon 2424 880

Bier vom Fass.
Getränke und kalte Speisen
I. Qualität.
Geöffnet bis Nachts 1 Uhr.

Roi de Janeiro.
Deutsches Bierhaus
„Zum alten Jacob“
Rua Hospicio 60 (56 antigo)
Stets frische Chops und kalte
und warme Speisen in bekann-
ter Güte. 1084
Jacob Wendling.

Für jeden Gebildeten
unentbehrlich

ist die Münchner „JUGEND“.
Preis pro Quartal
4 Mark, im Ausland
mit Porto 6 Mark.

Jede Buch- und Kunsthandlung und jede Zeitungs-Verkaufsstelle nimmt Bestellungen an. Probabände, 5 versch. Nummern enthaltend, 50 Pfg., im Ausland m. Porto 1 Mark. Briefmarken aller Länder werden bis zum Betrage von 1 Mark in Zahlung genommen. Probenummern kostenfrei durch den

Verlag der „JUGEND“
München, Lessingstr. 1.

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wohltzogen.

(Fortsetzung.)

Dies war der kostbarste Schmuckgegenstand, den Lizzi je besessen hatte und sie zeigte ihn ganz glücklich überall herum, stolz über die Bewunderung, die er fand. Nur Rudi hatte die Lippen fest zusammengebissen und hatte nichts gesagt, aber sie achtete nicht weiter darauf in ihrer Erregung. Wenn Gregor sie in dieser Stimmung vor aller Ohren gefragt hätte: «Willst Du die Meine sein?» so hätte sie höchstwahrscheinlich ja gesagt.

Er that aber nichts dergleichen, sondern bewegte sich nur unfrei und befangen im Zimmer herum und fühlte sich offenbar in dem Bestreben, sich in die fremden Sitten zu fügen und möglichst lebenswürdig zu sein, recht unbehaglich.

Nach einer Stunde etwa ging man zu Tische, ohne dass er eine Gelegenheit gesucht hätte, das entscheidende Wort zu sprechen. Und als es Frau von Goldacker kurz vor dem Aufbruch gelang, die Lizzi auf einen Augenblick allein zu erwischen, konnte sie nicht enthalten, ihr zuzulüftern: «Weisst Du, ein ganz einfaches goldenes Ringlein ohne Stein hätte ich passender gefunden. Na, mach Deine Sache gut und gib ihm Gelegenheit. Der junge Herr kennt sich, scheint, in den Landessitten nicht aus.»

Just als die Herrschaften den Gang überschritten, um sich ins Esszimmer zu begeben, ertönte die Entreeglocke.

«Ah, vielleicht noch ein verspäteter Postbote,» rief die Majorin und ging selbst, die Thür zu öffnen.

Es war der Pastor Werkmeister, der mit Lebhaftigkeit sein spätes Kommen entschuldigte. Amtsgeschäfte hätten ihn so lange aufgehalten. Jetzt erst erinnerte sich die Majorin, dass sie den Pastor, der keine Familie in Berlin besass, schon vor einiger Zeit aufgelordert hatte, den heiligen Abend bei ihr zu verbringen. Sie bat die kleine Gesellschaft, noch für einige Minuten in den Saal zurückzukehren und eilte davon, um noch ein Couvert für den vergessenen Gast aufzulegen zu lassen.

Der Pastor schüttelte Lizzi wie einer alten Freundin die Hand, behauptete sich ausserordentlich zu freuen, auch Kathis Bekanntschaft zu machen und bat dann, dem fremden Herrn vorgestellt zu werden. Da keine der Schwester hierzu Miene machte, besann sich Rudi auf seine Pflicht als Vertreter der Hausfrau und besorgte die gegenseitige Vorstellung der beiden Herren.

Sie sahen einander ein wenig verwundert an und hätten offenbar beide gerne gewusst, in welchen Beziehungen der andere zur Herrin des Hauses oder zu den beiden jungen Damen stand, denn Rudi hatte nur die Namen ohne weitere Erläuterung genannt. Jeder wartete ab, ob nicht der andere den Anfang zu einer Unterhaltung machen werde. Da aber keinem etwas Gescheites einfallen wollte, so entstand eine recht unbehagliche Pause, welcher endlich Lizzi dadurch ein Ende machte, dass sie dem Pastor zu ihrem Tische geleitete und ihm ihre Geschenke zeigte.

Der geistliche Herr war so liebenswürdig, eine lebhafte Teilnahme an den Tag zu legen. Er nahm diesen und jenen der zierlichen Toilettegegenstände in die Hand und lobte den guten Geschmack. Und dann griff er nach dem Etui und schickte sich an, auf den Verschlussknopf zu drücken, als er bemerkte, dass Lizzi eine Bewegung machte, wie um ihn daran zu verhindern.

«O, darf man das nicht sehen?» fragte er lächelnd.

Lizzi wurde ein wenig rot und dann sagte sie mit raschem Entschluss: «Da is ja eh nix drin. Ich hab's schon an. Da, schauns, dees hab i von dem Herrn da!» Und dabei hielt sie ihm ihr Handgelenk entgegen, an dem bereits der goldene Reif mit den grünen Steinen prangte, und deutete gleichzeitig mit einer leichten Kopfbewegung über die Schulter hin auf den unweit hinter ihr stehenden Gregor.

Pastor Werkmeister hatte ihre Hand erfasst, während er das Armband aus der Nähe bewunderte, und hielt sie etwas lange fest — ganz in Gedanken. Er wusste nicht recht, wie er es anstellen sollte, um heraus zu bekommen, wer «der Herr da» denn nun eigentlich sei. Aber schliesslich — eine bescheidene Frage konnte man ihm nicht verübeln. Er liess langsam die Hand des Mädchens sinken und sagte: «Wohlein alter Freund ihres Elternhauses aus München?»

«O nein!» versetzte Lizzi rasch. «Wir kennen uns erst seit ganz kurzem. Bei mei'm Onkel haben wir uns z'erst gese'hen und seither nur ein, zweimal getroffen. Ja, schons Herr Pastor, bei die einen gelts halt g'schwind mit der Freundschaft und bei die andern langsamer — dees is halt so, gelt Gregor?»

Der Angerufene trat etnen Schritt näher, lächelte etwas gezwungen und sagte: «O das wird Hochwürden gar nicht wundern. Er ist ja auch schon guter Freund, nicht wahr, und kennt Dich doch erst kürzer wie ich?»

Der Pastor erleichte. Das war eine Weihnachtsüberraschung, von der er sich nichts hatte träumen lassen. Er war mit grosser Freude der Einladung der Majorin gefolgt und hatte sich vorgenommen, die Stimmung des trauten Familienfestes zu benutzen, um womöglich einen Einblick in Lizzis Herz zu bekommen. Nun sass da schon ein anderer darin. Das war bitter! Er nahm sich zusammen, so gutes gehen wollte und murmelte verlegen: «Entschuldigen Sie, Herr . . . Ich wollte mir durchaus kein Urteil anmassen. Ich — also dann darf' ich wohl . . .»

«Herr Pastor,» fiel hier Rudi laut ein: «wollen Sie sich meine Sachen nicht auch ansehen?»

Er vermochte kaum einen Seufzer der Erleichterung zu unterdrücken und wandte sich, ohne seinen Satz zu vollenden, eifrig an den Sohn des Hauses. Fast im selben Augenblicke erschien die Majorin und rief zu Tische.

Kathi benutzte die Gelegenheit, um Lizzi unbemerkt tüchtig in die Seite zu pufen und ihr zuzulüftern: «Jesses, was machst denn Du nur für G'schicht'n? Schamst Di denn gar net? Mir sagst, Du willst nix mehr wissen von Deim Schwarz'n

und jetza nennst'n beim Vornamen und duzt'n a no! Was soll jetzt der Herr Pfarrer von Dir denken? Und was willst denn nachher sagen, wenn er Dir zur Verlobung gratuliert? Er hat so scho halbet dazu ang'fangen!»

Lizzi zuckte die Achseln und gab trotzig zurück: «No sag i halt: net wahr is.»

«So — ja was bist denn Du nachher? Sei Schatz? Dees kannst doch'm Pfarrer net sag'n.»

«Warum denn net? Bevor i lüg.»

A, geh zu. Du wirst Dei Lebtag net g'scheidt.»

Pastor Werkmeister hatte sich beeilt, der gnädigen Frau seinen Arm zu bieten. Sie hatte jedoch dankend abgelehnt mit dem Bemerkn, dass heute die jungen Paare zusammenhalten müssten und ihn an Kathi gewiesen, um an seiner Statt den Herrn Sohn an ihre Seite zu kommandieren. Der kleine Zug ordnete sich rasch zum zweitenmal, die Hausfrau mit Rudi voran, dann der Pastor mit Kathi und zuletzt die Verlobungs-Kandidaten.

Gregor blieb absichtlich etwas zurück, um, als sie gerade die Schwelle überschritten, Lizzis Arm fest zu drücken und ihr zuzuraunen: «Lieber, herziger Schatz! Find ich serr komisch, nicht wahr?»

«Was denn komisch?» gab sie verwundert zurück.

«Dass Pastor jetzt denkt, wir wären verlobt, ha ha!»

«Das sind ich gar nit komisch, Herr Krajesovich,» stiss Lizzi zornig zwischen den geschlossenen Zähnen hervor, indem sie da einen nichts weniger als zärtlichen Blick von oben an ihm herabgleiten liess, mit einem Ausdruck und einer Kopfbewegung, wie keine Schauspielerin ein vornehm-abweisendes Gekränktein besser hätte darstellen können. —

Der Pastor sprach das Tischgebet und dann setzte man sich zu der landesüblichen Weihnachtsmahlzeit nieder, bei welcher der Karplen den feststehenden ersten Gang bildet. Wenn ein Fischessen schon im allgemeinen wegen der damit verknüpften Lebensgefahr nicht gerade geeignet ist, zu lebhafter Unterhaltung anzuregen, so schien die Beschäftigung des Grätensuchens heute doch ganz besonders lähmend auf die Sprechwerkzeuge zu wirken. Die Frau des Hauses war befangen, weil sie den geistlichen Freund nicht erwartet hatte und nun nicht wusste, wie sie ihm gegenüber die Erscheinung des fremden Gastes erklären sollte. Der Pastor selbst war noch vor Ueberraschung eingermassen geistesabwesend und richtete zweimal kurz hintereinander dieselbe gleichgültige Frage an Kathi. Diese wiederum besass so wie so keine hervorragende Unterhaltungsgabe. An Rudis schöner Seele nagte das grünäugige Scheusal Eifersucht und machte ihn überhaupt für menschliche Gesellschaft ungeeignet. Der schöne Serbe fühlte sich in diesem trauten Familienkreise so wenig zu Hause, wie nur irgend denkbar und vermochte weder die Vorliebe für weihnachtliche Karpfen noch Verlobungen mit den Anwesenden zu teilen. Und Lizzi endlich nahm Aergerniss an allen und allem, nicht zum mindesten an sich selbst. Der alte Trotz regte sich in ihr, mit dem sie von Kindesbeinen an zu kämpfen gehabt

hatte, und machte sie so zapplig und nervös, dass eine kaum bezwingbare Lust sie überkam, irgend welchen groben Unfug zu ihrer Abkühlung zu verüben: die Rotweinflasche über das reine Tischtuch hinzugiessen, oder dem Pastor einem Karpfenkopf in die Rocktasche hinein zu praktizieren, dem schönen Gregor plötzlich einen der langen Zipfel seines Schnauzbartes aufzuwischen oder so etwas dergleichen. Sie fühlte es ganz deutlich, wenn sie jetzt nicht bald eine himmelschreiende Dummheit anstellte, dann fing sie an zu heulen — und die Blamage wäre doch zu fürchterlich gewesen!

Näcpehm der Karpfen ohne Unfall, aber auch ohne hervorragende Genussfreudigkeit bewältigt war, machte sich die kleine Tafelrunde an die festliche Gans heran. Mit den Gänsen passierte gewöhnlich ein Unglück in dem Haushalt der Majorin. In diesem Falle nun hatte die Köchin, trotzdem sie, um die grosse Verantwortlichkeit nicht ganz allein tragen zu müssen, das gnädige Fräulein mit auf den Markt genommen hatte, just die würdige Stammutter eines zahlreichen Geschlechts jüngerer Gänselein erwischt, die vermutlich in dieser selben Stunde Herz und Magen anderer frommen Christen erfreuten. Die Ehrfurcht, die man dem Alter schuldig ist, vermochte nicht zu verhindern, dass das Missfallen über das leibliche Teil der Verewigten bei sämtlichen Anwesenden unzweideutigen Ausdruck fand. Die Kauwerkzeuge wurden mit einer Energie in Bewegung gesetzt, welche sämtliche Muskeln des Gesichtes in Mitleidenschaft zog. Man sah peinvoll zusammengesogene Brauen, durch die schwierigsten Kinnbackenverrenkungen in Mitschwingung versetzte Nasenspitzen, im langsamen Takt sich auf- und niederbewegende Ohrmuscheln und kannibalisch gefletschte Zahnreihen. Lizzi, die sich als Mitschuldige fühlte, that, als ob sie nie ein so vorzügliches Gansel gekostet habe und schluckte, um sich nicht an den unästhetischen, zahnathletischen Übungen beteiligen zu müssen, die Stücken ungekauft hinunter und spülte mit grossen Schlucken Weines nach.

Die Majorin legte, wie schon früher erwähnt, kein grosses Gewicht auf die Tafelfreuden; aber da es ihr in diesem Falle unmöglich entgehen konnte, dass sie ihren Gästen denn doch etwas zu viel zugemutet hatte, so fühlte sie sich veranlasst, zu ihrer Entschuldigung etwas vorzubringen. Sie wandte sich an Lizzi, räusperte sich und sprach: «Du sagtest mir doch, mein liebes Kind, dass Du in München Deine Mama immer auf den Viktualienmarkt begleitet hättest und ein angeborenes Verständnis für Gänse besätest. Es scheint, dass Dich Dein Scharfblick diesmal im Stich gelassen hat. Man sollte doch meinen, dass die Symptome der Jugend bei den Berliner Gänsen in derselben Weise hervortreten, wie bei den Münchnern. Darf ich Dir vielleicht noch'n Stückchen anbieten?»

«Ja, bist schön,» sagte Lizzi resolut. «Gar so jung mag ich die Gänselein net amal.»

Entsetzt ob solcher Tollkühnheit hielten sämtliche übrigen Anwesenden einen

Augenblick mit dem Kauen inne und starrten Lizzi mit einem Gemisch von Grausen und Bewunderung an, wie etwa einen Zuschauer in einer Menagerie, der plötzlich den Wunsch äussern würde, den Löwenkäfig betreten zu dürfen. Der gute Bubi besonders zeigte ein so ängstlich-besorgtes Gesicht und sperrte in hilflosem Schrecken seinen Mund so weit auf, dass Gregor, der ihm gerade gegenüber sass, sich ein kurzes Auflachen nicht versagen konnte.

Lizzi sah ihn missbilligend von der Seite an und dann gewährte sie, der Richtung seines Blickes folgend, Rudis Gesicht, welches nunmehr einen komischen Ausdruck mühsam verhaltenen Zornes hatte. Da packte sie plötzlich die so lange unterdrückte Begier, etwas anzustellen, so unwiderstehlich, dass sie im Nu einen ihr gerade erreichbaren Rotweinpfropfen ergriff und ihn Rudi, ohne lange zu zielen, ins Gesicht warf. Er traf ihn gerade auf die Nase, prallte zurück und flog unglücklicherweise just in eine Sauciere hinein, einen kleinen Sprühregen von Fett über das Tischtuch verspritzend.

Bubi griff erschrocken an die Nase und dann fixierte er wütend den ungeniert lachenden Krajosovich, als ob er der sichere Schütze gewesen wäre. Kathi kicherte und Hochwürden wussten nicht recht, ob er mehr bissbilligend oder belustigt dreinschauen sollte. Frau von Goldacker aber war einfach entrüstet und rief, indem sie das Tranchierbesteck, mit dem sie just der Gänsegrossmutter ein Bein absägen wollte, ermattet sinken liess, über den Tisch hinüber: «Pfiu Lizzi, schämst Du Dich nicht? Solche Kindereien schicken sich doch für Dein Alter nicht mehr. Was kann denn mein Sohn dafür, dass Du uns eine alte Gans gekauft hast?»

Die Sünderin liess ihre Hände in den Schoss sinken und schlug mit einem sehr drolligen Ausdruck die Augen nieder, ohne etwas zu erwidern.

Gregor wollte ihr unter dem Tisch aufmunternd die Hand drücken, erfuhr jedoch eine sehr entschiedene Zurückweisung. Aller Blicke waren jetzt erwartungsvoll auf Lizzi gerichtet. Sie fühlte das, obwohl sie nicht aufschaute. Ihr war jetzt etwas besser, nachdem ihre nervöse Ueberspannung sich in der Unthat mit dem Pfropfen entladen hatte. Nur das allgemeine Stillschweigen berührte sie peinlich, und auf einmal hob sie den Kopf, blickte lieblich umher und sagte: «A gehts, red'n m'r von was anderm.»

Die ganze Tischgesellschaft, selbst der schwergekränkte Bubi und die Majorin nicht ausgeschlossen, brach in ein herzliches Gelächter aus und damit war endlich der seltsame Bann gebrochen, der bisher keine Feststimmung hatte aufkommen lassen wollen. Pastor Werkmeister besonders konnte sich gar nicht wieder beruhigen. Er lachte, dass ihm die Augen feucht wurden und während er sich mit dem Taschentuch darüber tupfte, drückte er seiner Nachbarin die Hand und flüsterte ihr zu: «Ihr Schwesterchen ist wirklich allerliebste.»

Eine Blutwelle ergoss sich über Kathis Wangen und versetzte ihr für einen

Augenblick den Atem. Schüchtern äugelte sie von der Seite zu dem frischen, stattlichen Mann empor, der ihr so wohl gefallen hatte, wie noch nie ein Mann beim ersten Begegnen. Und wieder war es die bevorzugte Schwester, welche, ohne sich im geringsten darum zu bemühen, auch ihn durch ihre Lieblichkeit gefangen hatte! Wie er sie ansah! Solche Augen hatte ihr noch nie ein Mann gemacht. Sie liebte ihre Lizzi so von Herzen, sie war so selbstlos von Natur — und doch, jetzt packte sie etwas . . . nein, sie wollte sich nicht erniedrigen! Und sie nahm alle Kraft zusammen und eröffnete ein Gespräch mit ihrem Nachbar. Es glückte ihr und sie waren bald in lebhafter Unterhaltung.

Auch der Edle von Nemes-Pann war aufgetaut und begann allmählich das unbehagliche Bewusstsein, hier nicht recht am Platze zu sein, von sich abzuschütteln. Er hatte sich auch Mut gemacht, indem er von dem bössartigen Kunstgetränk, welches die harmlose Wirtin für Wein hielt, mehrere Gläser hinunterstürzte. Die Unglücksgans wurde zudem bald von einer leidlich wohl gelungenen süssen Speise abgelöst, zu welcher sogar eine Flasche Sekt, wenn auch nur Unstrutsekt, spendiert ward. Nun war eine lebhaftere, allgemeine Unterhaltung im Gang, an der einzig der Bubi sich nicht recht beteiligen wollte.

Frau von Goldacker fragte Gregor nach seinen heimatlichen Weihnachtsgebräuchen. Er gab ihr eine kurze, anschauliche Schilderung und dabei kam es heraus, dass die Bevölkerung bei ihm daheim griechisch-katholisch sei.

«Sind Sie denn etwa auch griechisch-katholisch?» warf die Majorin zaghaft ein.

Er nickte lächelnd mit dem Kopf. «Gewiss, Gnädige, ich bin orthodox getauft.»

«Das ist ja schrecklich!» fuhr die Majorin naïv heraus, hielt sich aber fast gleichzeitig mit einem erschrockenen «Pardon» den Mund zu.

«O, fürchten Sie nichts, Gnädigste,» lachte Gregor gutmütig. «Ich glaube nicht, dass es meine Seele beschädigt hat. Ich habe jedenfalls von meiner Konfession bis her keinen Gebrauch gemacht und keinen Popen bemüht.»

Die süsse Speise wurde eben zum zweitenmal herangereicht und Friedrich bot sie just Herrn von Krajosovich an.

«O, bitte, nehmen Sie doch noch etwas,» nötigte die Hausfrau. «Oder lieben Sie Schlagsahne nicht?»

Er machte eine ablehnende Handbewegung und erklärte, dass er selten Süssigkeiten geniesse.

«Aber ein Christ, sind Sie doch wenigstens?» nahm die Majorin mit kühnem Gedankensprung den Faden wieder auf.

Lizzi häufte sich einen grossen Berg Schlagsahne auf den Teller und Pastor Werkmeister unterbrach sein Gespräch mit Kathi, um sich, auf Gregors Antwort begierig, ein wenig über den Tisch hinüberzulehnen. Der junge Herr strich sich lächelnd den Schnurrbart und erwiderte nach kurzem Besinnen: «Das kommt auf die Auffassung an, nicht wahr, Hochwürden? Das Wesen des Christentums

ist doch die Liebe — nicht? Sehr wohl: ich glaube an die Liebe!» Und dabei sah er Lizzi mehr verschmitzt als zärtlich von der Seite an.

Lizzi that, als ginge sie diese Sache nichts weiter an und schmauste eifrig ihre Schlagsahne mit Mohn und Schwarzbrot.

Pastor Werkmeister aber gefiel das nicht. Er wurde rot und sagte, dem Serben frei ins Auge sehend in ernstem Tone: «Gegen ihre Definition des Christentums habe ich nichts einzuwenden. Es kommt nur darauf an, was für eine Art Liebe Sie meinen!»

Ohne Besinnen versetzte Gregor: «O, natürlich die freie Liebe!»

Mit einem leisen Entsetzensschrei lehnte sich Frau von Goldacker in ihrem echten Stuhl zurück, dass es nur so krachte und sie dachte nicht daran, ein Schaumflöckchen, das an ihrer Nasenspitze hängen geblieben war, zu entfernen.

«Die freie Liebe?» flüsterte sie entsetzt, indem sie ihren Sohn anstarrte und dabei ihre Hände auf die Ohren deckte. «Sie meinen doch nicht etwa . . .»

«O, nein, die freie Liebe, welche die Sozialdemokraten predigen, wird der Herr wohl schwerlich meinen,» suchte Pastor Werkmeister zu Hilfe zu kommen.

Gregor wandte sich ihm lebhaft zu: «Gewiss nicht, wenn Sie an Anarchie und gar Kommunismus in der Liebe denken. Aber ich glaube nicht, dass irgend ein anständiger Mensch das wirklich will — am wenigsten bei den Sozialdemokraten. Ich glaube, dieses Ideal existiert nur in der allerfeinsten Gesellschaft.»

Die Majorin liess ihren Löffel sinken, schob ihren Teller zurück und schaute Herrn von Krajsovich entsetzt an.

Gregor lachte. «Hab ich etwas serr Schreckliches gesagt, nicht wahr? Aber hab ich nicht recht? Kennt man nicht die allerfeinste Gesellschaft, die serr, serr reichen Menschen, die nichts zu thun haben, als sich zu amüsieren? Die eleganten Lebemänner und die grossen Welt Damen. Nun, ist nicht wahr? Sind sie nicht Kommunisten in der Liebe? Fragen sie jemals, wem gehört der Mann, wem gehört die Frau? Ist ihnen irgend etwas heilig?»

Die Majorin, die er bei dieser Frage liebenswürdig lächelnd anblickte, wusste nichts zu antworten und der Geistliche nahm wieder für sie das Wort.

«Ja, da haben Sie freilich recht; aber ich verstehe nicht recht, wie Sie sich für die sogenannte freie Liebe begeistern können, wenn Sie doch die Heiligkeit der Ehe anerkennen?»

«Pardon!» versetzte Krajsovich rasch. «Ich finde gar nicht, dass die Ehe heilig ist — ich meine — unbedingt. Sie ist nur eine gesetzliche Form; aber die Liebe ist heilig, und wenn die heilige Liebe in der Ehe ist, dann ist die Ehe heilig — wenn nicht, dann nicht. Ist serr einfach. Das Gesetz und die Religion und die Moral, welche die unheilige Ehe unterstützt, ist schlecht. Und eine gute Liebe ohne Ehe ist viel besser, als eine schlechte Ehe ohne Liebe. Ist auch serr einfach.»

Die Majorin rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her, schüttelte seufzend den Kopf und liess ihre erschrockenen

Augen zwischen ihrem Sohne und den beiden jungen Mädchen hin und her wandern. Rudi schoss düstere Blicke nach dem Serben hinüber, Lizzi löffelte ruhig an ihrer Speise weiter und Kathi blickte erwartungsvoll zu ihrem Nachbar auf.

Der Pastor liess nicht lange auf seine Antwort warten. Er lächelte ein wenig und sprach: «Sie sagen da nichts Neues. Die schönen Theorien bekommen wir alle Tage zu hören von unseren jungen Herren, die sich für freie Geister ausgeben. Das klingt ganz gut, hat aber für die Praxis gar keinen Wert; denn sobald Sie diese Theorie von der heiligen Ehe zum Gesetz erheben wollten, würden Sie sofort die Anarchie einreissen sehen, die Sie doch selbst verurteilen. Diese unruhige, genussüchtige Jugend von heute will nichts mehr wissen von Pflicht und Verantwortlichkeit, darum spottet sie über das bürgerliche Gesetz gerade so gern wie über die geoffenbarte Religion und treibt dafür ihren Götzendienst mit philosophischen und poetischen Schlagworten. Sie gehören wohl auch zu den Uebermenschen, die sich jenseits von Gut und Böse fühlen?»

Der ironische Ton, in welchem das vorgebracht wurde, verletzte Gregor. Er zuckte leicht die Achseln und sagte: «Ich weiss serr wohl, es ist schwer, von den geistlichen Herren eine einfache Antwort auf eine einfache Frage zu bekommen. Ich frage Sie: Ist eine Ehe heilig, die aus frivolen, materiellen Gründen geschlossen ist, oder wo die Eheleute sich unglücklich fühlen und ihren Kindern ein schlechtes Beispiel geben — ist eine solche Ehe auch heilig? Und Sie antworten mir: Sie bilden sich wohl auch ein, dass was Besseres sind, wie andere Leut. Sagen Sie, gnädige Frau, oder meine jungen Damen, glauben Sie auch, dass die göttliche Weltordnung verlangt, Sie müssten sich jedes Schicksal in der Liebe — oder sagen wir Ehe — gefallen lassen, was Ihnen der Zufall bringt? Wenn Sie fühlen, dass Sie unschuldig gemisshandelt werden, werden Sie nicht weglaufen? Die meisten von Ihnen werden doch überhaupt verkauft, und selbst wenn Sie einen Mann heiraten, in den Sie serr verliebt sind, wie wollen Sie wissen, ob er so ist und so bleiben wird, wie Sie ihn denken. Wir spielen ja alle bisschen Komödie, wenn wir geliebt werden wollen. Die Wahrheit kommt immer erst nach der Hochzeit heraus. Nun, ich frage: wenn man einen grossen Irrtum einieht, ist es recht, ein ganz gewisses Unglück für das ganze Leben auf sich zu nehmen, oder ist es nicht besser, seine Kraft zu retten für einen neuen Versuch? Wenn eine dumme Sitte die Menschen zwingt, in die Ehe hineinzurennen wie Narren, so muss doch erlaubt sein, zur nächsten Tür wieder hinauszulaufen wie vernünftige Leut. Und Ihnen, Hochwürden, will ich ein Wort sagen: es ist so schwer gemacht, dass der richtige Mann und die richtige Frau sich herausfinden in der Masse, dass wir alle serr froh und dankbar sind, wenn wir nur einigermaßen das richtige getroffen haben. Es ist gar keine Gefahr, dass alle Paare auseinanderlaufen, um etwas besseres zu suchen. Müh ist viel

zu grosse und Resultat zu unsicheres. Was nur einigermaßen sich gut verträgt, sage ich, das bleibt zusammen.»

Ein allgemeines Stillschweigen folgte dieser langen. Selbst der geistliche Herr, der doch der Berufenste gewesen wäre, hielt es nicht für angezeigt, darauf zu erwiedern. Er wechselte einen verständnisvollen Blick mit der Frau des Hauses, und die Majorin verstand die Aufforderung, die darin lag und erhob sich.

«Ich denke, wir heben die Tafel auf,» sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln. «Ich kann nicht finden, dass die Richtung, die das Gespräch genommen hat, zu der Stimmung passt, die eine christliche Familie am heiligen Abend beherrschen sollte. Sie scheinen auch in Ihrem Eifer ganz vergessen zu haben, dass sich zwei junge Mädchen und ein unschuldiger Knabe unter Ihren Zuhörern befinden.»

Der unschuldige Knabe trat mit einem raschen Schritt an seiner Mutter Seite heran, ergriff sie fast rauh am Arm und stammelte, bleich vor Erregung, mit zuckenden Lippen: «O, Mama, bitte — ich bin kein Kind mehr. Ich verstehe sehr gut, was dieser Herr meint. Ich will — ich werde . . .» Das Ende des Satzes verlor sich in ein undeutliches Gemurmel. Ein paar Sekunden noch zögerte Rudi und schien etwas sagen zu wollen. Die Finger seiner Rechten ballten und spreizten sich, wie in einer Art Krampf — und plötzlich lief er aus dem Zimmer und machte die Thür unsanft hinter sich zu.

In peinlicher Verlegenheiten schauten die Zurückgebliebenen einander an. Sie standen noch immer um den Tisch herum und warteten auf eine Aufforderung der Hausfrau, in den Saal zurückzukehren.

Lizzi war die erste, Worte zu finden.

«Ja, was is denn,» rief sie in naiver Verwunderung. «J glaub, der Rudi spiant a bis! Der versteht doch zum mindesten amal gar nix von der Sach. Und überhaupt, ich weiss gar net, was wollts. Dees war doch ganz richtig, was der Herr gsagt hat.» Und dann wandte sie sich mit ihrem schönsten Hochdeutsch an Pastor Werkmeister und sagte: «Ja, haben Sie denn etwa «Nora nicht gelesen? Dieses Meisterwerk von Henrik Jbsen?»

Der Pastor musste wider Willen lächeln, denn sie brachte das so grossartig und drollig vorwurfsvoll heraus. Nur mit Mühe vermochte er den Ton seelsorgerischer Würde zu bewahren, indem er ihr erklärte, dass dergleichen keine gesunde Lektüre für ein junges Mädchen sei.

Lizzi begehrte soorft auf: «Aber bitt schön, erst recht is das gsund! D' Männer freilich, die möchten, dass wir von gar nix wissen, damit s' uns nur recht bequem anlügen können, dass wir alls glauben und uns alls gfallen solln. Die ganz dummen Gäns, die mögens am liebsten. Ihr werdt's schon sehen, Ihr werdt's so weit treiben, dass überhaupts ka gscheits Mädal mehr heiraten mag.»

«Bravo, bravo, serr gut! rief Gregor freudig aus, indem er Miene machte, Lizzi zu umarmen.

Sie wich ihm aber aus und sagte, ihm mit dem Zeigefinger auf die gestärkte Hemdenbrust tippend: «Und dass Sie's nur wissen, mei Lieber, wenn i amal



heirat und das Wunderbare kommt net, da lauf ich auch davon. Grad wie die Frau Nora.»

«Serr gut, serr gut!» lachte Gregor und küsste ihr stürmisch die Hand. «Hab ich doeh nicht ganz umsonst gepredigt. Haben Sie gehört, gnädige Frau, was Fräulein gesagt hat?»

«Ich habe es mit Schrecken gehört!» versetzte die Majorin leise. Und dann schritt sie rasch nach der Thür und forderte ihre Gäste auf, in den Saal zurückzukehren. Die Kerzen wurden alle wieder angesteckt. Behagliche Wärme und heller Glanz erfüllten den weiten Raum, dessen Buntscheckigkeit und Stilmängel in dem weihnächtlichen Festaulputz wirklich anmutig phantastisch wirkten; aber die Stimmung war doch zu gründlich verdorben — die freudige, gedankenlose Gemüthlichkeit war geflohen vor dem winterkalten Hauch extremer Weltweisheit, den der Fremdling mit hineingebracht hatte.

Gregor fühlte wohl, dass er Spielverderber geworden sei. Es traute sich eigentlich niemand mehr mit ihm zu reden und Lizzi, die aus reinem Trotz sich zu ihm hielt und ihn desto entschiedener auszeichnete, je schöner ihm die übrige Gesellschaft ihre Abneigung empfinden liess, Lizzi musste Bann und Acht mit ihm teilen.

Das sollte nicht sein. Er entschloss sich kurz, ging auf die Hausfrau zu, sobald er sie allein in einer Ecke des Zimmers beschäftigt sah und sagte: «Ich sehe, gnädige Frau, ich hebe das Unglück, Ihnen zu missfallen. Bitte, erlauben Sie mir, mich zurückzuziehen.»

«O, Sie wollen schon gehen?» versetzte die Majorin sehr kühl.

«Es ist wohl besser,» sagte er ernst. «Es war serr freundlich von Ihnen, mich einzuladen und ich danke Ihnen serr vielmals, gnädige Frau, aber ich kann nicht aus Höflichkeit meine Ansichten läuschen. Fräulein Lizzi hat mich ja auch verstanden. Das ist die Hauptsache. — Ich habe die Ehre!» Er verbeugte sich respektvoll vor ihr, etwas kühler vor dem Pastor, reichte Kathi die Hand und schritt dann etwas zögernd auf Lizzi zu.

Sie kam ihm auf halbem Weg entgegen hing sich an seinen Arm und sagte laut: «Ich begleite Dich hinaus.» —

Die Thüre hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als die Majorin mit einer energisch fortweisenden Handbewegung ausrief: «Dieser Mensch kommt mir nicht mehr ins Haus.»

Weder Pastor Werkmeister noch Kathi wagten darauf etwas zu sagen, aber Kathi sah mit leise zuckenden Lippen zu dem hohen Manne aul, der selbst ihre stattliche Grösse noch um ein beträchtliches übertrug, als erwartete sie, dass er sich des Verkantten annehmen sollte.

Er bemerkte ihren bittenden Blick nicht. Er schien vielmehr nach dem Gang hinaus zu horchen, und als man nach wenigen Minuten, während deren kein Wort gewechselt wurde, die Entreehür schliessen hörte, sagte er leise zur Majorin: «Soll ich nicht einmal hinübergehen und sehen, was unser Rudi macht? Ich fürchte, da ist etwas nicht in Ordnung.»

Sie drückte ihm warm die Hand. «Ja,

thun Sie das, lieber Freund. — Wir verstehen uns.» —

Draussen im Gang fand er Lizzi. Sie stand mit dem Rücken an der Entreehür gelehnt und drückte beide Hände vor ihre Augen.

«Was ist Ihnen, mein liebes Fräulein?» fragte er in seinem wärmsten Tone. «Weinen Sie doch nicht. Ich glaube, es ist zu Ihrem Besten, dass alles so gekommen ist. Wenn Sie zu mir Vertrauen fassen können, so sprechen Sie sich aus. Vielleicht kann ich Ihnen auf den Weg helfen. Fürchten Sie nicht, dass ich als Geistlicher in Sie zu dringen versuche; aber als Freund und als Mann, der auch die Welt und das Leben kennt, möchte ich Ihnen zur Seite stehen dürfen.»

Lizzi hatte schon längst die Hände von ihren Augen genommen und blickte ihm halb unmutig, halb verwundert ins Gesicht.

«Ich weiss nicht, was Sie von mir wollen, Herr Pastor. Da schauns, ich weine gar nicht und einen guten Rat braueh ich auch nicht. Dank schön.»

Damit machte sie ihm einen schnippischen Knix und kehrte in den Saal zurück.

Der Pastor aber fuhr sich über die hohe Stirn und schaute ihr tiefseufzend nach. Dann betrat er Rudis Zimmer. Er hatte vergessen anzuklopfen und so überraschte er den Sohn des Hauses, wie er, eine Faust auf den Tisch gestemmt, die andere drohend emporgereckt, die Augen rollend, dastand und halblaut vor sich hin knirschte. Er konnte sich nicht enthalten, kurz aufzulachen und auszuruhen: «Aber bester Rudi, was machen Sie denn da? Tragieren Sie den Räuber Moor?»

Rudi würdigte ihn keiner Antwort. Er warf sich auf sein kleines Sofa, stützte den Kopf in die Hände und starrte vor sich hin.

Der Pastor setzte sich zu ihm, legte ihm einen Arm um die Schulter und sprach ihm halb väterlich, halb scherzend zu.

Da auf einmal unterbrach der Jüngling seine wohlgemeinten Ermahnungen, indem er kräftig auf den Tisch schlug und ihn herausfordernd anblickte. «Herr Pastor, sagen Sie mir, was würden Sie thun als Mann von Ehre, wenn man Ihre Schwester beleidigt hätte?»

«Was?»

«Nun, Gott sei Dank, ich kenne meine Pflicht!»

Fünfzehntes Kapitel.

Schon um 11 Uhr des anderen Morgens erhielt Lizzi einen Brief des Herrn Krajesovich von Nemes-Pann, den er noch gestern nacht geschrieben und in aller Frühe in den Kasten geworfen haben musste. Es war ein feiner, kluger und auch warmherziger Brief, in dem er ihr auseinandersetzte, wie der peinliche Vorfall des Abends ihm über die Unmöglichkeit ihres jetzigen Verhältnisses vollends die Augen geöffnet habe. Die Frau Majorin habe es ja ohne Zweifel sehr gut gemeint, indem sie ihm ihr Haus geöffnet, um ihm die Gelegenheit zu geben, eine Verlobung herbeizuführen, nach den in der gebildeten europäischen Gesellschaft geltenden Regeln. Aber gerade dadurch, dass sie ihn so mit sanftem Zwange gewissermassen mit der Nase auf diese Regeln gestossen, habe sie es ihm unmög-

lich gemacht, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Was er da gestern geredet habe von der freien Liebe, das sei seine wirkliche Herzensmeinung und nicht nur etwa gesagt gewesen, um die Gesellschaft zu seinem Vergnügen zu chokieren. Er habe ja auch zu seiner Freude gesehen, dass sie ihn ganz richtig verstanden. Wenn er jetzt als approbierter Arzt in seine Heimat zurückkehre, so trete er ja auch, wie die deutschen Studenten sagen, ins Philisterium ein und werde, wie jeder andere Mann in Amt und Würden, gezwungen sein, sich den Anstandsregeln der Gesellschaft im allgemeinen zu fügen. Höchstwahrscheinlicherweise werde er sich auch einmal unter Beobachtung der üblichen Formen verloben, aber sicherlich nur mit einer Dame, die er vorher gründlich genug kennen gelernt habe, um seiner und ihrer Liebe und des Zutreffens aller übrigen Vorbedingungen einer guten und vernünftigen Ehe sicher zu sein. Mit ihr sei er ja aber, das müsse sie selbst zugeben, über das allererste Vorbereitungsstadium noch nicht hinausgekommen. Er habe sich in sie verliebt und sie habe an ihm ein wenig Gefallen gefunden — darauf hin aber könnten sie beide doch nicht ihr Lebensschicksal aneinanderknüpfen, ohne sich eines sträflichen Leichtsinnes schuldig zu machen. Nicht etwa, dass sein Gefühl für sie schon erkaltet sei; aber sein Geist sei durch die Vorbereitung zum Examen so völlig in Anspruch genommen, dass sein Gefühlsleben keinen Spielraum mehr besitze. Er dürfe also noch gar nicht wagen, zu bestimmen, was seine Neigung eigentlich wert sei. Indem sie sich gestern in jenem komisch peinlichen Missverständnis so furchtlos auf seine Seite gestellt, habe sie ihm bewiesen, dass ihr Geist frei genug sei, um der Vernunft Gehör zu geben und sich fremder Beeinflussung zu erwehren. Darum könne er nun auch, ohne Furcht, sie zu verletzen, ganz offen die Bitte aussprechen, sich selbst und ihn als frei zu betrachten. Sie sei ja noch jung und stehe mitten in ihrer geistigen Entwicklung drin — da dürften sie sich ja beide noch Zeit lassen. Er werde höchstwahrscheinlich schon bald nach Berlin zurückkehren, um in einer Assistentenstellung seine Kenntnisse zu vertiefen und seine Geschicklichkeit auszubilden. Wenn sie dann beide einander nicht vergessen, sondern die schöne Erinnerung treulich gehegt und gepflegt hätten, dann werde sie ihm vielleicht erlauben, sie wiederzusehen, und dann könnte sich ihr Verhältnis in verantwortlicher Freiheit zur echten Liebe auswachsen. Inzwischen wollten sie gute Freunde bleiben, ohne einander zu suchen, sich nicht aus dem Wege gehen und sich aus der Entfernung von ihrem Thun und Treiben Nachricht geben.

Mit klopfendem Herzen hatte Lizzi den langen Brief zu Ende studiert, dann ein Weilchen still nachgedacht, ein paar gerührte Thränen vergossen — und dann war die Geschichte ausgestanden. Sie war wieder froh und zufrieden und fand im Grunde ihr Krajesovicherl jetzt lieber denn je zuvor. Ja, sie bewunderte ihn, sie war stolz auf ihn — und überdies sicher, dass kein vernünftiger Mensch sich seiner zwingenden Beredsamkeit verschlies-

sen könne. Du lieber Himmel, was war das für ein Abend gewesen! Nie hätte sie geglaubt, dass diese liebe Frau von Goldacker so bitterböse werden könnte. Wie eine Verbrecherin hatte sie sie behandelt und der Pastor, der verdrehte Bubi, ja selbst ihr Katherl hatten ihr dabei geholfen. Sie musste jetzt lachen, wenn sie an die grossen betrübten Augen dachte, die die Schwester ihr beim Abschied gemacht, als Pastor Werkmeister mit ihr abgezogen war, um sie heim zu geleiten, und wie sie beide mit so wehmütigen Töne sie dem Schutze Gottes empfohlen hatten, als sei sie eine unglückliche Verlorene, die nur durch das direkte Eingreifen der himmlischen Mächte vielleicht noch zu retten sei. Sie hatte den Geist des Unglaubens ins Haus getragen, sie hatte sich auf die Bank gesetzt, da die Spötter sitzen und war den Lockungen der bösen Buben gefolgt. Unter den Begriff der bösen Buben hatte die Majorin übrigens im Verlaufe ihrer Strafpredigt auch Fräulein Grönroos eingereicht, weil Lizzi auf deren Anregung hin die Bekanntschaft mit der gefährlichen modernen Litteratur gemacht habe, der nichts mehr heilig sei. Das war von ihrem Eintreten für Nora hergekommen — und darauf hin hatte die Majorin die Erlaubnis, Fräulein Grönroos bei sich im Hause empfangen zu dürfen, wieder zurückgezogen. Sie habe nach der traurigen Erläuterung des heiligen Abends genug von ihren freisinnigen Freunden. Lizzi hatte sich im Bett nochmals alles ernsthaft überlegt, was ihr vorgeprochen worden war, aber sie vermochte es beim besten Willen nicht einzusehen, was Gregors oder auch Ibsens höchst würdige Ansichten über die Ehe denn Gotteslästerliches oder Lasterhaftes in sich schliessen sollten. Und da sie trotz ehrlicher Anstrengung ihr Gewissen nicht zum Beissen zu reizen vermochte, so überliess sie sich endlich in glücklicher Selbstzufriedenheit ihrem gesunden jugendlichen Schlaf.

Am anderen Morgen hatte sich, trotzdem draussen heller Sonnenschein über einem wunderschönen Wintertag lachte, die düstere Miene der Majorin noch nicht aufgeklärt und dem schlimmen Abendsegen war eine kaum weniger bewegliche Frühpredigt gefolgt über den Text: «Du sollst dem Sohne des Hauses, das Dich hegt, den Kopf nicht verdrehen.» Lizzi hatte nur grosse Augen gemacht und die Verteidigung als nutzlos aufgegeben, innerlich jedoch sich grässlich gegiftet über den dummen Buben. Nun aber hatte sie ja ihren wundervollen Brief — ihre Freisprechung!

Stolz und zuversichtlich ging sie damit zur Tante Goldacker und reichte ihn ihr zum Lesen. Die Majorin setzte sich damit ans Fenster und machte sich begierig darüber her, während Lizzi sich auf einen Stuhl in der Nähe sinken liess, die Hände im Schooss faltete und das Gesicht der Lesenden beobachtete. Es dauerte wohl eine Viertelstunde, ehe sie damit zu Ende kam, denn sie war nicht stark in Handschriftlesen, und besonders erbaut schien sie von dem Inhalt auch nicht zu sein, nach ihrem sonderbaren Mienenspiel zu schliessen.

Als sie endlich damit fertig war, erhob sie sich und warf das Schreiben — drei Bogen feinsten Papiers waren es — mit einem so zornigen Ruck auf ihren Schreibtisch, dass zwei Blätter davon herunterflatterten. Dann kreuzte sie die Arme unter der Brust und begann aufgeregt im Zimmer hin und her zu schreiten.

Erschrocken war Lizzi von ihrem Stuhle aufgefahren und stammelte verwirrt: «Je, was ist denn, liebe Tante? Ich meina doch...»

«Empörend ist es,» liess Frau von Goldacker ein. «Einfach empörend! Das ist nun der Dank dafür, dass man sich dazu bergiebt... Warum zeigst Du mir das überhaupt? Eine solche Unverschämtheit! Also ich bin daran schuld, dass aus der Sache nichts werden kann — das hat der junge Herr mit seiner Gescheitheit also glücklich herausgekriegt! Haha — es ist wirklich reizend! Ich habe ihn mit Gewalt verkuppeln wollen und das verletzt sein Zartgefühl — darum muss er Dich blamieren, nicht wahr? Jetzt soll ich mich wohl schämen und Dich um Entschuldigung bitten, dass ich mich hineingemischt habe? Deshalb gibst Du mir das zu lesen, nicht wahr? Ja, sag mir bloss, was bist denn Du für ein ungläubliches Menschenkind? Schaust drein, wie die liebe Unschuld selber und verdreht allen Leuten den Kopf, Meinem armen Bubi habe ich gestern Nacht noch kalte Umschläge machen müssen. Pastor Werkmeister hat ihn ins Gebet genommen und herausgekriegt, dass er wie närrisch in Dich verbrannt sei. Das sage ich Dir, Mädels, wenn Du meinen Bubi nicht zufrieden lässt... Ja ja, ich will Dir's ja glauben: Du hast Dir nichts Böses dabei gedacht, aber... O lieber himmlischer Vater, womit habe ich das verdient? Das ist nun schon die fünfte Verlobung, die ich protegirt habe und aus der nichts wird! Mein Haus muss ja förmlich in Verfall kommen. Na, es soll bloss wieder jemand wagen, mir mit solchen sapperlotschen Liebesgeschichten zu kommen. Ich werfe jeden hinaus, der sich hier verloben will — ausser meinen Sohn und mir selber!»

Lizzi wartete noch ein kleines Weilchen. Aber da die Majorin ihre zornige Beredsamkeit vorläufig erschöpft zu haben schien, wagte sie endlich ganz zaghaft die Frage, ob sie denn nun auch hinausgeworfen werden sollte.

Die Majorin wurde rot, setzte sich und dachte nach. Es kam ihr zum Bewusstsein, dass sie doch wohl ein bisschen Unsinn geschwätzt habe in ihrer Aufregung. Ein wenig scheu blickte sie zu Lizzi hinüber, die, auf ihre Entscheidung wartend, an der geschweiften Kommode lehnte, so traurig und demütig und lieblich anzuschauen. Ihre harten Worte thaten ihr schon leid. Sie streckte Lizzi die Hand entgegen und sagte sanft: «Ach was, ich kann Dich doch nicht auf die Strasse setzen, Kind! Was wolltest Du denn mit Dir anfangen?»

Lizzi trat langsam näher, begann mit ihrer Schürze zu spielen und erwiderte bescheiden: «Ja, jetzt bin ich doch ganz frei, liebe Tante, und da muss ich schauen, dass ich mir mein Brod verdienen. Ich will halt fleissig studieren, dass ich recht bald auftreten kann.»

«Also Du willst wirklich zur Bühne gehen?»

«Ja, Du siehst ja doch selber, dass ich sonst zu nixn taug.»

Die Majorin konnte sich nicht helfen, sie musste das liebe Mädels an sich ziehen — es war gar so hübsch und rührend herausgekommen! Sie nahm sie auf den Schooss und küsste ihr die Wangen und begann still zu weinen, richtig so, als ob sie die arme Unschuld gekränkt und nun um Vergebung zu bitten habe. Und als sie schliesslich die wohlthätigen Thränen wieder trocknete, seufzte sie tief auf und sprach: «Ach du lieber Gott, was bin ich doch trotz meiner Jahre für ein hilfloses Geschöpf! Sei mir nicht böse, Kind. Ich weiss wahrhaftig nicht aus noch ein. Ich muss wirklich heiraten. Ich sehe es ein, damit ich jemand habe, der mir aus solchen Schwierigkeiten heraushilft. — Ich will mit Rudi sprechen — er ist doch wenigstens ein Mann.»

Damit schob sie die schwere Last sanft von sich, las Gregors Schreiben von der Erde auf und ging damit davon, um den Rat ihres Herrn Sohnes einzuholen. —

Bubi benahm sich grossartig. Weit entfernt, erstaunt oder verlegen zu sein über das Amt, das seine Mutter ihm zumutete, gebärdete er sich vielmehr, als habe er nur darauf gewartet, dass sie sich bei ihm Rats erholen werde und als sei die Rolle des Beichtvaters und Vormundes die ihm natürlich zukommende.

«Ich werde diese Sache in Ordnung bringen, Mama,» hatte er sie mit männlicher Festigkeit beschieden und war dabei nur um eine Schattierung bleicher geworden als gewöhnlich. Dann hatte er den neuen Paletot mit den schwarzen Krimmeraufschlägen angezogen, den ihm das Christkindl gebracht und der weise auf Zuwachs berechnet war, sowie die dito pelzgefütterten Handschuhe — und war davongegangen, ohne seiner erstaunten Mutter weiter Rede zu stehen über seine Absichten.

Hätte sie seinen furchtbaren Entschluss geahnt, er hätte nur über ihre Leiche sich den Weg ins Freie bahnen können!

Herr Krajsovich von Nemes-Pann war nicht wenig erstaunt, als er im dem Augenblick, wo er gerade sein Zimmer verlassen wollte, um zum Essen zu gehen, von seiner Wirtin die Karte des Herrn Rudolf von Goldacker eingehändigert erhielt. Er bat den jungen Herrn einzutreten und sagte: «Ist wirklich sehr freundlich von Ihnen, dass sich die Mühe machen, mich aufzusuchen. Solche Förmlichkeiten wären doch gar nicht nötig, ich bitte sie.» Damit streckte er ihm die Hand entgegen, seine schlanke, weisse, aristokratische Hand!

In der ersten Verwirrung erhob Rudi die grosse schwarze Bärenlatze, zog sie aber gleich darauf wieder zurück, versteckte sie auf dem Rücken und sagte: «Pardon, ich bin nicht gekommen, um Höflichkeiten zu — zu...» Er konnte das Wort nicht finden, um die Phrase abzurunden und wurde ein wenig rot. Er reckte sich empor so lang er konnte, würgte ein wenig, hohlte tief Atem und dann stiess er rasch die Worte hervor, die er sich unterwegs überlegt hatte: «Mein Herr, Sie haben meine Mutter und Schwester be-

leidigt, Sie werden mir Genugthuung geben.»

Unwillkürlich trat Gregor zwei Schritte zurück. Er war so aus den Wolken gefallen, dass er nicht gleich eine Antwort fand. Ein schlechter Witz war das nicht, das konnte er dem bleichen Knaben vom Gesicht ablesen, das vor Erregung zuckte. Er bezwang also seine Lachlust und erwiderte nach kurzem Besinnen: «Aber mein lieber junger Herr, ich verstehe wirklich nicht, was Sie wollen. Bitte nehmen Sie doch Platz. Erzählen Sie mir, was ist vorgefallen. Rauchen Sie? Hier sind Cigaretten.»

Rudi lehnte stumm ab. Er wollte sich auch nicht setzen und wiederholte nur noch einmal: «Sie haben meine Mutter und meine Schwester beleidigt, ich bin ihr einziger Schutz, Sie werden mir . . .»

«Pardon,» unterbrach ihn Gregor. «Sie sprechen immer von Ihrer Schwester. Ich habe doch gar nicht die Ehre.»

«Fräulein Mödinger hat mir erlaubt, mich als ihren Bruder zu betrachten,» versetzte Rudi ernsthaft.

«Oh, Sie kommen im Auftrag von Fräulein Mödinger?»

«Nein, ich komme in gar keinem Auftrag; aber ich kenne meine Pflicht. Meine Mutter hat mir Ihren Brief zu lesen gegeben. Sie werden also verstehen . . .»

«Ah so — ich verstehe,» fiel Gregor ein. Er konnte sich eines leichten Lächelns nicht mehr erwehren. Er schritt ein paar mal im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor dem jungen Helden stehen und sagte sehr freundlich: «Seien Sie mir nicht böse, mein lieber Herr von Goldacker, aber sind Sie nicht etwas zu jung, um diese Dinge zu beurteilen?»

Jetzt wurde Rudi dunkelrot und er fühlte, wie ihm die Kniee zitterten. Es war nur gut, dass der neue Paletot so lang war, um sie zu verdecken. Davor hatte er Angst gehabt, dass Herr von Krajsovich die Sache von dieser Seite nehmen würde, aber die Antwort, die er sich für den Fall zurechtgelegt, wollte ihm nicht über die Lippen. Es wurde ihm plötzlich sehr heiss und er musste nach der Lehne des nächsten Stuhles greifen, um sich aufrecht zu erhalten. Er murmelte nur etwas Unverständliches vor sich hin.

Gregor lächelte wieder, legte ihm leicht die Hand auf die Schulter und sagte: «Ich bewundere Ihren Charakter, mein junger Herr, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Frau Mutter sehr zufrieden sein wird mit diesem Schritt.»

Wenn sie sich beleidigt fühlt durch meinen Brief, so thut mir sehr leid und werde ich um Entschuldigung bitten. Aber gegen Fräulein Mödinger habe ich vernünftig und anständig gehandelt, und ich kann nicht zugeben, dass Sie darüber urteilen. Gehen Sie, junger Freund, seien Sie geschied. Wissen Sie denn überhaupt, wie man solche Geschichten anfängt? Wollen, Sie mich auf meinem Zimmer prügeln oder haben Sie Schiessgewehr in die Tasche gesteckt?»

«Ich werde Ihnen meine Zeugen schicken,» knirschte Rudi dumpf.

«Das muss eigentlich zuerst geschehen,» versetzte Gregor gutmütig. «Aber was wollen denn für Zeugen schicken, bitte? — Erwachsene Männer können doch für solche

Dummheiten nicht finden. Und von mir können doch nicht verlangen, dass ich hier Konferenz abhalte mit Schulbuben — pardon, wollte sagen, junge Herren vom Gymnasium.»

«O — ich kenne so viele Offiziere von der Garde, die mir mit Vergnügen . . .»

«Geben Sie sich keine Mühe,» unterbrach ihn Gregor munter. «Die Herren würden Sie auslachen.»

Rudi keuchte vor Wut, und das Schlimmste war, er fühlte sich in diesem Augenblick so schwach, dass er mit nicht eben würdiger Plötzlichkeit Platz zu nehmen genötigt war. Er schnaufte und würgte, und dann sprang er mit Anstrengung aller Kraft auf die Füsse und stiess heisser hervor: «Wenn Sie sich weigern, sind Sie ein Feigling.»

Gregor brauste auf: «Sie sind ein . . .» Aber er bezwang sich. Nachdenklich drehte er ein kleines Weilchen seine Schnurrbartspitze zwischen den Fingern, dann zog er seine Uhr hervor und sagte lächelnd, aber entschieden: «Sie entschuldigen, mein Herr, ich pflege um diese Stunde zu speisen. Wenn Sie mir erwachsene Zeugen schicken können, so stehe ich zu Ihrer Verfügung. — Erwachsene, bitte. An Ihre Frau Mutter werde ich schreiben, mich zu entschuldigen.»

Rudi war schon an der Thür gewesen, aber das Wort fuhr ihm in die Glieder. Er stolperte zwei rasche Schritte vorwärts und erhob bitend die beiden Riesenpatschen. «Sie werden doch nicht meiner Mama . . .» stammelte er, seine Augen weit aufreissend, «die würde es ja nie erlauben — ich wollte sagen natürlich — niemand kann mich hindern, meine Pflicht zu thun; aber meine Mama — natürlich . . . Wenn Sie das thun, dann — hm — aber Sie werden das nicht thun!» Er warf seinem mitteilidig lächelnden Gegner noch einen halb drohenden, halb bitrenden Blick zu und dann taumelte er hinaus und, so rasch ihn seine schlotterigen Kniee tragen wollten, die Treppe hinunter.

Er kehrte in der nächsten Destille ein und genoss einen Cognak, wodurch er einigermaßen wieder in den Besitz seines Heldenbewusstseins gelangte. Auf dem langen Heimwege hatte er Zeit genug, zu überlegen, wen von seinen Bekannten er auffordern könnte, ihm in seinem Ehrenhandel zu sekundieren. Die Kommilitonen der Obersekunda, von denen es einige mit Freuden gethan hätten, waren von vornherein abgelehnt und die Dutzende von Gardeoffizieren, mit denen er geprallt hatte — ja, wenn er sie so namentlich vornahm, einen nach dem anderen, musste er sich doch gestehen, dass die Aussicht, sie für seine Sache zu gewinnen, recht gering sei. Sie würden dann doch auch seine Gründe erfahren wollen, wenn sie sich überhaupt auf etwas einliessen. Konnte er diesen Herren, die ihm schliesslich doch nicht gar so nahe standen, verraten, dass der verwünschte Serbe seine angebetete Lizzi, seine sogenannte Schwester genasführt habe? Machte er dadurch die Sache nicht nur schlimmer? Jetzt wusste doch wenigstens nur Pastor Werkmeister davon. Der Pastor konnte den Ungläubigen und Verteidiger der freien

Liebe auch nicht ausstehen — aber Geistliche dürfen mit Ehrenhändeln nichts zu thun haben. — Eine ganz verzwickte Lage war es, in die er sich da gebracht, das sah er jetzt wohl ein. Er hätte dem Kerl einfach eine Ohrfeige geben, davongehen und das weitere abwarten sollen. Dann hätte er erhobenen Hauptes heimkehren dürfen mit dem Bewusstsein, die gekränkte Ehre seiner Damen gerächt zu haben. So aber . . . Es war doch ein entsetzliches Schicksal, 17 Jahr alt und Obersekundaner und dabei mit dem Mute des Löwen und dem Ehrgefühl des Edelmannes begabt zu sein!

Daheim hatten sie schon mit der Suppe auf ihn gewartet und er wurde für sein Zuspätkommen gescholten — vor ihr! Empörend! Aber die Stunde sollte kommen, wo sie ehrfurchtsvoll zu ihm aufblicken sollte, als zu dem Rächer ihrer Ehre. Und während er die laue Suppe mit düster zusammengezogenen Brauen hineinflöfelte, rauschte es leise durch seine Seele wie ferne Harfenaccorde und aus tiefsten Schmerzen geboren entrang sich seinem fiebernden Gehirn ein Gedicht, das also begann:

Mädchen, Mädchen und Du schlägst
Nicht die Augen nieder?

Wenn Du meiner Wunden pflegst,
Sprechen wir uns wieder!

Ah, nun hatten ihn also seine erste Mannesthat und sein erstes grosses Herzeleid zum Dichter gemacht! Er fühlte ordentlich, wie seine Seele sich weitete, wie er wuchs an innerer Bedeutung und wie die feinsten und edelsten Gefühle zusehends emporkeimten, gleich Kressensamen, den man mit ungelöschtem Kalk düngt. Er rückte und reckte sich auf seinem Stuhle, um sich in würdige Positur zu setzen. Man musste es ihm doch ansehen, zum Donnerwetter, was er für ein Kerl war! Unbegreiflich, dass ihn niemand fragte, wo er denn eigentlich gewesen sei! Selbstverständlich hätte er es den schwachherzigen Frauen um keinen Preis verraten — aber wie wenig Menschenkenntnis mussten sie doch besitzen, um nicht zu bemerken, dass er unmöglich von einem gewöhnlichen Tiergarten-Spaziergang heimgekehrt sein könne. Oder sollten wirklich seine Mienen so wenig ausdrucksvoll sein? —

Schon bei Tische hatte die Majorin sich auffallend zerstreut gezeigt, viel geseufzt und sich öfters mit ihrem Tüchlein die Augen betupft. Nachher hatte sie sich zu ihrer gewöhnlichen Mittagsruhe auf ihr Zimmer zurückgezogen, war aber schon nach einer halben Stunde, zum Ausgehen angekleidet, bei Lizzi eingetreten und hatte ihr eröffnet, dass sie Pastor Werkmeister aufsuchen wolle, um ihm ihre Zweifel und Sorgen anzuvertrauen. Bei ihrem Soline guckte sie nur hinein, um ihm flüchtig adieu zu sagen.

Rudi war die ganze Zeit über in seinem engen Gemach herumgetrottet wie ein junger Bär im Zwinger und hatte hin und her überlegt und spintisiert, wie er sich wohl aus seiner vertrackten Lage am besten herauswickeln konnte, ohne dass jedoch die Erleuchtung über ihn gekommen wäre. Sobald aber seine Mutter fort war, litt es ihn nicht länger in seinem Gefängnis.

Er ging in den Saal hinüber, wo des Festtags wegen geheizt war. Da hatte er wenigstens mehr Platz, seine Gedanken spazieren zu führen. Ausserdem wollte er die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, um sich unbemerkt ein wenig einzupauken, für den Fall, dass Herr von Krajosovich Schläger oder krumme Säbel der Pistole vorziehen sollte. Das Schwert, welches sein Vater im französischen Feldzuge geführt und welches als Wanddekoration in seinem Zimmer hing, nahm er mit hinüber. Fechtunterricht hatte er schon als Untersekundaner genossen. Die beiden tiefhängenden Lüstres, sowie der grosse Christbaum nahmen ziemlich viel Platz im Saal fort und er musste daher sein Gefechtsfeld auf einen freien Raum vor dem Erker beschränken.

Halblaut kommandierte er sich selbst: «Auf die Mensur! — Bindet die Klingen! — los!» Im flotten Spiel des Handgelenks liess er die Klinge durch die Luft pfeifen. Er war immer ein ganz geschickter Fechter gewesen. Sein Unglück war nur die Schwäche seiner Muskeln. Der Arm wurde ihm bald müde und das Handgelenk begann zu schmerzen; aber er musste darüber hinwegkommen suchen. Bis zur völligen Erschöpfung wollte er aushalten. Er warf seinen Rock ab und begann einen neuen Gang, indem er eine Kombination von Hieben sich ausdachte und halblaut vor sich hin kommandierte, und dann wieder eine neue — und so fort, bis ihm der Arm matt herabsank. Aber er gönnte sich kaum eine Minute zum verschlafen, dann legte er wieder los. Er wurde hitzig und bildete sich ein, dem verhassten Gegner wirklich gegenüber zu stehen, seine Hiebe zu parieren und auf seine Blößen zu lauern. Hui — da sauste eine Prim herab! — Ha, die war pariert! Schnell eine Terz nachgeschlagen! Die war nur unvollkommen pariert. Die Spitze seines Säbels ritzte gerade noch die rechte Wange des Gegners. Er sah Blut fliessen und wurde wild. Er fühlte seinen Arm erschlaffen — aber auch der Gegner war verwirrt durch das Gefühl, dass ein heisses Bächlein an seiner Wange herabrieselte. Es galt, den Augenblick zu ergreifen und mit einem letzten gewaltigen Hiebe den Rest seiner Kraft wirksam auszugeben. Gegen die Regel machte er eine halbe Voltige nach links und holte zu einer gewaltigen Quart aus.

Herrgott, was war das? Ein Knaks, ein leichtes Gepolter — und da lag eine Nase, eine ausgewachsene, rötlich glänzende Nase auf dem Boden. Wie in aller Welt hatte er dem verfluchten Krajosovich mit einer Tiefquart die Nase abschlagen können? Er liess den Säbel sinken, rieb sich die Augen, über die ihm der Schweiß zu rinnen begann und dann blickte er sich verwundert um. Der lebensgrosse Engel zu seiner Rechten wackelte immer noch sanft nachpolternd auf seinem Postament und in seinem fröhlich dreinblickenden, pausbäckigem Gesicht fehlte das edle Glied, welches soeben zu Boden gefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 10. Juni 1909.

Wie es seit langen Jahren Brauch ist, haben in der Pfingstwoche wieder zahlreiche Kongresse getagt und sich zum Teil mit Fragen beschäftigt, die die Allgemeinheit berühren.

Vor Allem sei hier der Evangelisch-soziale Kongress erwähnt, der in Heilbronn tagte. Von rechts kam Graf Posadowsky, von links marschierte Friedrich Naumann heran und beide ernteten reichen Beifall. Adolf Harnack spielte erste Rolle; Adolf Stöckers Verdienste wurden gerühmt und über die Christlich-Sozialen hergezogen. Sozialpolitische und kirchenpolitische Fragen wurden erörtert; es kam auch die Austrittsbewegung aus der evangelischen Kirche zur Sprache und alle Redner waren sich darin einig, dass hierin die Kirche die Schuld trifft. Am meisten Aufsehen erregte die Rede des früheren Staatssekretärs Graf Posadowsky über Luxus und Sparsamkeit, oder auch über Sozialpolitik und Reichsfinanzreform. Graf Posadowsky verlangte die Fortführung unserer Sozialpolitik — trotz aller Klagen über «Lasten» und «wirtschaftliche Depression». Besonders eindringlich sprach Posadowsky vom Luxus des Staates und des Reiches; er warnte vor weiteren Reichsschulden und trat gegen die von den Konservativen betriebene Abwälzung der direkten Steuern als unwürdig und schimpflich auf.

In Berlin tagte der Allgemeine Deutsche Schulverein. Man sah zahlreiche bekannte Persönlichkeiten. Aus allen Teilen des Reiches und des Auslandes waren die Repräsentanten des Vereins erschienen. Insbesondere war der Deutsch-Amerikanische Nationalbund und der Oesterreichische Schutzverein vertreten. Staatsminister Dr. von Hentig hielt das einleitende Referat und hob ein beträchtliches Anwachsen des Vereins hervor. Professor Lambrecht (Leipzig) sprach dann noch über «Deutsches Volkstum und deutsche Kultur im Auslande.» Er hob hervor, wie das deutsche Wesen einen grossen Aufschwung genommen habe. Am grössten sind diese Fortschritte in ganz Amerika zu spüren. Je stärker unsere Beziehungen zum Auslandsdeutschtum werden, um so mehr wirkt das Auslandsdeutschtum auf uns veredelnd, befruchtend und bereichernd. Grosser Beifall lohnte den Redner.

In Kiel tagte der deutsche Flottenverein. Prinz Heinrich begrüßte die zahlreichen Teilnehmer und erteilte den Rat, über die Bedeutung des Flottengesetzes aufklärend zu wirken. Der Verein stellte sich ganz auf den Bo-

den des Flottengesetzes und betonte, dass Deutschland seine Flotte gegen keinen bestimmten Gegner, sondern nur zur Selbsterhaltung baue.

In Dresden tagte die Deutsche Kolonialgesellschaft unter Vorsitz ihres Vorsitzenden, des Herzogs Albrecht v. Mecklenburg, Regenten von Braunschweig.

In Weimar fand die Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft statt. Erich Schmidt begrüßte die Abordnung der englischen Goethe-Gesellschaft und gedachte in warmen Worten der dahingegangenen Mitglieder Wildenbruch und Alexander Meyer. Professor Trau sprach über «Hellenische Stimmungen in der Bilderei von einst und jetzt». Die Mitgliederzahl der Gesellschaft beträgt jetzt 3000.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass in Dresden auch noch ein Blindenkongress stattfand. 300 Blinde aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz waren nach Dresden geeilt, um über ihre soziale Lage und Massnahmen zur Besserung zu beraten. Mit dem Blindentage war auch eine Ausstellung verbunden, die bewies, dass viele Blinde auch ganz Hervorragendes leisten können. Trotz dessen können sich von 29.000 Blinden in Deutschland kaum 6000 allein durchbringen. Der Kongress ergab eine überaus trostlose Lage dieser Aermsten der Armen. Sie hoffen, dass durch diesen ersten Blindentag ein grosser Schritt nach Vorwärts getan ist. Orts- und Berufsvereinigungen sollen gegründet, Einkaufs- und Vertriebsgesellschaften sollen gebildet werden. Wenn im Jahre 1912 der zweite Blindentag zusammentreten wird, dann hoffen sie Günstigeres berichten zu können.

— Grosses Aufsehen machte die Glanzfahrt des Zeppelin II von Manzell nach Bitterfeld und hat Graf Zeppelin dadurch den Beweis erbracht, dass er mit dem starren System auf dem rechten Wege ist. Der kleine Unfall bei dem Birnbaum in Göppingen dürfte nichts zu sagen haben — ist doch der Ballon noch mit eigener Kraft nach Manzell zurückgefahren; gewiss ein Beweis von der Güte des starren Systems. Wem die Palme gebührt: Zeppelin, Parseval oder Gross, ist selbstverständlich. Man freut sich, dass Deutschland «drei solcher Kerle» besitzt und ist stolz auf sie. Durch diese drei genialen Leute nimmt Deutschland die erste Stelle in dem Wettkampf um die Eroberung der Lüfte ein.

In der Redaktion. Redakteur: «Ihre Verse erinnern lebhaft an Maikäfer!» — Dichter: «Wieso denn Herr Redakteur?» — Redakteur: «Bei denen kommt nämlich auf ein Paar Füsse mehr oder weniger auch nicht an!»

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie
— und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffee-
baues gewidmet. — Erscheint monatlich.
Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redak-
teur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement
20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355
São Paulo. Brasilien.

Baumstumpfausröder

für Hand- u. Göpelbetrieb. Prosp. gratis.
St. Sommermeyer & Cia. *M. Gladbach.*
Deutschland.

Rio de Janeiro.

Wiener

Bier-u. Speisehalle

11 Largo da Cariôca 11
Nächst der Bondstationen Jardim Bo-
tanico und Santa Theresa.
Telephon 1758 und 2112.

Getränke erstklassiger Marken.

Vorzügliche Wiener Ktöche.
Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein
918 Der Besitzer:

Guilherme Althaller.

Rio de Janeiro.

J. P. Roth & Co.

Vertreter in- und ausländi-
scher Fabriken und
Handelshäuser.

Agentur der Aachen-Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellsch.

Rua Theophilo Ottoni
48 (moderno). 910

Wer bekannt bleiben
will, muss inserieren.

Correspondenz-Weltverband:
Jedem nützlich
Weltverein! Keine Aufnahme!
Gebühr. Prospekte
von der Centrale des Weltvereins, München
Auenstrasse 64,

Die „Deutsche Zeitung“ wird in
Santos und Rio in den Lesesälen
der ein- und auslaufenden Dampfer
stets ausgelegt, so dass selbst die
kleinsten Inserate Aussicht auf ein-
gehende Beachtung haben.

Casa Allemã

Rua Direita 16, 18, 20, 37

464

Camisaria.

Wir empfehlen, solange der Vorrat reicht
einen grossen Posten

Zephyr-Hemden

bester Qualität

in Nr. 40, 41, 42, 43, 44, 45

zum ausserordentlich billigen Preise von

Rs. 16\$500 pr. 1/4 Dtzd.

Heydenreich Irmãos & Cia.

Charutos Stender

LOLA

CASINOS

FIDALGOS

200 Reals cada um.

Formicida Capanema

zur Vertilgung von Ameisen

ist seit über 30 Jahren anerkannt das wirksamste Mittel.

Ueberall käuflich, 1096

wenn nicht, wende man sich an

Rieckmann & Co., São Paulo.



Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 25. Mai 1909.

— Am 14. Mai hielt in Jena Professor Johannes Reinke aus Kiel im grossen Saale des Volkshauses vor etwa 1500 Zuhörern einen öffentlichen Vortrag über den Ursprung des Lebens. Der Vortrag hatte dadurch an Interesse gewonnen, dass die Ortsgruppe Jena des Deutschen Monistenbundes vorher, in den Lokalblättern bekannt gab, dass von monistischer Seite ein Eingreifen an die sich an den Vortrag des Herrn Professor Reinke anschliessende Diskussion nicht beabsichtigt ist. Bestimmend für diesen Entschluss ist die Tatsache, dass Professor Reinke von allen massgebenden Biologen wissenschaftlich nicht mehr ernst genommen wird, seitdem er die «elternlose Entstehung der ersten Menschen» (Reinke Naturwissenschaftliche Vorträge, Heft 4, Seite 51) behauptet und sogar die Möglichkeit ins Auge gefasst hat, den Menschen «ins Mineralreich» zu versetzen (ebenda, Heft 1, Seite 47) offenbar um dadurch der alten «Erdenklostheorie» eine neue «wissenschaftliche Stütze» zu geben. Professor Reinke vermied es, in seinem Vortrage am 14. Mai d. J. auf diese Verhaltungen einzugehen. Dagegen enthält die soeben erschienene No. 8 der «Jenaer Hochschulzeitung», des Organs der Jenaer Freien Studentenschaft, die den Reinke-Vortrag arrangiert hatte die folgende Erklärung: Es ist eine objektive feste Ueberzeugung, dass der Mensch tierischen Ahnen entstammt; aber ich kenne diese Ahnen nicht. In diesem Sinne habe ich in meinem zweiten Berliner Vortrage gesagt, dass wir über den Ursprung auf Erden nichts wissen, wenn im dritten dieser Vorträge Seite 51 das Wort «elternlose Entstehung des Menschen» gebraucht wird, so wollte ich damit sagen, dass der Mensch einmal entstanden ist, ohne dass wir seine Ahnen kennen. Dass dieser erste Mensch von tierischen Eltern erzeugt worden sei, ist meine Meinung, für die ich objektive Beweisstücke allerdings nicht besitze. Daran, dass die ersten Menschen direkt aus der Erde hervorgegangen sein könnten, habe ich nie gedacht. Eine elternlose Entstehung aus Erde nehme ich nur für die einfachsten Urzellen an, in denen das Leben auf unserem Planeten erschien. Man sieht, dass selbst ein

so reaktionärer Mann wie Professor Reinke den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft wohl oder übel Rechnung tragen muss, wenn es natürlich auch nur in stark verklausulierter Form geschieht. Es ist das Verdienst der Ortsgruppe Jena des Deutschen Monistenbundes der modernen Naturwissenschaft diesen moralischen Erfolg bereitet zu haben. Herr Reinke wird nunmehr mit der Ungnade des gläubigen Kapler-Bundes und seiner theologischen Gewährsmänner zu rechnen haben. Das kommt davon.

— Das grosse Tropenhaus im Botanischen Garten zu Dahlem, das jetzt seiner Vollendung entgegengeht, ist das grösste Palmenhaus der Welt, da es nicht weniger als 1728 Quadratmeter Nutzfläche hat. Im Palmenhaus herrscht eine Temperatur von 19 Grad Celsius. Diese Wärme genügt indes, um die herrliche Tropenlandschaft in dem Glashause lebensfähig zu machen. Einige Palmen werden bis zur Höhe des Palmenhauses ragen, an Felsvorsprüngen werden die hängenden Araceen angebracht werden. Vor allem sollen auch Lianen in grösserer Anzahl als im alten Palmenhaus angepflanzt werden. Sehr schön wirkt die Verbindung der Palmenbeete mit Wasserflächen, die im Schatten riesiger Farne liegen und auf denen die verschiedensten Nymphaen blühen. Allein das grosse Beet in der Mitte des Tropenhauses ist Tausend Quadratmeter gross. Viel Mühe hat die Herstellung des Bodens verursacht. Das Terrain musste bis zu einer Tiefe von vier Metern ausgehoben und dann mit dreitausend Kubikmeter Lehm, feinen Sand, Dung usw. gefüllt werden. Um das Versauern des Bodens zu verhüten und eine möglichst intensive Entwässerung zu ermöglichen, ruht das riesige Becken auf einem durch Röhren, Zementmauerungen und Ziegelsteinlagerungen erzeugten Hohlraum. Ein Anschluss an die öffentliche Kanalleitung ist dabei vermieden, um jedem Eindringen schlechter Luft vorzubeugen. Ringsum ist das Becken von Gewölben umgeben, die der Erde frische und warme Luft zuführen.

— Der von der Bahnwärtersfrau Cäcilie Meyer in Freihermersdorf (Oesterreichisch-Schlesien) wegen der Herausgabe des kleinen Grafen Josef Kwilecki angestregte Prozess wird immer verwickelter. Nachdem Gräfin Isabella Kwilecki gestorben ist, hatte Frau Meyer die

Klage auf die Verwandten der verstorbenen Gräfin als deren Erben ausgedehnt. Jetzt haben aber die Verwandten die Erbschaft ausgeschlagen. Das Amtsgericht in Wronke hat daher auf den Antrag des Vertreters der Frau Meyer, Justizrat Landberg in Posen, auf Grund des Paragraphen 1961 des Bürgerlichen Gesetzbuches den unbekanntem Erben einem Nachlasspfleger in der Person des Rittergutsbesitzers v. Kurnatowski in Pascharowo bestellt.

— Paul Lindau begeht am 3. Juni seinen 70. Geburtstag, den zu feiern die litterarischen und künstlerischen Kreise sich rüsten. Dr. Lindau wird an seinem Geburtstage ein Album überreicht werden, das handschriftliche Grüsse und Widmungen ihm nahestehender Persönlichkeiten enthält. Am Abend wird ein Festmahl seinen Freundeskreis um ihn vereinen.

— Eine Schwindlerfamilie, die aus den Eheleuten Kreske, Memelerstr. 69, ihren beiden erwachsenen Söhnen und dem Vater Kreskes besteht, wurde von der Rixdofser Kriminalpolizei verhaftet, als sie im Begriff war, nach Brasilien abzureisen. Die Familie hat seit geraumer Zeit in Berlin und den Vororten Schwindlereien in grossem Masse betrieben, indem sie aus Abzahlungsgeschäften Möbelausstattungen und besonders Klaviere gegen geringe Anzahlung entnahm und diese sofort weiter verkaufte. Auf diese Weise sind zahlreiche Firmen erheblich geschädigt worden.

— Die Misshandlungen von Zöglingen der Mädchenerziehungsanstalt «Blohmische Wildnis» bei Glückstadt, die bekanntlich bereits das Landgericht Itzehoe im Januar ds. J. beschäftigt haben, werden nochmals gerichtlich verhandelt werden. Der Hausvater Colander war damals zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, während die Richter seine Frau freisprachen. Colander legte Revision ein und das Reichsgericht hob daraufhin das Urteil auf. Die sämtlichen scheusslichen Vorgänge, die sich in der Anstalt unter Colanders Leitung abgespielt haben, werden somit nochmals öffentlich erörtert werden.

— Die Strafkammer zu Rittweil verurteilte den Pfarrer Michael Bauer wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Gefängnis.

— Die Genickstarre in Westfalen greift immer mehr um sich

Plettenberg ist vollständig vom Verkehr isoliert. Alle Lustbarkeiten und Versammlungen sind verboten. Vom Roten Kreuz in Berlin sind Baracken requiriert.

— Vor dem Landgericht hatten sich fünf Angeklagte zu verantworten unter der Beschuldigung, in 190 Fällen gewerbsmässig Wucher getrieben zu haben. Ihre Opfer waren fast ausschliesslich Offiziere, von denen eine grössere Zahl als Zeugen erschienen. Angeklagt waren der Kaufmann Johannes Mohr, der Makler Jacob Bein, der Kaufmann Alfred Rischwitz, der Privatier Gustav Pfund und der Agent Max Wildenow. Das Urteil lautete gegen Mohr auf 1 Jahr Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust, gegen Bein auf 9 Monate Gefängnis, 400 Mk. Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust, gegen Rischwitz auf 6 Monate Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Pfund und Wildenow wurden freigesprochen.

— Eine Gesellschaft von 80 Herren, zu denen Fachmänner aus allen Weltteilen gehören, hat sich von London aus nach Deutschland begeben, um sich mit den Methoden des deutschen Städtebaues bekannt zu machen. Die Reise erfolgt im Zusammenhang mit dem Bebauungsplangesetz, das im englischen Parlament verhandelt werden wird. Die Herren werden Köln, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Düsseldorf, Nürnberg und Rothenburg besuchen.

— Ein lenkbares Luftschiff neuer Konstruktion ist vom Ingenieur Veeh in Elberfeld erfunden. Nachdem namhafte Aeronauten sich darüber günstig geäussert haben, ist dem Erfinder vom Kriegsministerium die Aufforderung zugegangen, Zeichnungen und Berechnungen nebst Modell zur Prüfung einzusenden.

— Das Reichsgericht hat die Revision dreier zum Tode verurteilter Mörder verworfen, und zwar die des Berliner Malers Albert Säger, der vom Schwurgericht zu Guben wegen Raubmordes, verübt an den Agenten Franke verurteilt worden war. Vergeblich waren auch die Revisionen des wegen doppelten Mordes vom Schwurgericht zu Graudenz verurteilten Handlungsgehilfen Heinrich Prange, sowie die des Grubenarbeiters Karl Pysik, der in Zabrze seine Schwiegermutter, deren Schwester und seine Ehefrau ermordet hatte.

Dies und Das.

Das Problem unserer nationalen Handelsmarine oder, wohl besser gesagt, unserer miserablen Küstenschiffahrt, steht wieder einmal zur Diskussion. In der Sonnabend-Sitzung der Bundesdeputiertenkammer beantragte Antonio Nogueira die Ernennung einer fünfgliedrigen Kommission, die sich ausschliesslich mit diesem Thema befassen und Vorschläge machen soll, wie unserer nationalen Handelsflotte am schnellsten und sichersten auf die Beine zu helfen sei. Das Haus stimmte diesem Vorschlage einstimmig zu.

Wir hatten schon in der letzten Legislaturperiode eine solche Kommission, — sie zeichnete sich dadurch aus, dass man von ihr nichts hörte; entweder hat sie wie ein Veilchen ganz im Verborgenen geblüht, was doch sonst nicht die Art unserer Parlamentarier ist, oder aber ihre Mitglieder haben es vorgezogen, ihr Interesse lustigeren Dingen zuzuwenden, als sie ernste Beratungen zu bieten pflegen. Böse Zungen sind der letzteren Meinung und wir wagen nicht, ihnen zu widersprechen.

Umso neugieriger sind wir nun, was die neue Kommission zu Tage fördern wird. Wenn ihre Mitglieder sehen wollen — es kommt allein hierbei auf den guten Willen an —, so müssen sie auch erkennen, wo die Hauptschäden liegen, was sie veranlasst hat und an welchen Punkten die Hebel anzusetzen sind, um eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen.

Unsere nationale Handelsmarine krankt — wir sprechen hier natürlich ganz im Allgemeinen und sehen von rühmlichen Ausnahmen ab — an drei Gebrechen: an einer Lotterwirtschaft, welche einen einigermaßen regelmässigen Dienst nicht aufkommen und das schwimmende Material vorzeitig zu «altem Eisen» werden lässt, an einer souveränen Verachtung aller, auch der berechtigten Wünsche des Handels sowie des Publikums im Allgemeinen seitens der Schiffahrtsunternehmen und schliesslich an einer Ueberbürdung mit Personal, die, wie die Erfahrung bewiesen hat, nicht fördernd, sondern störend auf den Betrieb wirkt und ausserdem höchst überflüssige, erhebliche Kosten verursacht. Für das letztgenannte Uebel ist, wie für so vieles Unheil, die Weisheit unserer Gesetzgeber verantwortlich zu machen. Sie finden nun Gelegenheit, den begangenen Fehler auf dem Umwege über die eingangs erwähnte Kommission wieder gutzumachen. Wir würden uns freuen, wenn sie diese günstige Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen liessen.

Ihr Hauptaugenmerk aber haben sie auf die groben Verstösse und offen-

kundigen Versündigungen zu richten, welche sich unsere nationale Schifffahrt der Allgemeinheit des Landes gegenüber skrupellos zu Schulden kommen lässt. In erster Linie steht hier das Schosskind der Bundesregierung, der in ganz unverantwortlicher Weise trotz seiner vielen Ungezogenheiten andauernd verhätschelte brasilianische Lloyd. Diese bedeutendste, mit allerhand Privilegien ausgestattete nationale Schifffahrtsgesellschaft, welche wahrlich alle Ursache hätte, um die öffentliche Gunst zu werben, tritt die legitimen Interessen von Handel und Wandel bewusstermassen direkt mit Füssen, und ihr schlechtes Beispiel verdirbt, wenn ihrem Gebahren nicht Einhalt getan wird, in absehbarer Zeit auch die guten Sitten derjenigen Schiffseigner, welche sich bisher noch aus Selbstachtung schämen, in dem trüben geschäftlichen Fahrwasser des Lloyd zu segeln.

Sollte die Deputierten-Kommission mit der vorgefassten Meinung ans Werk gehen, dass unserer «notleidenden» Küstenschiffahrt durch weitere Vergünstigungen aufgeholfen werden müsse, dann hätte man wieder einmal den Bock zum Ziergärtner gemacht und sie täte am Besten, wenn sie so «arbeitete», wie ihre Vorgängerin, so, dass kein Mensch etwas davon hört oder sieht.

Unserer nationalen Küstenschiffahrt neue Vergünstigungen gewähren, sei es in Form von Privilegien oder von Subventionen, heisst in unseren Augen, dieselbe weiter verschlechtern, zum grössten Schaden aller derjenigen, welche ein vitales Interesse an der Verbesserung unserer Verkehrsverhältnisse haben, das sind in erster Linie Handel und Industrie, des weiteren aber das ganze Land. Hoffentlich erinnern sich unsere Volksvertreter daran zur rechten Zeit.

* * *

Eine zweite, noch wichtigere Kommission, welche mit Unterbrechungen in der Bundeshauptstadt tagt und gestern wieder einmal unter dem Vorsitz des Finanzministers beriet, ist die Zolltarifrevisions-Kommission. Sie hat eine wahre Herkulesarbeit vor sich. Wer unseren Tarif — ein wahres Monstrum —, die noch darüber hinausgehenden Wünsche unserer Schutzzöllner, die eine politische Macht bilden, und die steigenden Geldbedürfnisse des Bundes, kennt, wird zugeben, dass die Männer, welche mit dieser Revision der Tarife nach unten betraut wurden, sich vor keine leichte Aufgabe gestellt sehen. Dass unter solchen Verhältnissen eine einheitliche, logische Arbeit zu Stande kommt, ist kaum anzunehmen. Stückwerk werden wir bestenfalls zu sehen bekommen, und selbst davon wird noch manch' Teil im Bun-

deskongress zertrümmert werden. Bis unsere «Nationalökonom» im Parlament aber zu der Erkenntnis kommen, dass eine übertriebene Schutzzollpolitik, wie sie von ihnen befürwortet und nach Möglichkeit in die Praxis umgesetzt wird, für ein aufstrebendes Land, welches mehr und mehr auf den Export seiner Produkte angewiesen ist und deshalb auf die Ausdehnung des ausländischen Absatzgebietes bedacht sein muss, ein grober volkswirtschaftlicher Unfug ist, der sich über kurz oder lang am eigenen Körper rächen muss, ja, bis dieser erwünschte Zeitpunkt eintritt, wird noch viel Wasser dem atlantischen Ozean zufließen und mancher breite Redestrom den Lippen unserer Herrn Volksvertreter behaglich entquellen.

Von der Arbeit der Tarifrevisionskommission können wir uns unter solchen Umständen keine grossen Resultate versprechen. Gelänge es ihr aber auch nur, in die schier unübersteigliche Zollmauer eine Bresche zu legen, so hätte sie schon damit ein verdienstvolles Werk gethan, dem man die Anerkennung nicht versagen darf. Stein auf Stein bröckelt dann vielleicht nach, und eines Tages ist der Weg frei, auf dem die volkswirtschaftliche Vernunft triumphierend ihren Einzug in unsere gesegneten Gefilde halten kann.

Möge die Morgenröte dieser neuen Zeit nicht allzulange auf sich warten lassen!

Aus aller Welt.

— Zum ersten Mal fand in Italien das Gesetz gegen das Duell Anwendung. Das Gericht in Florenz verurteilte den kaiserlich russischen Gardeleutnant Grafen Paul Rodziano und den italienischen Kavallerieleutnant Juan Starila wegen Zweikampfes zu 1 Monat Gefängnis.

— In der italienischen Deputiertenkammer wurde am 23. Juni die Etatsberatung des Ministeriums des Aeusseren fortgesetzt. Der Sozialist Morgari forderte die Regierung auf, zu Gunsten der Abrüstungsidee einzutreten. Seiner Meinung nach rüste Oesterreich-Ungarn nicht zur Offensive, sondern um sich zu verteidigen. Trento und Triest würden durch ihre Vereinigung mit Italien nicht gewinnen. Diese Worte riefen heftigen Widerspruch hervor, vor allem von seiten der Rechten, so dass der Präsident intervenieren musste. Morgari fuhr fort und erklärte, anlässlich des bevorstehenden Besuchs des Zaren Nikolaus rüsteten sich die Sozialisten, diesen «gekrönten Mörder» würdig zu empfangen. Bei diesen Worten brach ein allgemeiner Spektakel los, die Mitglieder der Rechten

und der Linken beschimpften sich in heftiger Weise. Nach Wiederherstellung der Ruhe ergriff der Minister Tittoni das Wort und protestierte gegen die Beleidigung des Zaren, den er als Souverän des befreundeten Russland in Schutz nahm. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. In der Nachmittagssitzung wurde dann wieder zu der genannten Etatsberatung übergegangen. Tittoni verbreitete sich in längerer Rede über die Beziehungen Italiens zu Südamerika, die Reise Professor Ferris, und hob in anerkennender Weise Argentinien und dessen Regierung hervor. Er sprach sich gegen die Auswanderung nach Brasilien aus, wegen der wirtschaftlichen Krise, die dieser Staat momentan durchmache. Schliesslich ging er auf die äussere Politik Italiens über. Die Rüstungen Italiens seien keine Drohung oder ein Angriff auf irgend jemanden. Der Dreibundvertrag sei nicht vor seinem Ablauf erneuert worden; auch habe keine der vertragschliessenden Mächte daran gedacht. Seine Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

— Die serbische Zeitung «Pravda» veröffentlichte einen heftigen Artikel, in welchem König Peter zur Bezahlung der Schulden des Prinzen Georg aufgefordert wird, gegen den verschiedene Klagen von seinen Gläubigern anhängig gemacht wurden. Es sei eine Schande für die Nation, dass serbische Bürger die Hilfe der Justiz gegen einen Sohn des eigenen Herrschers in Anspruch nehmen müssten. Man glaubt übrigens in Belgrad, dass der Artikel des «Pravda» von dem famosen Prinzen selbst inspiriert wurde, um auf diese Weise den König zur Bezahlung der Schulden zu zwingen.

— Der nordamerikanische Marine-Sekretär Meyer hat den Präsidenten Taft davon in Kenntnis gesetzt, dass die Anarchisten eine antimilitaristische Propaganda unter den Mannschaften der Kriegsmarine in Szene gesetzt haben. Es werde eine Unzahl aufrührerischer Schriften verbreitet, in denen versucht wird, die Mannschaften ihrer Pflicht abspenstig zu machen, sodass, wenn diese Agitation weiter geduldet würde, eine ernstliche Gefährdung der Schlagfertigkeit der Flotte die schliessliche Folge sein könnte. Der Marinesekretär schlägt vor, zunächst die Versendung dieser aufrührerischen Literatur auf dem Postwege unmöglich zu machen. Er regt an, dass der Generalpostmeister Hitchcock gegen die Personen und Vereinigungen, die die Broschüren an die Marinemannschaften verbreiten, vorgehen solle. Hitchcock bemerkt, er habe bisher gezögert, diesen Vorschlag zu machen, da er befürchtete, die öffentliche Meinung werde darin eine Antastung des Rechtes der freien Meinungsäusserung erblicken. Das Uebel

hat aber bereits solchen Umfang angenommen und die anarchistische Propaganda unter dem Personal der Flotte werde mit solcher Hartnäckigkeit getrieben, dass er es für gefährlich halten würde, länger untätig zuzusehen.

— Die nordamerikanische Regierung erhob vor der Kuba's Vorstellung, weil sie ohne vorhergehende Licitation bei einer deutschen Firma Waffen bestellt habe.

— Anfang Juni hatte der Vorstand des englischen Luftflottenvereins beschlossen, 50.000 £ durch eine Sammlung aufzubringen, um mit diesem Geld ein Zeppelin'sches Luftschiff zu kaufen. Der Vorsitzende des Vereins knüpfte an diese Mitteilung die Hoffnung, dass es den englischen Ingenieuren mit einem solchen Modell vor Augen vielleicht gelingen würde, einen noch besseren Typ (?) zu konstruieren. Diese Angebots der bisherigen Misserfolge der englischen Luftschiffkonstruktoren — man denke an den selig entschlafenen *Nulli secundus* — doppelt seltsame Hoffnung wird sich schwerlich erfüllen, denn der Ankauf eines Zeppelin-Luftschiffes bleibt, wie es zu wünschen war, ein frommer Wunsch des englischen Luftflottenvereins. Die Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. hat auf eine Anfrage aus Hamburg mitgeteilt, dass sie vorerst nicht daran denken könne, Luftschiffe für das Ausland zu liefern, dass sie, mit nationalen Mitteln arbeitend, zunächst den Bedarf im Inland decken.

— In Valencia fand eine Versammlung statt, in welcher zahlreiche Vertreter des Lehrstandes über die Schulfrage diskutierten. Einige Redner bekämpften die Ausführungen hervorragender Fachmänner, welche die Trennung von Schule und Religion verlangten. Dabei kam es zu lebhaften Zwischenrufen, namentlich als der Expriester Martinon, Redakteur des Blattes «El Pueblo», in energischen Worten den Religionsunterricht in den Schulen geisselte, die Heiligen in satyrischer Weise ins Lächerliche zog, kurz sich dahin äusserte, dass die Schule nichts mit der Religion gemein habe. Gegen ihn traten andere Lehrer mit abweichenden Ansichten auf; schliesslich entstand ein allgemeiner Tumult, wobei sich die Redner und das Publikum, welches bald für diesen, bald für jenen Partei nahm, gegenseitig gröblich beschimpften, so dass der Präsident sich veranlasst sah, die Sitzung aufzuheben.

— In der Gemeinde Jankahid im Torontaler Komitat wurde, wie ein Berliner Morgenblatt meldet, bei der Einweihung eines neuen Hauses derart viel getrunken, dass mehrere Personen tot blieben und acht Personen tödtlich ertranken.

Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie.

Automaten
Schüss-, Schleuder-, Sprechapparat und Geschicklichkeits-Automaten aller Art. Millionen Nickel bring Imperator D.K.P. Nr. 179149. Prospekte frei. Automaten- u. Sprechmaschinen-Fabrik
Lenzen & Co., Krefeld-Königshof
Telegrammadr.: Phonograph, Krefeld



Bronzefarben unerreicht in den eingetragenen Marken
Blattmetalle
Excelstor und Praecleara.
M. Brunn & Co.,
Fürth (Bayern).
Aufträge durch Exporteure erbeten.

Acetylen- Katalog 168 Selt. 1225 illust. frei. Vertreter ges.
Carbid
Fabr. u. Export R. Müller, Weimar. 1. und grösst. Spezialgeschäft für Acetylen- und Lichtneheiten.

Bettmässen
beseligt sofort der Apparat „Custos“. Patentiert und Ehrendiplom und gold. Medaille. Angabe des Alters und Geschlechts erforderlich. Preis 7,50 Mk. franko bei Einzahlung des Betrages.
Schwan-Apotheke, Bremen.

Landwirtschaftliche Maschinen * * *
Export nach allen Weltteilen.
Rud. Sack, Leipzig-Pl.
Schutzmarke

„Rex“ Separatoren
haben schärfste Entrahmung Schmutzfänger Kugellager und phänomenal leichten Gang.
Nickels & Tödsen, Stockholm, Schweden.



Sie
werden gebeten, sich, unter Angabe, ob Sie Händler photogr. Artikel oder Fachphotograph oder Amateurphotograph sind, die neueste Preisliste über photogr. Papiere, Lichtempfindl. Postkarten und Platten der Firma
Dresdner Photochemische Werke, Fritz Weber
Müglern bei Dresden
bekanntlich einer der leistungsfähigsten Fabriken in diesen Artikeln. unverzüglich kommen zu lassen.

Farbbänder und Kohlepapiere
Marke „Welt“
Sonsige Büro-Bedarfsartikel
Karl Nuese
Berlin NW. 7
Telegramme: Weltmarke, Berlin
Preisliste Sonderartikel.

Pflüge
Export nach allen Weltteilen
Rud. Sack, Leipzig-Pl.
Schutzmarke

Säemaschinen
Export nach allen Weltteilen.
Rud. Sack, Leipzig-Pl.
Schutzmarke

Kaffee-Röster
G.W. Barth
Kaffee- u. Gewürz-Fabrik



Die Degras-Fabrik
G. Schuseil & Co.,
Bremerhaven
Liefert feinste Qualitäten billigst an Importeure.

Wehlast & Co.
Sprechmaschinenfabrik
Leipzig 31
sind für erstklassige u. billige
Sprechmaschinen
sowie Schallplatten u. Wälzen
die beste und billigste Bezugsquelle.
Kataloge 42 u. Pl.-Verz. umsonst u. frei.



Maschinen-Fabrik BADENIA
Weinheim (Baden)
Dampfdresch-Maschinen und Lokomobilen
Kataloge und Referenzen zu Diensten.
Joseph Erbe,
Striegelfabrik Schmalkalden-Aue in Thüringen.
Spezialität:
Striegel.
Mehr als 600 Muster.



Vermischtes.

Eine Caprice. Die Tochter des amerikanischen Multimillionärs Morosini, der vor wenigen Monaten gestorben ist, hat sich mit einem Polizisten verlobt. Die Jingos können sich freuen: diesmal geht das schöne amerikanische Gold nicht über den Ozean. Fräulein Morosini hat den Polizisten Werner auf recht romantische Weise kennen gelernt. Als sie eines Tages mit ihrem Vater ausfuhr, gingen die Pferde durch. Der Schutzmann konnte noch zur rechten Zeit die Zügel ergreifen und ein schwarzes Unglück verhindern. Der Mut des Polizisten gefiel der jungen Millionärin so, dass sie ihm einen Heiratsantrag machte. Er hatte zwar schon eine Gattin, aber für Amerika bedeutet das kein ernstliches Hindernis. Der Scheidungsprozess war schnell erledigt, und jetzt kann Werner der Mann einer allerdings recht eigentümlichen Frau werden. Die junge Dame soll für mehr als eine Million Dollars Toiletten besitzen, für einen einzigen Abendanzug bezahlte sie 50,000 Fr. Während eines Pferderennens erschien sie binnen fünf Tagen in siebzehn neuen Kostümen! Das Originellste aber hat sie mit ihrer Verlobung geleistet. Sie erschien zu einem Ball im Hotel Waldorf-Astoria, dem vornehmsten von New-York, mit einer Perlenschnur von unschätzbarem Werte um den Hals. Zu ihrer Seite ging ein Polizist, von dem man annahm, dass er dieses Schmuckstück

bewachen sollte. Aber Fräulein Morosini ging mit ihrem Begleiter zum Büffet, bestellte ein Glas Champagner und trank es zur Hälfte aus. Dann reichte sie zum allgemeinen Erstaunen das Glas dem Polizisten, der es sofort leerte. Die Gesellschaft von New-York wusste genug.

Eine gute Partie. Die Hochzeit eines Prinzen mit einer Brauerswitwe erregt, wie der «Lok.-Anz.» mitteilt, in New York nicht geringes Aufsehen. Der Bräutigam ist der 27 jährige italienische Prinz Giovanni del Drago, die 40 Millionen Mark «schwere» und 50 Jahre alte Braut die Witwe des deutsch-amerikan. Brauers Schmidt in New York. Die resolute Dame hat bis zuletzt noch ihr Riesenetablisement in höchst eigener Person geführt, wird sich nun aber zurückziehen, um in Kanada ihren Flitterwochen ganz leben zu können.

Auch eine ländliche Kur. Eine Mustergemeinde ist das Dorf Dettighofen im Klettgau (Baden). Ein Fünftel der Bevölkerung ist abstinent und im ganzen ist überhaupt nur ein Alkoholiker vorhanden. Die Jugend wird fast vollständig abstinent erzogen. Vor zwei Generationen war es eine der ärmsten Gemeinden Badens, angewiesen auf kärgliche Erzgräberei und unrationell betriebene Landwirtschaft und Viehzucht. Seit der Beseitigung des Alkoholismus erhob sich Dettighofen auf eine so hohe Stufe sittlicher und

wirtschaftlicher Kräftigung, dass ein badischer Minister sagen konnte: Dettighofen weist im Grossherzogtum Baden die gesündeste und schönste wirtschaftliche und geistige Volkswirtschaft auf.» Das nur 248 Seelen zählende Dorf hat eine sehr umfangreiche Bibliothek, die in einem eigenen Hause untergebracht ist. Der Lesesaal ist ein Volksheim, das allabendlich Männer und Frauen zu gemeinsamer Lektüre vereinigt. Auswärtige Gelehrte und Künstler halten Vorträge bei den einfachen und gescheiterten Leuten. In dem kleinen Bauerndorf, dass mit seiner Gemeindebibliothek längst das Wanderziel vieler auswärtigen Interessenten geworden ist, herrscht eine Tatkraft und eine Geisteskultur, wie sie viel grössere und reichere Gemeinwesen nicht aufzuweisen haben.

Ein gutes Finanzgeschäft König Peters. Es stellt sich jetzt heraus, dass der jüngste, vom König Peter und seinem hoffnungsvollen Erstgeborenen inszenierte Kriegsrummel auch ein ganz ertragreiches Börsengeschäft gewesen ist. Das offizielle Organ des ungarischen Landeskulturvereins behauptet, dass König Peter an der friedlichen Beilegung des Konfliktes durch «Börsendifferenzen» 17 Millionen verdient habe.

Genau. Polizist: «Meine Herren, das Baden im Fluss ist verboten.» — Ausflügler: «Warum sagen Sie das erst jetzt? Sie haben uns doch zugesichert, als wir uns auszogen.» — Polizist; — «s Ausziehen ist nicht verboten.»

Ueber Erzschröpfung.

Das spezifische Gewicht unseres Erdalles ist 5,6, d. h. derselbe ist $5\frac{3}{5}$ mal so schwer als ein gleichgrosser Körper von Wasser. Diese Tatsache ist um so befremdlicher, als die Materie, welche die Erdkruste bildet, durchschnittlich nur ein spezifisches Gewicht von 2,5 besitzt. Gleichgiltig ob wir der Annahme über die Beschaffenheit der Erde die alte Kant-Laplace-Theorie oder eine der neueren Hypothesen zugrunde legen, kommen wir zu dem Schlusse, dass sich im Inneren unseres Planeten eine ganz gewaltige Menge von Schwermetallen befinden muss. Die Frage, warum in dem uns zugänglichen Erdmantel die Schwermetalle sich relativ wenig vorfinden, ist nicht allzuschwer zu beantworten.

Die Schwerkraft besteht in einer Anziehung nach dem Erdmittelpunkte hin; sie ist das Resultat einer Anziehung zwischen der Erdmasse und der Masse eines Körpers. Je grösser die Masse eines Körpers ist, desto stärker wird er auch von der Erde angezogen. Aus diesem Umstand, wie aus der Rotation der Erde, erklärt sich unschwer unsere obige Folgerung. Denn, selbst wenn wir annehmen wollten, dass ein Teil der erwähnten Metalle sich im Innern der Erde in gasförmigem Zustande befindet, stösst diese Annahme unseren Schluss keineswegs um; wohl ist das spezifische Gewicht einer Materie in gasförmigem Zustande kleiner als in einem der beiden anderen Aggregatzustände. Aber das spezifische Gewicht eines Gases ist dem Drucke direkt proportional. Auf keinen Fall dürfen wir für die Druckverhältnisse im Inneren der Erde, von denen wir uns keinen Begriff machen können, die Luftdruckverhältnisse an der Oberfläche des Planeten zugrunde legen. Weitere Belege für die Behauptung, dass die schwersten Stoffe der Erdmaterie in deren Innerem besonders angesammelt sind, wollen wir uns sparen; jedenfalls hat letztere Annahme einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erlangt.

Daraus erklärt sich aber von selbst das seltene Vorkommen der schwersten Metalle, die wir kennen, des Goldes, dessen spezifisches Gewicht 19,26 ist und des Platins, welches ein spezifisches Gewicht von 21,45 hat, (bei 0 Grad Celsius). Zweifellos sind die meisten Metalle, die sich in unserer Erdkruste vorfinden, ebenso wie die plutonischen Ursprungs, - Granit beispielsweise -, in die, durch Druckänderungen in der Erdkruste entstandenen Risse in glutflüssigem Zustande hineingepresst worden. Heute zeigt sich die Füllung dieser Risse als Erzader.

Die frühere Annahme, dass unterhalb des Grundwasserspiegels die Erzgänge aufhören, ist damit unhaltbar geworden. Allerdings können manche Gänge oben mächtiger sein als unten, da die Klüfte durch Ueberhängen nach oben weiter klaffen als nach unten. Hier sind sie dann aber um so dichter und reicher, während oben der lockere Hut zu grösseren Erwartungen reizt. Auch ist es ganz natürlich, dass sich von oben nach unten Veränderungen in der Erzführung zeigen; denn aus der Tiefe kommen in bestimmter Folge Mineralien empor; oben aber sind Lösungen und Veränderungen infolge der Einwirkung des Klimas, der Feuchtigkeit, des Salzgehaltes des Wassers und der Luft leichter möglich. Die genannten Wirkungen werden oft geringer sein auf jüngere Gänge in Spalten, die zur Tertiär-, zur Diluvialen und der heutigen Zeit bei Erdbeben entstanden sind, als auf ältere Gänge aus der Karbon- und Permzeit, welche gewaltige Erdkatastrophen oder die diluvialen Eiszeiten durchgemacht haben.

Im allgemeinen kann man die Erzfundorte einteilen in ursprüngliche Lagerstätten und zweite Lagerstätten. Erstere sind entweder gleichzeitig mit dem Nebengestein entstanden, sei es durch Ausscheidung von Erz in Eruptivlaven, sei es durch Erzablagerung auf und in Schichtgesteinen oder sie entstanden nach der Bildung ihres Nebengesteins als Erzgänge in Klüften, Spalten und Schrumpfungshohlräumen. Die nach der Bildung des Nebengesteines entstandenen nichtgangförmigen Lager können sich durch Schichtenablagerung, Auslaugung, Einwirkung von Eruptivgesteinen und Erzausscheidung in Hohlräumen gebildet haben.

Die zweiten Lagerstätten sind Umlagerungen von Erz oder Trümmer zerstörter ursprünglicher Lager. Man kann hier wiederum ältere Umlagerungen und jüngere Trümmerlagerstätten oder Seifen unterscheiden. Diese entstehen durch chemische Umlagerungen, (d. h. Lösungen und Neubildungen oder durch mechanische Einwirkungen auf Lager und Gänge mit Fortführung und Ausschlämmung der Erze.

Bei unserem heutigen Artikel wollen wir hauptsächlich die Golderze, Silbererze und Kupfererze in Betracht ziehen. Zwar sind eine Reihe anderer Erze ebenso wichtig oder, wie die Eisen-erze noch wichtiger, doch würden letztere eine eigene Abhandlung erfordern, während Gold, Silber und Kupfer durch die anhebende Neubelebung der Gewinnung dieser Metalle in unserem Lande gegenwärtig im Vordergrund des Interesses stehen.

Unter den gleichzeitig mit dem

Nebengestein entstandenen Erzen finden wir das Gold gediegen in Graniten, zum Beispiel in Mexiko. Auch Kupferkies wird in norwegischen Graniten, nickelhaltige Kiese ebenfalls in Norwegen, Kupfererze in Toscana und an vielen anderen Orten angetroffen. Es handelt sich hier stets um Ausscheidungen im Eruptivmagma.

Die Ablagerungen auf und in Schichtgesteinen bilden ebene Flötze oder stockähnliche Körper. An der Oberfläche treten diese Lager in horizontalen Strichen oder bartförmig hervor; sie folgen, wenn sie horizontal gelagert sind, allen Bewegungen der Oberfläche, füllen auch Mulden aus, machen alle Biegungen bei einer Störung der Lagerung mit und stehen dabei oft sogar vertikal. Die Erzverteilung im Schichtgestein kann aus Staub, Körnern, Knötchen bestehen. In Gesteinsschollen aufgerichtet, tragen diese Erzlager oft einen sogenannten Hut von Brauneisenstein oder anderem Erz wie die Gänge.

Von den nach der Bildung des Nebengesteines entstandenen ursprünglichen Lagern sind die Erzgänge die häufigsten. Entweder schneiden die Ränder glatt gegen das Gestein ab oder sie durchziehen dasselbe in vielen Adern. Sie können senkrecht oder geneigt stehen. Das «Streichen» und «Fallen» der Gänge wird mit dem Kompass gemessen. Nicht immer sind die Gänge gleich mächtig; sie erweitern sich, schnüren sich ein, vergabeln und veradern sich, vereinigen sich wieder und streichen bisweilen zu Tag aus, d. h. sie reichen bis zur Oberfläche. Häufig führt der Gang nicht weiter, sodass der Unkundige ein Weiterführen der Erzader für unmöglich hält. Tatsächlich hat aber oft nur eine der so vielfachen und oft komplizierten Veränderungen des Gebirges, beispielsweise eine Verwerfung der Gesteinsschichten durch ein Erdbeben stattgefunden. Solche gewaltsame Veränderungen hinterlassen aber ihre Spuren, viel weniger über als unter der Erdoberfläche und dem theoretisch und praktisch geschulten und erfahrenen Mineningenieur wird es meist gelingen, anzugeben, wo und in welcher Richtung die Fortsetzung des Erzganges zu suchen ist. Aus Büchern allein kann man die oft so schwierig zu findende Struktur der Gänge nicht lernen. Mancher Stubengelehrte würde in der Praxis oft ratlos dastehen, wo ein intelligenter, erfahrener Bergmann den einzuschlagenden Weg anzugeben weiss. Denn dieser muss auch ein gutes Stück Geologie praktisch erlernen, wenn er die Erzgänge abbauen und einen an einer Verwerfung abgerissenen Gang wiederfinden will. Die Spalten entstehen nicht nur durch Ein-

flüsse vulkanischer Natur, sondern viel häufiger durch Abkühlung und Schrumpfung der Erdkruste, durch Erkalten der Eruptivmagmen, durch Austrocknung der Schichten, Wasseraufnahme usw.

Die Klüfte können mit dem gleichen Erz, mit mehreren Erzarten oder mit Erz und einem anderen Mineral gefüllt sein. Eben so verschiedenartig kann die Lagerung der Füllungsmaterialien sein. Entweder enthalten die Erzgänge Oxyde, Manganzerde, Zinnerze oder Sulfide: Kupferkies und andere Kupfererze mit Zinnerz, Quarz, gediegenem Kupfer und anderen; oder Silber- und Bleierze mit silberhaltigem Bleiglanz und anderen Metalloiden; oder Golderze mit Quarz oder Schwefelkies oder Kupfererzen, mit Antimonglanz, Arsenkies, Kobalterzen, Silbererzen, Flussspat; oder Kobalt-, Nickel-, Wismuterze mit Quarz; oder Quecksilbererze.

Wie man sieht, ist das Vorkommen der Erzarten, von denen wir keineswegs alle anführten, in den Gängen sehr mannigfaltig. Nur mit einigen wollen wir uns kurz befassen: Kupfererze und gediegenes Kupfer, Rotkupfererz und Kupferkies mit Quarz und Grauwacke werden an vielen Stellen der Erde gefunden. Grosse Platten, Bleche und andere Gebilde gediegenen Kupfers sind oft von Rotkupfererz, Ziegelerz, Malachit und Kupferlasur umhüllt. Auch der zersetzte Granit, welcher häufig das Nebengestein bildet, ist oft von kleinen Stückchen gediegenen Kupfers durchsetzt.

In Südmexiko und Guatemala treten reiche Kupfererze mit gediegenem Kupfer in grossen Platten und Klumpen auf. Am Oberen See in Nordamerika kommt das Kupfer in mancherlei Form, z. B. als Ausfüllung tektonischer Spalten vor, wobei die Eruptivgesteine eine wichtige Rolle spielen. Auch in der Serra von Petropolis wurde vor etwa zwei Jahren Kupfer gefunden. Auch Gold soll dort vorhanden sein, konnte aber leider bis jetzt noch nicht gefunden werden. In einer alten Broschüre wird der Ort, wo es zu suchen ist, haarklein beschrieben, so genau, dass bis jetzt noch niemand im Stande war, die Stelle zu finden. Offenbar handelt es sich um eine Mystifikation.

Silber- und Bleierze bilden Gänge besonders in paläozoischen und kristallinen Schiefen. Besonders reich an edlen Silbererzergängen ist Mexiko. Gangart ist dort Quarz, Kalkspat und Rhodonit.

Golderzergänge mit Quarz unterscheiden sich in solche, wo goldhaltiger Schwefelkies vorherrscht und wo Kupfererze, Kobalt, Antimonglanz und Arsenkies mit vorkommen, wo Silber oder Flussspat neben Quarz an der Zusammensetzung teilnimmt. Das Gold oder

der goldhaltige Schwefelkies sitzt bei den Quarzergängen gewöhnlich auf Gleitflächen und kleinen Rissen. Wird der Schwefelkies in den Gängen nahe der Oberfläche zu einem eisernen Hut, so erscheint der Quarz löcherig und der Hut oft besonders reich an Gold.

Die Hauptländer mit Golderzergängen sind, wenn wir von Brasilien absehen, Kalifornien, das Orinocogegebiet, Australien, Transvaal, das Gebiet zwischen Nil und Rotem Meer und der Ural. Mit Kupfererzen findet sich Gold im Ost-Ural in Schiefen nächst Granit. Golderze mit Silber in steter Verbindung mit Eruptivgesteinen finden sich in Siebenbürgen und Schemitz in Ungarn.

Vielfach hat man einen Einfluss des Nebengesteins auf die Reichhaltigkeit der Gänge auffinden wollen; doch dürften öfter die in den Spalten emporkommenden Erze das Nebengestein imprägnieren. Die Eruptivgesteine mit ihren Aushauchungen, welche Gasen ihre Entstehung verdanken, ihren Thermalwassern etc. haben jedenfalls bald Erz absetzend, bald umwandelnd gewirkt und dabei auch das Nebengestein verändert, besonders aber auf die Kalke eingewirkt, sie zu Dolomit und Erzen umgewandelt; manche Eruptivgesteine nennt man direkt «Erzbringer.»

Ueber die verschiedenen Theorien von der Entstehung der Erzergänge können wir hinweggehen und als feststehend annehmen, dass dieselben in den meisten Fällen durch Aszension, d. i. durch Füllung aus der Tiefe mit Hilfe feurig-flüssigen Magmas entstanden sind.

Die nicht gangförmigen Lager entstanden durch Ausscheidung von Erzen von Eruptivgesteinen und Gängen aus wie die Golderze in den Konglomeraten von Transvaal und bei Johannesburg, die Silbererze bei Utah, wo Verwerfungen und Eruptivgesteine in der Nähe sind.

Das Gold wird gewonnen durch Zertrümmern des Gesteins und Zuführung von Quecksilber, mit welchem es sich zu Goldamalgam verbindet. Durch einen Destillationsprozess wird darnach wiederum das Quecksilber aus dem Amalgam geschieden, worauf das Gold zurückbleibt. Den Rest von Gold löst man vom Gestein durch das sogenannte Cyanidverfahren und scheidet ihn elektrolytisch wieder aus.

Das Gold ist von zerstörten Gängen in Geröllen den Konglomeraten teilweise zugeführt, chemisch aber auch in Schwefelkies ausgeschieden oder durch Einwirkung von Eruptivgestein als Bindemittel oder auf Klüften abgesetzt worden.

Die chemischen Umlagerungen und Neubildungen von Erzen auf zweiter Lagerstätte haben wir schon oben be-

sprochen. Man kennt Golderzseifen in Kalifornien, Venezuela, Brasilien, Alaska, Surinam, dem Ural, Bleierzseifen und Magnateisenseifen am Lorenzstrom, Kupferseifen auf den Philippinen und Platinseifen im Ural. Bei den Golderzen in den Seifen ist man geneigt, die Entstehung grösserer Klumpen durch ein Zusammenkitten der ursprünglich in den Lagern und Gängen vorhandenen Flitterchen während des Transportes im Wasser zu erklären; es ist dies eben so wahrscheinlich, wie eine chemische Lösung des Goldes und Neuausscheidung in den Sanden und Erden der Seifen. Die Seifen enthalten neben Erzen auch oft spezifisch schwere Edelsteine, wie Rubine, Diamanten, Smaragde und Saphire.

Die einfachste Form der Goldgewinnung aus den Seifen ist das Goldwaschen; in manchen Gegenden Brasiliens wird dies in der primitivsten Weise betrieben, indem die Goldwäscher, meist Farbige, im Flussbett stehend, den Sand mit einer Kokosnussschale schöpfen, die sie dann in eine rasch drehende Bewegung versetzen. Dadurch sondert sich das spezifisch schwerere Gold auf dem Boden vom Sande ab. Der Tagesverdienst eines Goldwäschers ist aber nur in Ausnahmefällen grösser als der eines anderen Arbeiters. Der zivilisiertere Goldwäscher ersetzt die Kokosnussschale durch eine Porzellan- oder Zinkblechschale von grösseren Dimensionen. Wirklich lohnen aber kann sich der Betrieb nur bei rationeller Ausnutzung. Indessen ist die Goldgewinnung wie alles Erzschieben gesetzlichen Bestimmungen unterworfen und alle bekannten Lager sind in festen Händen. Zur Ausbeutung von Erzseifen ist es oft nötig, Flüsse abzuleiten und andere zeitraubende, schwierige und auch kostspielige Arbeiten vorzunehmen. Auch hat man es, in Vista Alegre beispielsweise, mit anderen Verfahren versucht, indem man auf dem Grund des Wassers Behälter mit Quecksilber aufstellte, in der Hoffnung, das Gold werde sich mit letzterem zu Amalgam verbinden; ob dieses Verfahren von Erfolg begleitet war, entzieht sich unserer Kenntnis. Rationell wird das Metall aus goldführendem Sande in derselben Weise gewonnen, welche wir bereits früher erwähnten. —

Um Erzlagerstätten aufzufinden und aufzuschliessen, bedarf es praktischer Erfahrung, aber auch sowohl wissenschaftlicher als praktischer geologischer Kenntnisse. Färbungen des Bodens, Quellenaustritte, Gerölle und Abhangschutt, Ausstriche von Lagern an den Gehängen müssen genau beobachtet werden; man schlämmt den Boden mit Schalen aus und untersucht den schwä-

ren Rückstand, beachtet genau alle auffälligen Oberflächenformen des Bodens, Rücken, Grate, Wölbungen, Mulden, sucht Magneteisensteine mit der Magnetnadel auf, stellt Streichen und Fallen mit dem Kompass fest u. s. w. Theorie, Wissenschaft und praktische Erfahrung müssen zur Erkennung und Beurteilung zusammenwirken. Auf die Schilderung eines Erzbergwerkes in unserem Lande werden wir in einer späteren Nummer zurückkommen.

Humoristische.

Nie verlegen. A.: „Da hört sich doch alles auf, Herr Wirt; in der Wurst ist ein Glassplitter! — B.: „Da wird halt die Sau 'n Glasaug' g'habt haben.“

Reizende Gegend. Dies ist wohl das herrlichste Panorama, das in der ganzen Welt zu finden ist! Hier war sogar meine Frau 'mal eine und eine halbe Minute lang sprachlos.

Fatale Frage. Er: „Glaubst Du, liebe Emmy, dass Du mit dem Gehalt, den ich bekomme, ausreichen wirst? — Sie: „Ich schon — aber wovon willst Du leben?!“

Schlechte Zeiten. A.: „Sie waren doch früher ein grosser Tierfreund, Herr Müller?“ — M.: „Ja, freilich. Aber bei den heutigen teuren Zeiten gehts nicht mehr so. Erst hatt' ich einen Hund, dann eine Katze, später eine Schildkröte und zwei Goldfische, und jetzt halt ich mir nur noch im Frühjahr einen Maikäfer!“

Auch ein Witwer. Exsultan Abdul Hamid: „Jetzt hab' ich nur noch acht Frauen, — ich komm mir vor wie ein Witwer!“

Widerlegt. Jungverheiratete Frau triumphierend: „Da habt Ihr immer prophezeit, ich tät meinem Mann nach vierzehn Tagen davonlaufen! Gerade umgekehrt ist's!“

Galant. Kapitän: „Ach, meine Damen, sehen Sie nicht so lange in Kompass — Sie verderben ja mit Magnetaugen ganzen Kurs!“

Aus dem Salon. A.: „Was, unser junger Anwalt verkehrt schon ein Jahr in diesem Hause voll heiratsfähiger Töchter, ohne sich verlobt zu haben?!“ — B.: „Ja, er verteidigt sich glänzend.“

Einwand. Herr: „Könnt ihr denn nicht die stinkigen Misthaufen vor den Gebäuden wegtun?“ — Bauer: „Geht nit, nachher wär'n wir ja kein Luftkurort mehr!“

Flechten, Ausschläge, Bein-



schäden, offene Füße, Wunden, Geschwüre heilt

Dostrahlsalbe

à Mk. 2,— und Mk. 5,—

Dostrahblutreinigungspulver

à Dose Mk. 3,—

Zu beziehen durch Dr. Strahl's chemisches Laboratorium, Hamburg 1, (Vertreter gesucht). Prosp. gratis.

Vermischtes.

Meroi, meroi, Monsieur! Ein niedlicher Scherz passierte, wie erzählt wird, unlängst auf dem kleinen Gouvernementsdampfer «Rovuma», als derselbe in Kilindini mit den Manövern zur Abbringung des auf ein Korallenriff gelaufenen französischen Dampfers «Melbourne» beschäftigt war. Die «Rovuma» hat dort bekanntlich ihr Aeusserstes getan und war überhaupt in jeder Weise dem französischen Schiffes, als die «Rovuma» ihre hartnäckigen Versuche zur Abschleppung trotz eigener Lädierung immer noch fortsetzte, zu den herzlichsten Dankesworten an den Kapitän der «Rovuma» veranlasste: «Merci, merci, Monsieur!» Hierauf der Kapitän der «Rovuma» zum Bootsmann gewendet: «Wat seggt hei, mer ziehn?» —

Riesen-Restaurantbetrieb. Ueber das Ergebnis des über ganz London ausgedehnten gewaltigen Geschäftsbetriebes der Gastwirtsfirma Lyons and Co. wird aus London berichtet: Mit dem Verkauf von Tee und Butterbrot haben Lyons and Co. nach ihrem jetzt veröffentlichten Jahresbericht die erstaunliche Summe von 23 3/4 Millionen Franken in zwölf Monaten verdient. Die Gesellschaft hat wohl den grössten Restaurantbetrieb der Welt. Sie verfügt über zahllose grössere und kleinere Restaurants, die über die ganze Riesenstadt verteilt sind und ihr Hauptgeschäft mit dem «Five o'clock tea» machen, womit nicht gesagt sein soll, dass man nicht auch jede andere Mahlzeit bei Lyons and Co. essen kann. Die Gesellschaft erklärt eine Dividende von 32 1/2 Prozent.

Jeder Deutsche über See

lese

das von ferndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

— Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der **Meggendorfer Blätter, München**, Theatinerstrasse 47. — Probenummern auf Verlangen kostenfrei!

„Sul America.“

Brasilianische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

— Gegründet 1895 —

Garantie-Fond über 23 Tausend Contos.

Ausbezahlte Versicherungen über 15 Tausend Contos.

— Halbjährliche Ziehungen. —

Studieren Sie das Vorstehende und Sie werden die Vorteile ersehen, welche Ihnen geboten werden von der

„Sul America“

Vertretung in São Paulo: Praça Dr. Antonio Prado, Caixa 107.



Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie.

Photograph nach leben-
Act- den Modellen, f. Künstler.
 — 100 kleine Photograph.
 und 3 Cabinets gegen 5 Mk.
S. Recknagel Nachf.,
 München I.

Alig & Baumgärtel,
 Aschaffenburg
 fertigen als Spezialität:
 Kaliberbolzen u. Ringe, Gewindelehren,
 Mikrometer, Schiebellehren, Winkel,
 Lineale, Zirkel, Tourenzähler, Reiss-
 zeuge, sowie sämtliche anderen
 Werkzeuge.

Ansichts-Postkarten
M. Glückstadt & Münden,
 Hamburg, Kunst-Anstalt.
 Nach gesandten Photos in schwarz
 oder bunt, von 1000 Stück an gegen
 Cassa oder 1. Ref., Muster 50 Pfg.

Architekten- und Fach-
Schulen
 erh. Prosp. über Architektur,
 Kunstgewerbe, Lehrmittel
 kostenfrei von
Seemann & Co., Archit.-Verl.,
 Leipzig 15.

Brydne u. Claypfaffen-
 Fabrik, Cigarrenspitzen,
 J. Schllz-Müllienbach,
 Höhr 5.

 Kataloge franko.

Nimrod-Gewehr-Fabrik
 Preislisten Thieme & Schlegelmilch, Suhl gratis
 fertigt Jagd- und Scheibenwaffen nur erster
 Qualität und ist in Erfindungen und Einführung neuzeitlicher Fortschritte
 auf diesem Gebiete seit länger als einem Jahrzehnt tonangebend.

Nach Paris reisende
 = Grand-Hôtel Européen =
 67 Rue de Turbigo 67
 Deutsches Haus. Herrliche und zentrale Lage. Beste Küche und
 Wein. Modernes Eckhaus. Familien-Pension. 80 Zimmer von 3 Mk.
 an. Pension von 7 Mk. an. Table d'hôte an kleinen Tischen. Elek-
 trisches Licht. Mässige Preise bei allem Comfort. Weingross-
 handlung. Wein-Export.
C. Bandlow, deutscher Besitzer und Leiter.

Parabellum: Bansai! Preis Mk. 3,—
 gebd. Mk. 3,60.
 Ein neuer Seestern.
 Japans Waffengang mit Nordamerika. — Das meistgelesene Buch der Gegen-
 wart. — Glänzende Besprechungen in mehr als 800 Zeitungen.
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher,
 — Leipzig. —

Intestinalol { neues vorzügl. Darmreinigungsmittel, schleimlösend, kot-
 reinigend, bakterientödtend. Nur mit Intestinalol behandelte
 Därme können Wurstwaren auf lange Zeit haltbar gestalten.
Vahlol { unübertroffenes Konservierungsmittel für Fleisch, Wurst,
 Gemüse, Geflügel etc., fäulnishemmend, für den menschl.
 Körper indifferent.
 Vertreter an allen Plätzen gesucht.
Chem. Fabrik Dr. Otto Eberhard & Co., Ludwigslust i. M.

Helvetia
Nähmaschinen
 Vorrating-oscillating shuttle, central
 bobbin.
 Schweiz. Nähmaschinenfabrik
Luzern.
 Ueberall Vertreter gesucht.

Das
Buch z. Totlachen
 enthaltend die aller-
 neuesten, originellst.
 u. interessantesten
 Couplets, Scherze und
 pikantesten Witze etc.
 Preis nur 1,50 Mk. und
 zu beziehen von
S. Horschig Verlag,
 Dresden-A. 13. (Deutschland).
 Marken aller Länder werden in
 Zahlung genommen.

Mand Flügel und
Pianos
 1902 Düsseldorf
 gold. Medaille u. höchst. Staatspreis.
 1904 St. Louis
 Grand Prix und goldene Medaille.
 26 nur erste Preise
 darunter 12 auf Weltausstellungen.
 Spezialität:
Tropenfeste Planos.
Carl Mand, Hofpianosortefabrik,
 Coblenz a. Rh. Gegr. 1835

Paul Klug,
 Crimmitschau, Sachsen.
Spezialfabrik
 sämtlicher Maschinen
 zur Appretur
 aller Woll- und Baumwoll-Stoffe.

„Tiroler Limonade“
 Erstkl. Erfrischungs-Getränk
 nach 50jähriger Erfahrung
 aus Früchten und aromatischen kräf-
 tigen Alpenpflanzen bereitet, feiner, aro-
 matischer, schmackhafter als alle schon
 auf dem Markt erschienenen, wie
 immer sich nennenden Produkte, daher
 auch zu allen Mahlzeiten passend (ein
 Glas 0,3 Ltr. kommt auf ca. 2—3 Pfg.)

„Limosa“
 feinstes aromatisches moussierendes
 Tafelgetränk.
 Eigene Kosten 3 Pfg., Engros-Verkauf
 9 Pfg., Detail 12—15 Pfg.
 Tatkräftige solvente Herren erhalten
 Lizenz für Fabrikation und Vertrieb;
 reicher Verdienst.
 Muster, Prospekt, Rezept gratis u. franko.

Hans Munding,
 Innsbruck (Tirol.)
 Hof- und Kammerlieferant.
 Export nach allen Weltteilen.

Exporthaus „Neersee“
 Max Rossbach, Erfurt
 liefert Industrieerzeugnisse und Ge-
 brauchsartikel aller Art für Plantagen-
 u. Gewerbebetriebe, Privat- u. Haus-
 bedarf. Tropenausrüstungen.

Anthos & Söhne
 Flensburg 3 (Deutschland)
 liefern als Spezialität seit 40 Jahren
Sägerei-, Holzbearbeitungs- u.
Fass-Maschinen aller Art.

Paul Klug, Crimmitschau, Sa.
 Spezialfabrik sämtlicher Maschinen
 für Appretur, Färberei u. Carbonisation
 Walke, Rauerei, Presse, Dekatur etc.
 Spann-, Rahm- u. Trockenmaschinen.
 Kratzenrau- Schnelltrocken-
 Maschinen. Apparate.

— Nordische Kunststalt —
 Ernst Schmidt, Lübeck
 fertigt nach jeder Vorlage in schwarz
 oder bunt
Lichtdruck-Ansichts-Postkarten
 schwarz 500 9,50 Mk., 1000 15,— Mk.
 bunt 500 13,— Mk., 1000 20,— Mk.
 franco Brasilien, Casse voraus,
 Muster gratis.

L. Kleiner & Sohn, Cassel
 (in Brasilien vertreten durch
 Bohringenieur Hermann
 Kleiner, Maleié - Jaragua)
 liefern und installieren
 Brunnen- u. Tiefbohrappa-
 rare, Geräte u. Werkzeuge
 zur Bohrung nach Wasser
 und allen Bodenschätzen.
 Brunnen, Pumpen und
 Wasserleitungsanlagen.
 — Ueberall Vertreter gesucht. —

SPECIAL-FABRIK für
LAGER-WEISSMETALLE
 W. L. Lohr & Ebbinghaus, Hohenlimburt

Zschocke's
Separatoren
 Ideal
 das Beste.
 Zschocke's
 — Maschinenfabrik —
 Kaiserslautern
 (Deutschland).

„Perplex“
 in
 opischer
 Leistung
 anerkannt
 bester
 Prismen-
Feld-
stecher
 der
 Gegenwart.
 Vergrößerung 6, 8, 10, 12, 13,
 18 fach.
 Katalog V gratis.
Optische Werke Cassel
Carl Schütz & Co.
 (Deutschland)

Pressen
 für Hand- und Kraftbetrieb,
 für Industrie und Landwirtschaft.
 Ph. Kanzleröhne, Neustadt a. H.
 la. Referenzen. Prospekte gratis.

Mehrere 100 verm. Damen
 (neue Anmeld.) wünschen bald.
 Heirat. Ernste Reflekt. (w. a.
 o. Verm.) wollen sich meld. bei
 L. Schlesinger, Berlin 18.
 (Grösste und bedeut. internat.
 Heiratsvermittlung.)

Fahrräder
Pneumatiks
Zubehörteile
 billig gegen Kasse.
 Katalog gratis.
Molitor Co., Dresden 50.

SAND IST COLD
 Alle Maschinen f. Hand u. Kraft
 u. Formen in jeder Preislage zur
 lohn. Verwert. v. Sand, Schlacken,
 Steinbruchabfällen z. Mauerstein,
 Dachzieg., Platten, Röhren, Trögen
 usw. usw.
 Man fordere auch Orientierungs-
 broschüre Z.
 Spezialmaschinenfabrik
Leipziger Cementindustrie
 Dr. Gaspary & Co.
 — Markranstädt bei Leipzig —
 (Deutschland).
 Grösste Firma d. Branche.

Geb. Kimmich
 Frankfurt a. M. 3.
 Holzrolladen,
 Wellblech-
 Rolladen,
 Zug-Jalousien,
 Vertreter gesucht.



Der Zeitgeist

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Gratisbeilage zur „Deutschen Zeitung“

Nr. 22

S. Paulo — Brasilien 1909

Nr. 22

Lerne leiden ohne zu klagen.

Wenn dir ein goldner Traum zerrann,
Und rauh die Wirklichkeit dein Herz
zerspaltet,
Nicht mit dem Schicksal hadre dann,
Das nur in deinem Innern lebt und waltet.

Wie sehr man dir auch weh getan,
Was du auch alles von der Welt erduldet —
Vielleicht, siehst du es ruhig an,
Erweist sich doch, dass du es selbst ver-
schuldet.

Und klage nicht mit lautem Groll,
Dass du allein nur ungeliebt auf Erden,
Erwäge stumm und demutsvoll,
Ob du auch würdig bist geliebt zu werden.

So lernst du still und allgemach
Dein Wesen bis zur Wurzel klar erkennen:
Und was man auch an dir verbrach:
Erlebt und nicht erlitten wirst du's nennen.

Von den Männern.

Wer ist ein Gentleman? Auf diese Frage hat einmal eine amerikanische Frau folgende Antwort gegeben: «Ein Gentleman ist ein Mann, der mit einer Frau reden kann, ohne sie beständig merken zu lassen, dass sie für ihn in erster Linie das andere Geschlecht ist.»

Die meisten Männer haben keine Ahnung, welches tiefe Bedürfnis wahrhaft edle weibliche Wesen stets nach solchen Edel Männern haben, die sich selbst ernsthaft genug erzogen haben, um in vollkommener Schlichtheit mit dem Menschen in der Frau verkehren zu können, ohne beständig durch das Weib gestört und zu geschlechtlicher Gefallsucht gereizt zu werden. Sogar viel «gemischte Naturen» unter den Frauen, die selber noch nicht hinaus sind über den Wunsch, überall mit ihrer äusseren Weiblichkeit Eindruck zu machen, werden doch unauslöschlichen Dank für die ritterliche Festigkeit jener wahren Männer haben, die eine Frau ernst machen, indem sie sie ernst nehmen.

Solche geistige Haltung aber bedarf einer eingreifenden Selbsterziehung. Es ist vielleicht der schönste Lohn, der einem jungen Menschen für jahrelange Zucht des Willens und des Denkens zuteil wird, dass er zu einer inneren Freiheit emporwächst, in welcher der Mann vollständig Meister geworden ist über das Männchen. Und es ist das traurige Ergebnis alles sinnlichen Sichgehenlassens, dass der Mann dadurch in jene Sklaverei versinkt, die es ihm unmöglich macht, bei den edlen Frauen als vollkommener «Edelmann» zu gelten.

Eine richtige Selbsterziehung sollte einen ernst veranlagten Mann stets dazu bringen, dass er trotz aller Empfänglichkeit für das Schöne doch scharfe Augen behält für alle Verunstaltung der Seele, die so oft die Folge einer schönen Aussenseite ist, und dass er durch solche innere Hässlichkeit sofort ernüchert und erkaltet wird. Hätten die jungen Männer ihr Empfinden in dieser Richtung geläutert, würden sie ihren Blick mehr für die tiefe und geheimnisvolle Schönheit schärfen, die eine echte Demut und Selbstverleugnung oft in äusserlich ganz reizlosen Gesichtern aufleuchten lässt, dann würden auch die Schönen vor dem Fluch der Einbildung bewahrt werden und nach der Seelenschönheit trachten, ohne die sie doch nur übertünchten Gräbern gleichen.

Das richtige Verhältnis von Natur und Geist besteht nicht darin, dass der Geist in alle dunklen Erregungen der Natur hineingerissen wird. Vielmehr sollte der Geist mit solcher Kraft herrschen, dass er die sinnliche Natur daran gewöhnt, nichts begehrenswert zu finden, was er verworfen hat.

Der Wald und die Beglückung der Staaten vor 100 Jahren.

Im allgemeinen wird die Ansicht vorherrschen, die Schätzung des Waldes als Spender des Nutz- und Brennholzes sei in Deutschland erst in neuester Zeit zu

lauter Lobpreisung geworden. Doch schon nach dem Mittelalter sahen einzelne helle Augen mancherlei Unheil aus der Verwüstung des Waldes entstehen, und wenn Markgraf Christoph von Baden bereits am Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts Kiefernsamen aus Bayern kommen liess, so stand er nicht allein da. Auch die Pflanzung von Eichen wurde in der kurfürstlichen Pfalz hundert Jahre später besonders angeordnet, die Vergeudung des Eichenholzes mit Strafe belegt. Mit dem Siegeszug der schnell nutzbaren Fichte freilich, die in dem vorletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts sogar eine kleine Erhöhung des gesamten deutschen Waldbestandes herbeigeführt hat, ist nicht nur die Eichenwaldung, sondern auch der Bestand der meisten andern Waldbäume zurückgegangen. Von hundert deutschen Waldbäumen sind heutzutage nur noch etwa sieben Eichen; 67 gehören den Nadelbäumen an, und die Industrie braucht diese in der Gegenwart besonders gern. Aber 340 Millionen Mark zahlt Deutschland jährlich für eingeführtes Holz. Die im Altertum mehr als unheimlich verschrieene Romantik unseres Waldes hat durch den Rückgang der gemischten Bestände Einbusse erlitten, vielfach auch die Schönheit des Waldes, besonders im Frühling und Herbst, zu den Zeiten der buntesten Färbung der verschiedenen Baumarten. Was künstlerischer Geschmack durch wohlberechnete Mischung zuwege bringt, zeigt Muskau, die Schöpfung des Fürsten Pückler: alljährlich wiederholt sich dort an den weiten Hängen ein vom Schöpfer der Anlage auch mit Benützung fremdländischer Hölzer beabsichtigtes, in der wunderbaren Farbenpracht einzig dastehendes Bild. Aber auch die Schädlinge des Waldes, die Scharotzerpflanzen und -Tiere, gedeihen im gleichförmigen Walde am besten: nirgends eine unerwartete fremde Kraft als Gegner! Plinius hat die Eiche als Charakteristikum der germanischen Wälder

geschildert. Heute sähe er sie nur noch einem kleineren deutschen Gebiete sein Gepräge geben. Und wenn bei der steigenden Blitzgefahr das Sprüchlein:

Vor den Eichen
Sollst du weichen!

fortwährend wiederholt wird, so könnte entgegengehalten werden: nur keine Uebertreibung! Wir haben gar nicht mehr so viele dieser lebenden Blitzableiter, — vielleicht nicht mehr genug! Und da unsere neuen Anpflanzungen, wie gesagt, besonders der Fichte zugute kommen, auch die riesige Ausnützung der Wälder Schwedens, des nördlichen Russlands und Britisch-Amerikas uns und der ganzen Welt für absehbare Zeit mit den andern Holzarten versieht, so werden wir eine grössere Herrlichkeit der Eichen- und der Laubwälder überhaupt wohl mehr erträumen müssen als erleben dürfen.

In solchen Betrachtungen fiel mir nun ein von einer alten Forstpolizei abgestempeltes Büchlein in die Hände, das vor hundert Jahren von einem gelehrten und praktischen Manne zugleich geschrieben worden ist: von K. A. Zwierlein, dem Medizin- und Philosophie-Doktor, Physikus und Brunnen-Medikus, Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher und der Königlich-Preussischen Akademie nützlicher Wissenschaften in Erfurt.

Es ist überraschend, wie dieser Mann schon von der Notwendigkeit überzeugt war, mit ungewöhnlichem Nachdruck alle Vorteile des Waldes darzulegen, sie den Fürsten nahezubringen und zum Wiederaufbau der verschwundenen Pracht anzueifern. Er geht davon aus, wie seit dem damaligen letzten Jahrhundert der Preis des Holzes sechs- bis zehnmal höher gestiegen sei. Schon brenne man in fremden Ländern, durch Holzmangel getrieben, Torf, Steinkohle, Stroh und Stoppeln, Ginster und Farnkraut und (in der Schweiz) getrocknete Alpenrosen. Auch in Deutschland sei man «längst bemüht, Holzkohlen, Torf und dgl. Holzsurrogate aufzusuchen, wovon auch schon vielfältig Gebrauch gemacht wird».

Die Verbesserung des Forstwesens erkennt auch er schon an; unendlich wichtiger aber würde dies Forstwesen nach seiner Meinung sein, wenn Polizei und Physiker mit eingriffen: dann werde die edelste Wissenschaft daraus hervorgehen; nicht nur das nötige Holz, sondern noch viele andere Glückseligkeiten des Menschengeschlechts wären die Folge. Ja, der Verfasser glaubt an die Macht der Wissenschaft, «die vier Jahreszeiten wieder in Ordnung zu bringen und jeder Jahreszeit ihre angemessene Witterung wieder zu verschaffen.» Inwiefern das geschehen soll? Nicht nur soll die Sumpf- und Morastluft verbessert werden, sondern die lebenden Mauern der Wälder

sollen auch Schutz gegen ungesunde Winde fernen Ursprungs bilden, Seuchen und Pest abwenden und «dem schrecklichen Blitze und Ungewitter Trotz bieten und solche im Zaume halten» und — man höre — «sogar wird sie die fürchterlichen Erdbeben seltener machen». Diese letzte Folgerung zieht der gelehrte Doktor aus der Witterung mehrerer Jahre, besonders des Jahres 1805: Schnee und Regenflut viele Monate hindurch, selbst auf dem lieblichen Sizilien. In Deutschland von Anfang Juli bis 1. September täglich Regen (in Frankfurt a. M. beispielsweise Ende Mai eine Kälte wie in Sibirien!), in der Schweiz und in Tirol bis in den Juli Schnee «Am Johannistag Schnee auf der Scheideck zwischen dem Oberhasli- und Lauterbrunnentale einen halben Meter hoch.» Am 26. Juli dann das Erdbeben mit — nach der damaligen Schätzung — 17 000 Toten im Königreich Neapel: «merkwürdig als Folge der unordentlichen Witterung,» denn dass die Ursache des Erdbebens die lange ungewöhnlich nasse Zeit und die nachherige plötzliche unmässige Hitze sei, findet Zwierlein höchst wahrscheinlich nach anderen Vorgängen. So sei auch das Erdbeben in Florenz 1419 nach langem Regen gekommen.

Seinen Annahmen sucht er folgendermassen Gewicht zu geben:

«Schon allein die blossen Dünste des erwähnten Wassers, welche Kraft äussern sie nicht! Diese ist wirklich um sehr vieles beträchtlicher als jene des Schiesspulvers selbst, wenn die Dünste entzündet werden. Muschenbroek konnte mit 140 Pfund Schiesspulver eine . . . 30 000 Pfund schwere Masse nicht in die Höhe sprengen, die er mit 140 Pfund Wasser, das er in Dämpfe verwandelt hatte, eine Last von 77 000 Pfund in die Höhe hob»

Weiter meint der Verfasser, da die Blätter von Bäumen und anderen Gewächsen, je gesünder sie seien, eine desto reinere dephlogistisierte Luft gäben und gesunde Pflanzenteile nur in Licht und Sonnenschein die durch tierische Ausdünstungen verdorbene Luft recht reinigten, so rissen wahrscheinlich die meisten Epidemien auch im Herbst und im Winter ein und würden in diesen Jahreszeiten am gefährlichsten. Selbst die Pest wüte im Winter am stärksten und höre im Sommer auf. «Im Sommer sind die Tage länger, die Wirkung der Sonne ist stärker, die Atmosphäre heller und das Pflanzenreich in seiner vollen Wirksamkeit»

Ueber die Blitzgefahr und ihre Milderung lesen wir: «Die Bäume dienen auch, den Kreislauf des elektrischen Flüssigen der Atmosphäre mit der Erde zu unterhalten.» Wenn ein einziger Baum in der Nachbarschaft einer Strohhütte sie

gegen den Blitz sichere, — was vermöge dann nicht ein Wald über die wässerigen und feurigen Meteore! Besonders seien Eichbäume hierzu dienlich, denn sie dünsteten neben den welschen Nussbäumen (die auch immer mehr verschwinden) ungemein stark aus. Die Dünste dienen der elektrischen Materie in den Donnerwolken zur Ableitung und werden solchergestalt die Ursache, dass das Gewitter am häufigsten in die Eiche einschläge. An dieser Beobachtung Dr. Zwierleins zeigt sich jedenfalls, wie berechtigt das noch heut im Schwange gehende Blitzsprüchlein vom Eichbaum ist. Zwierlein erzählt von bestimmten Stellen, an denen oft Gewitter hausten, ohne den Ortschaften Schaden zu bringen. Doch in die Eichbäume auf benachbarten Höhen fahre der Blitz immer wieder.

Endlich führt der Verfasser aus der Literatur von 1786 eine Stelle an folgenden Wortlautes: «Das Gewitter schlägt zu unseren Zeiten, versichert Germershausen, weit häufiger ein als ehemals auf dem Lande, zum Teil auch in den Städten. Und hiervon müssen wir die Schuld hauptsächlich auf den Abgang der Eichbäume legen, die in alter Zeit die meisten Dörfer, zum Teil auch Städte, wider das Einschlagen schützten.» Ich habe, fährt er fort, «seit dreissig Jahren einen Bezirk von vier Meilen mir zum Augenmerk genommen und zähle seit solcher Zeit darin vier Städte und zehn Dörfer, die nach dem Abgang der Eichbäume auf der Wetterseite durch das Einschlagen Feuersbrünste erlitten haben, wovon ihre Vorfahren ganz frei gewesen waren.» In Zusammenhang damit verpflichtet Dr. Zwierlein den Satz, die Wälder geben der Herrschaft des Luftkreises überhaupt die Richtung und hülten so auch den Zug der Gewitter lenken. Mag auch ein Teil dieser Ausführungen veraltet sein, — in einzelnen Stücken wird man dem Doktor Zwierlein noch heut zustimmen müssen. In der Wertung des Sonnenlichts als Erhalter und Bringer der Gesundheit hat ihm das letzte Jahrzehnt sogar sehr laut recht gegeben: Gelehrte und Laien wetteiferten, sich die Sonnen- und Lichtkräfte dienstbar zu machen.

Ebenso sind dem Wald ausser den amtlich verpflichteten Personen viel Freunde erstanden; Riehl hat verkündet, wer den Wald niederhau, der zerstöre die historisch gewordene Gesellschaft, und die warme Fürsprache Hans Thomas in den Räumen des Parlaments ist noch unvergessen.

Wohl wird der Wald heute mehr aus Gründen der Holznutzung gehegt und gepflegt, denn in der Absicht, bestimmte Dörfer und Städte von schädlichen Winden zu befreien, die Temperatur auszugleichen, Feuchtigkeit und Kühle festzuhalten, damit die Wolken zu ge-

regelter Tätigkeit zu veranlassen und hierdurch wiederum die Erdbeben einzuschränken (wie das Dr. Zwielerin wollte). Aber in Deutschland darf man sich trotz der durch geschäftliche Spekulationen hervorgerufenen Gleichförmigkeit vieler Waldungen doch freuen, nicht fortwährend Zeugen so offenkundiger Waldverwüstungsstätten zu sein, wie die Italiener. Denn die schroffen Formationen mancher Höhenzüge sind nur die Folge alter völliger Holzauströtung. Hinter dem Holz ist auch das Erdreich von der Höhe gewandert. Das nackte Gestein starrt zum Himmel und mahnt und warnt. Wann wird die heilende Zeit auch hier die Ecken geschliffen, Pflanze, Feuchtigkeit und Erdreich wiederum auf den Höhen festgehalten und so den sanften Schwung der bewachsenen, geschonten Gebirge hergestellt haben?

Ewige Neugeburt.

(Nach «Hammer».)

In allen Wirren und Leiden des Daseins darf uns ein Trostgedanke immer wieder aufrichten: Es gibt kein Altern der Lebenskräfte. Mit unverwüster Frische gebiert das Leben sich ewig neu. Oder ist ein Frühling in unseren Tagen weniger Frühling als vor Jahrtausenden? Wie ein Phönix steigt das Leben aus der Asche immer verjüngt empor. Wo es anders scheint, da täuschen sich unsere Sinne oder es handelt sich um Ausnahmefälle, um die unausbleibliche und notwendige Ausscheidung des Entarteten und Verfallenden. In seiner Gesamtheit kennt das Leben keinen Rückgang seiner Kraft, ja es zeigt allerwegen den Willen zum Aufstieg, zur Erhöhung seiner Herrlichkeit, Macht und Pracht. Das Leben ist ewige Erneuerung mit dem Trieb zur Vervollkommnung.

Die Mär von der alternden Menschheit ist ein Trugbild. Wo wir Geschlechter oder ganze Völker mit dem Merkmal des Alterns behaftet sehen, da erkennen wir unschwer die Ursachen; sie heissen in ihrer Summe: Erkrankung infolge Abirrung von der Natur! Falsche Lebensgrundsätze verführen den Menschen allzu leicht, gegen sich und sein eigenes Geschlecht zu freveln, von augenblicklichen Reizen und Genüssen gelockt, die tieferen Instinkte zu verleugnen und Wahngelübden nachzujagen. Hier strafft die Natur mit unnachsichtiger Hand und schlägt mit Kummer und Leiden das verirrt Wesen.

Aber ihre Rache geht einen langen Weg. Mit Langmut duldet sie den Frevel durch grosse Zeitspannen und oft lässt sie erst künftige Geschlechter für unsere Sünden büßen. So ist das Leben in den Ruf ungerechter Härte gekommen; wir empfinden es als Bitterkeit, dass der Enkel heimgesucht wird für die Verfehlungen seiner Vorfahren. Und doch begehen wir hierbei nur einen Denkfehler. Wir müssen die Vorstellung aufgeben lernen, als wäre der Mensch ein Wesen für sich begrenzt, und abgeschlossen in seinem Lebenslaufe,

ohne Zusammenhang mit seinen Vor- und Nachfahren. Es ist ein Irrtum. Tausend Fäden verknüpfen jedes lebende Wesen mit der übrigen Welt: keiner soll sich als eine Besonderheit fühlen: ausserhalb der Gesamtheit stehend keiner soll sich dünken, dass er mit seinen Kräften frei schalten und walten dürfe, ohne irgend wem Rechenschaft schuldig zu sein.

Wir müssen lernen, den organischen Zusammenhang in der Geschlechterfolge als ein Einheitliches zu verstehen. Unsere Kinder sind nicht fremde, von uns losgelöste Wesen: wir selber sind es in einer Erneuerung; es ist unser eigenes neugeborenes Ich. Darum führt die Natur auch Buch über die Grenze des Einzellebens hinaus und schreibt gut oder belastet das Konto unserer Nachkommen für unsere Taten. Wie das materielle Erbe, so geht auch das konstitutionelle und das geistig-sittliche auf unsere Nachkommen über — mit Guthaben und Schulden. In ihnen tragen wir die Folgen unserer Lebensführung. Wir selber sind es, die in unseren Kindern oder Enkeln büßen für Torheit und Schuld, wenn sie ihr verlorenes Leben verfluchen. Wir selber sind es, die in ihren Nachkommen Glück und Schönheit des Lebens geniessen und jauchzend sich ihrer frischen Kräfte freuen.

So gesehen, erscheint es als rohe Selbstsucht, wenn einer spricht: Ich will den Augenblick geniessen und nicht fragen, was danach kommt. Ich will mir selber leben und mich um die Nachwelt nicht kümmern. So spricht die Selbstverwerfung untergangsreifer Geschlechter.

Erst wenn wir das Leben als eine ununterbrochene Stufenleiter zum Aufstieg in eine herrlichere Zukunft verstehen lernen, werden wir heiter, vernünftig und wahrhaft beglückend zu leben wissen. Die Entwicklung des Menschengeschlechts ist noch nicht vollendet: noch können wir ungeahnen Höhen entgegenreifen. Wenn bisher das Leben der Völker zum meist in Sumpf und Niederung versank, so wissen wir, dass es Truggebilde waren, die sie dorthin lockten. Kurzsichtige Selbstsucht, Habsucht, Herrschsucht, Genußsucht hiessen die Dämonen, die noch alles Menschentum in den Abgrund stürzten. Der Verlust der Instinkte ward ihnen zum Verhängnis. Warum sollen wir's ihnen nachtun? Muss denn der Mensch ein unvernünftiges Vieh sein?

Wir besitzen heute Einsicht genug, um die Klippen zu erkennen, an denen das Leben jemals scheiterte. Wir brauchen nur den Willen zu besitzen, sie zu meiden, und den Mut, von unserer Vernunft schonungslosen Gebrauch zu machen. Alles Lebensfeindliche muss unerbittlich geknebelt werden. alles was den Aufstieg hemmt, ist unbedenklich aus dem Wege zu räumen. Das Nichtswürdige und Verworfenen hat kein Daseinsrecht.

Es gilt, dem aufsteigenden reinen Leben den Weg zu öffnen; nur daran hat es gemangelt. Durch schwächliche Duldung des Lebensfeindlichen haben wir ihm die Bahn verlegt: das Edle musste verkümmern und das Gemeine wuchs üppig empor. Ja, haben wir nicht Zustände um uns her geschaffen — oder entstehen las-

sen, die eigens dazu bestimmt zu sein scheinen, das Niedrige und Gemeine zu begünstigen, das Hochsinnige zu ersticken? Haben wir nicht die doppelte Geschlechtmoral geschaffen, die solch verderbliche Folgen zu zeitigen beginnt? Die alten Germanen, die durch ihre Sittenreinheit selbst den Römern Achtung ablockten, bestrafte sittenlose Buben unerbittlich mit dem Tode und beugten so einer Verseuchung der Rasse vor. Unsere Geschlechtmoral verfolgt und verhöhnt die jungen Leute, die sich bei einem steten und heldenmütigen Kampfe rein erhalten haben, über die zuckt man die Achseln und lächelt geringschätzig über sie, während gerade die noch mehr für unsere Nachfahren getan haben als jeder Andere.

Das Niederträchtigste, es ist das Mächtige; das nach dem Niedergang Trachtende hat Uebermacht gewonnen; gleisende Lügen haben aller Verhältnissen um uns her ihren gefälschten Stempel aufgedrückt.

Sollen, dürfen wir das dulden?!

Wir haben die Dinge im Leben mit falschen Massen messen gelernt: es ist, um noch eine Wurzel der meisten und drückendsten Uebel beim Namen zu nennen, unsere kapitalistische Wirtschaftsordnung in Verbindung mit der hochgestiegenen materiellen Kultur unserer Tage, die wie ein lebensfeindlicher Geist über uns Herr geworden ist und uns die Massstäbe vertauscht hat. Führen wir wieder die rechten Masse ein, so wird die Welt der Selbsttäuschung und des falschen Scheines in ihr Nichts versinken und ein neuer Aufstieg das Leben krönen — ein Leben, in dem die aufbauenden Kräfte wieder obsiegen und die kommenden Geschlechter mit Mut und Lebensfreude emporblühen werden. (D. Z. P. A.)

Aphorismen von Meredith.

Bei dem Ableben George Merediths, der jetzt nach Jahren stiller Zurückgezogenheit auf seinem reizenden Landsitz von Boxhill in Surrey in ehrwürdigem Greisenalter gestorben ist, werden einige Aphorismen des grossen englischen Dichters Interesse finden, die seinen epigrammatischen Stil kennzeichnen.

«Ueberzeugungen sind gewöhnlich erste Eindrücke, die später durch Vorurteile bestätigt werden.

Wie eine Frau über die Frauen urteilt, ist das Kennzeichen ihres Wesens.

Wenn du dich in die Politik mischest, so musst du dich damit abfinden, auf die Zinken einer Gabel gespiesst zu werden; deine Freunde seifen dich ein und rasiert wirst du vom Gegner.

Da die Zukunft, mein Freund, noch nicht geboren ist, wollen wir auch davon absehen, sie zu taufen.

Nach den Vierzigern haben die Männer ihre Gewohnheiten geheiratet, und die Frauen sind nur ein Posten in dieser Liste und nicht der wichtigste.

Beobachten ist der anstrengendste aller Genüsse des Lebens.

Die Jugend, die das Reich der Romantik meidet, entgeht dem Titel eines Narren auf Kosten einer himmlischen Krone.

Der Heiratsantrag.

Nach dem Holländischen v. Berl Sanders.

Der Bauer Johannes sass in seinem hölzernen Lehnstuhl und starrte traurig in das Herdfeuer. Das ständige Grübeln über die Ereignisse, die ihn in diese schwierige Lage gebracht, gab seinem Gesicht den Ausdruck eines Märtyrers.

Toll! Seitdem diese Krankenschwester den Fuss in das Dorf gesetzt, hatte er keine ruhige Minute mehr. Er war zweifellos verliebt in sie, er, der all die langen Jahre hindurch die Dorfschönen von sich fern zu halten gewusst hatte. Wie tief er gesunken war! Sein Leben war ganz elend geworden. Er hatte den Appetit verloren, er hatte abends nicht mehr das Verlangen nach seinem Glas Toddy, und selbst die alte Pfeife war nicht mehr sein Hort und Trost.

Die Pflegerin war eine hübsche Frau, zweifellos. Und eine solche Dicke imponierte ihm; er hatte eine Abscheu vor den schlanken, mageren Frauen, die ihrer Kleidung keine Ehre antaten.

Zudem war sie tüchtig und verstand ihre Arbeit. Was für eine Hilfe würde sie in Krankheitsfällen sein. Und der Bauer Johannes schüttelte trübselig den Kopf bei dem Gedanken an seinen gegenwärtigen unversorgten Zustand. Nun, das musste er sich überlegen. Auf irgend eine Weise musste er suchen, sich der Dame zu nähern; aber wie in aller Welt wäre es möglich?

Er hätte wissen mögen, wie sein Vater das fertig gebracht hat; aber seine Mutter war augenscheinlich stets eine fügsame Sklavin gewesen und brauchte wohl nicht erst lange gefragt zu werden.

Mit der Pflegerin war das ganz etwas anderes. Die hatte so etwas Stolz und Würdevolles, richtig wie eine Frau, in der etwas steckt!

Endlich bekam er einen glänzenden Einfall. Morgen ist Valentinstag: er wollte seine Liebe durch ein Valentinsgeschenk bekennen. Solch delikate Annäherung wird sicher gut aufgenommen werden.

Aber was tun?

Im Dorfe gab es keine gedruckten Wünsche, und nach der Stadt zu fahren, um einen solchen zu holen, dazu war es zu spät.

Er musste ein kleines Geschenk bieten und seine zärtlichen Gefühle schriftlich ausdrücken.

Es dauerte einige Zeit, bevor er über die Art der Gabe einen Entschluss gefasst hatte, dann aber fand er endlich, dass irgend ein Vogel ein passendes Geschenk für eine Dame sei. Er wollte das schönste Huhn von seinem Hofe nehmen und dazu einen Vers schreiben, der sein Los entscheiden sollte.

Nach genügendem Kopfzerbrechen erinnerte er sich einiger Worte auf einem

scherzhaften Gegenstand, den ihm einmal ein keckes Mädcl zugesandt hatte.

Sie lauteten:

Die Rose ist rot,
Das Veilchen ist blau,

aber auf den Schluss konnte er sich nicht mehr besinnen.

Wie sollte er den Vers nun beenden? Er konnte doch nicht dichten! Endlich kam er zu dem Schluss, dass eine zarte Anspielung auf die persönlichen Reize der Dame ein passendes Kompliment sein würde, ein laises, taktvolles Zeugnis seiner Bewunderung.

Nach langem Sinnen glaubte er endlich, das Rechte gefunden zu haben:

«Die Rose ist rot,
Das Veilchen ist blau,
Mein Huhn ist fett,
Wie Sie, Jungfrau.»

Sorgfältig las er es einigemal durch und nickte dann befriedigt. Die Schwester musste das Kompliment verstehen.

Am nächsten Tage packte er das Präsent ein, legte den Vers obenauf und begab sich voller Freude auf den Weg. Nachdem er es in dem Hause seiner Dame abgegeben hatte, schritt er ein Stückchen weiter, um nach einer Weile zurückzukehren, ihren lächelnden Dank in Empfang zu nehmen und die Sache zum Abschluss zu bringen.

Er zögerte einige Sekunden, bevor er den Garten betrat. Jetzt, vor dem grossen Augenblick, wurde er verlegen und nervös. Es war eine grässliche Aufgabe, aber manhaft musste er sich durchringen, und das Glück, das ganz sicher nun folgen würde, entschädigte reichlich für die peinliche Situation. Er klopfte an der Tür der Schwester schüchtern an.

Es wurde sofort geöffnet, und vor ihm stand die Dame mit feuerroten Wangen und bedenklich funkelnden Augen.

«Guten — guten Morgen, Schwester,» stammelte er.

«Guten Morgen, Herr Johannes,» antwortete sie scharfen Tones.

«Es — es ist — ein schöner Morgen, Fräulein.»

«Schr schön, Herr Johannes.»

O Himmel, da war etwas nicht in Ordnung! Aber der unglückliche Johannes konnte durchaus nicht begreifen, wodurch er Anstoss erregt hatte.

Nun, er musste doch versuchen, das Dunkel irgendwie aufzuhellen.

«Ich bin so frei, das Körbchen abzuholen, das ich vorhin hier abgegeben hatte, Fräulein; wenn es Ihnen nicht unangenehm ist?»

«Durehaus nicht, Herr Johannes, es steht hier auf dem Tisch vor Ihnen bereit, und ich würde Ihnen raten, mein Verehrter, sich's sehr zu überlegen, bevor Sie mich zum zweitenmal beleidigen.»

Und die Schwester überreichte dem er-

staunten Johannes den Korb, worin Huhn und Gedicht noch ruhten.

«Sie beleidigen, Fräulein?» stotterte er, «was meinen Sie damit? Ich hatte durchaus nicht die Absicht, Sie zu beleidigen, wirklich nicht. Ich — ich —.» Aber nun öffnete die erzürnte Dame hastig die Tür, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als so bald wie möglich zu verschwinden.

Das war nun eine schöne Bescherung! Was hatte er denn getan? Die Weiber sind doch stets unvernünftig, er konnte sie nie recht begreifen. Aber wie hübsch sah sie in ihrem Zorn aus! Er liebte sie mehr als je und musste sie auf irgend eine Art zu erobern suchen.

Er musste an ein anderes Geschenk denken. Endlich entschloss er sich, der Dame einen Strauss anzubieten. Das war nun gerade nicht, was ihm besonders gefiel, aber selbst die besten Frauen waren manchmal so närrisch und schienen Blumen stets zu lieben.

Die Jahreszeit war dafür sehr ungeeignet. Er hatte nur Veilchen im Garten, und er wollte ein ganzes Bündel davon pflücken.

Doch dann passte der Vers nicht mehr, er musste einen andern ersinnen.

Zu Hause angekommen, nahm er einen neuen Briefbogen und machte sich ans Werk.

Das war eine sehr schwere Arbeit, viel schwerer als die auf dem Felde. Doch nach einer Stunde hatte er die folgenden Verse fertig gebracht:

Die Rose ist rot,
Das Veilchen ist blau,
Doch keine Blume
Gleicht Dir, Jungfrau.

Ich hab' keine Rose,
Doch Veilchen sprechen
Die Worte aus,
Die mir gebrechen.

Mit stolzem Entzücken las er es immer und immer wieder durch. Wirklich, dichten ist doch kein übles Geschäft. Er schüttelte etwas bang den Kopf, wenn es nur nicht zu dreist ist und damit den gerechten Zorn der Schwester erregt.

Aber er konnte nichts daran ändern und musste unverzagt auf sein Ziel lossteuern.

Von neuem suchte er die Angebotete auf, ohne seit dem Frühstück etwas genossen zu haben.

Die Schwester spazierte im Garten und wurde rot vor Aetger, als Johannes sie von neuem ansprach.

«Ich komme noch einmal zurück, Fräulein, um Ihnen zu sagen, dass es mir leid tut, Sie beleidigt zu haben,» sagte er sanft. «Ich hatte keine böse Absicht, wirklich nicht. Ich habe Ihnen nun einen Strauss gebracht und hoffe, dass Sie ihn freundlich entgegennehmen werden.»

«Das ist sehr aufmerksam von Ihnen, Herr Johannes,» antwortete die Schwester und kam etwas steif auf ihn zu. «Ich will nichts nachtragen, aber es war nicht sehr liebenswürdig von Ihnen, über meinen — meinen weiblichen Fehler zu sprechen.»

«Fehler!» schrie der Bauer beinah, «aber Fräulein, Sie sind schön, schön sage ich! Als ich es niederschrieb, beabsichtigte ich eine Huldigung, aber meine dummen, ungeschickten Worte haben Sie sicher aufgeregt. Doch sehen Sie mal hier, Fräulein, ich glaube, dass ich es nun besser gemacht habe.» Und er zeigte auf den Vers, der mit einem Stückchen schwarzen Schnürsenkels an den Veilchenstrauss gebunden war.

Die Schwester lachte fröhlich, nachdem sie es gelesen hatte.

«Das ist sehr nett von Ihnen, Herr Johannes,» bemerkte sie, «finden Sie aber den Ton nicht zu keck?» Und sie steckte die Nase in den Strauss.

«Durchaus nicht,» antwortete er, «und Sie werden sicher verstehen, was ich meine. Sie sind eine verständige Frau in mittleren Jahren und nicht solch junges Ding! . . . Toll! Was habe ich nun wieder anrichtet?» Und der Bauer Johannes kraute sich in grosser Verlegenheit den Kopf, da die Schwester sich plötzlich umdrehte und nach dem Hause zuschritt.

Langsam und betrübt kehrte der Arme wieder heim. Der Valentinstag neigte sich seinem Ende zu, und noch immer war Johannes' Los nicht entschieden. Aber er wollte sich nicht aus dem Feld schlagen lassen, wollte noch einmal das Spiel wagen.

Die Schwester war diesmal liebenswürdiger gewesen, das stand fest, aber schlau war sie nicht. Jede andere Frau würde ihn verstanden haben und ihm entgegengekommen sein. Doch man kann nicht Schönheit und Verstand zugleich erwarten, und von letzterem hatte er genug für zwei, was seine Gedichte bewiesen.

Er wollte noch einen Vers machen, der ihr gerade heraus seine Absicht kundtun sollte; das war das Beste und führte schnell zum Ziel.

Von neuem mühte er sich redlich ab und schrieb dann:

Die Rose ist rot,
Das Veilchen ist blau,
Und ich bin verliebt
In Dich, Jungfrau.

«So,» rief er triumphierend aus, «wenn sie das nicht kapiert, giebt es keine Hilfe, dann verzichte ich. Es wär' doch offener Unsinn, sich mit einer Idiotin zu verheiraten, auch wenn man sie lieb hat.»

Aber nachdem sie den Vers gelesen, ging ihm ein Licht auf. Und sie machte unsern Johannes so vergnügt, dass er

da blieb und eine Tasse Kaffee bei ihr trank. Und als er nach einem Monat seine errötende Braut zum Altar führte, war sein Glück vollkommen.

Luftschiffahrt.

Der Flug über den Kanal. Arthur Seymour will demnächst mit einem Aeroplan nach dem System Voisin den Aermelkanal überfliegen. Der englische Aero-Klub hat auf seine Bitte hin schon die geeignete Landungsstelle gesucht. Seymour hat erklärt, dass er das Unternehmen deshalb wagen wolle, um die Ehre dieser ersten Ueberfahrt nicht einem Ausländer zuteil werden zu lassen. Er will mit einer Geschwindigkeit von etwa 80 Kilometer den Kanal in einer halben Stunde durchqueren. Dank der grossen Geschwindigkeit hofft der Aviatiker, auch der stärksten Luftströmungen Herr zu werden. Ein Komitee unter dem Vorsitz des englischen Majors Hill wird dafür sorgen, dass eine Kette schnellfahrender Boote den Flug verfolgt; Seymour wird ausserdem einen Anzug aus Kork tragen, um gegen jeden Unfall gesichert zu sein. Auch der Apparat wird mit Vorrichtungen versehen, die seinen Untergang verhindern, falls er ins Meer stürzen sollte.

Die amerikanische Luftflotte Das Militärsignalkorps hat Pläne ausarbeiten lassen zur Verteidigung der Vereinigten Staaten. Wenn der Kongress den verlangten aeronautischen Kredit von . . . 500000 Dollars bewilligt, so werden in Washington, New York und Philadelphia unverzüglich Garagestationen für Lenkballons und Aeroplane errichtet werden.

— Nach dem ersten missglückten Flugversuch in Wien hat der Franzose Lagagneux am 19. Mai mit der reparierten Voisin-Farmanschen Flugmaschine die Flugversuche wieder aufgenommen und eine sehr hübsche Luftfahrt mit glatter Landung absolviert. Es war fast 7 Uhr geworden, als endlich die Flugmaschine aus ihrer Halle auf dem Inundationsterrain nächst der Reichsbrücke ins Freie hinausgebracht wurde, denn Legagneux hatte das gänzliche Abflauen des Windes abwarten wollen. Gleich beim ersten Versuche erhob sich der Aeroplan nach einer Fahrt von etwa 200 Metern vom festen Boden ab, ging aber nach einem Luftsprung von etwa 150 Metern wieder auf die Erde nieder; Legagneux hatte den Motor abgestellt, da das Terrain vor ihm von Menschen nicht frei war. Nachdem die Wiese gesäubert und der Apparat auf den üblichen Startplatz unterhalb des Hangars zurückgebracht worden war, folgte der zweite Flugversuch. Auch bei diesem hob sich der Apparat auf das Kommando des Lenkers leicht in die Luft und flog nun in einer Höhe von etwa vier bis

fünf Metern über dem Erdboden in gerader Richtung dahin. Nach zirka 600 Metern Fahrt folgte eine glatte Landung. Der dritte Versuch hatte den schönsten Erfolg. Nach vielleicht 150 Metern Anlauf war die Maschine schon in der Luft und segelte in sanften Wellenlinien der Reichsbrücke zu. In etwa 150 Metern Entfernung von dieser beschrieb Legagneux einen vollständigen Achter in einer Höhe, die zwischen 4 und 12 Metern über dem Erdboden gewechselt haben mag. Nachdem die Doppelschleife, die einen Durchmesser von 350 bis 400 Meter hatte, gezogen war, schlug der Franzose wieder die Richtung zum Hangar ein und landete glatt und stosslos in 160 Metern Entfernung von diesem. Der schöne sichere Flug hatte 2 1/2 Minuten gedauert, der zurückgelegte Luftweg dürfte 2800 Meter betragen. Am Rande der Wiese und auf dem Damm hatten vielleicht 2000 Menschen das Schauspiel mitangesehen und winkten mit Tüchern und riefen Beifall. Legagneux fühlt sich jetzt vollständig sicher, er erklärt, keine Experimentierflüge mehr nötig zu haben, und so wurde der erste Schauflug für das Publikum für den kommenden Sonntag festgesetzt.

— Nicht nur auf dem Gebiete der Flugmaschinen «schwerer als die Luft», auch auf dem des Moto ballons sucht sich in Frankreich die Führung in der Industrie zu sichern. Die Gesellschaft «Astra» in Paris hat allgemein gegenwärtig nicht weniger als sechs Lenkballons im Bau, die alle mehr oder weniger dem erfolgreichen Typ der «Ville de Paris» (unstarres System) entsprechen. Das erste dieser Luftschiffe, die «Ville de Nancy» von 3500 Kubikmetern Inhalt, ist nahezu vollendet und soll im Aerodrom von Montesson erscheinen, sobald der «Bayard-Clément» seinen dortigen Schuppen verlassen haben wird, um nach Russland abzugehen. Wie die «Ville de Bordeaux» des gleichen Kubikinhaltes und der gleichen Form, ist die «Ville de Nancy» zur Beförderung von Touristen bestimmt. Für die beiden Ballons werden in Meaux, Juvisy, Orléans, Reims und Nancy eigene Hallen errichtet. Touristischen Zwecken soll auch ein Lenkballon von 6500 Kubikmetern dienen, der sich in Vorbereitung befindet. Drei weitere ebenso grosse Lenkballons werden einer für die belgische Regierung, die zwei anderen für die Firma Bayard-Clément gebaut, und diese sollen der Luftkreuzertyp entsprechen, bezüglich deren Schaffung die französische Regierung einen Bewerb eröffnet hat. Für die Lenkballons des Julliot-Typs (halbstarres System) ist bei Moisson eine riesige Luftschiffhalle aus Holz errichtet worden, die 132 Meter lang, 40 Meter breit und 29 Meter hoch ist. Der Eingang ist durch Vorhäng

verschlossen, die auf Rollen laufen. Dieser Hangar wird zwei Motorballons während der Zusammensetzung aufnehmen. Im Sommer oder im Herbst sollen in Beauval die Versuchsfahrten mit dem neuen Militärmotorballon «Colonel Renald» (4000 Kubikmeter Inhalt) aufgenommen werden.

— Im Deutschen Luftflottenvereine in Berlin führte Herr Ingenieur Leilich aus Chemnitz den von der Maschinenfabrik Hayn & Leilich in Chemnitz konstruierten Flügelflieger vor. Die Berliner «Automobilwelt» beschreibt diese Flugmaschine in folgender Weise: Der Apparat hat besondere Antriebsflächen. Die Auftriebsflächen sind entgegengesetzte rotierende Flügelräder. Ein Propeller bewirkt die Vorwärtsbewegung. Ferner besitzt der Apparat ein Seiten- sowie Höhensteuer. Durch die Auftriebsflächen wird ein Aufsteigen von der Stelle ermöglicht. Die Bewegungsmechanismen sind sämtlich mit Kugellagern versehen, um die Reibung nach Möglichkeit zu verringern. Die Abmessung des Apparats ist in der Länge wie Breite je 6 Meter und in der Höhe $3\frac{1}{2}$ Meter. Das Gewicht ist 225 Kilogramm, die Tragfläche beträgt 32 Quadratmeter. Der Antrieb erfolgt durch einen 30 HP Rotationsmotor, eine besondere Konstruktion des Erbauers. Das Gewicht des Motors beträgt nach Angabe des Vortragenden nur 45 Kilogramm. Die Umdrehungszahl des von der Motorwelle direkt angetriebenen Propellers beträgt 400, die Umdrehungszahl der Auftriebsmechanismen 250 Touren. Die Bedienung des Apparats erfolgt vom Sitze des Führers aus in der Weise, dass das Seitensteuer durch Fussantrieb reguliert und das Höhensteuer durch einen einfachen Griff an einem Hebel betätigt wird.

Buntes Allerlei.

Die grösste Zeitungsnummer. Die Engländer feiern seit einigen Jahren ohne amtlichen Auftrag den «Empire Day» das Fest der Reichseinheit, am Geburtstag der Königin Viktoria. In England haben dieses Jahr 7 Millionen Kinder daran teilgenommen; aber das wichtigste Merkmal des Festes bilden die Sonderausgaben der grossen Blätter. Die «Times» hat diesmal eine Nummer von 72 Seiten mit 432 Spalten herausgegeben, etwa so viel Lesestoff, wie in einem halben Dutzend Romanbänden enthalten ist. Wahrscheinlich stellt das die umfangreichste aller bisherigen Zeitungsnummern dar. Für ihren Versand ins Ausland musste die Expedition ein Exemplar mit 80 Cts. frankieren. Unter den Mitarbeitern erscheinen die bedeutendsten Staatsmänner Englands, selbst Chamberlain hat seine

jahrelanges Schweigen unterbrochen, um in einem längeren Briefe die Bedeutung des Tages zu feiern. Nach einer Mitteilung des Geschäftsführers der «Times» hat die Reklame allein in dieser Nummer 85 000 Fr. eingebracht.

Ein Riesendenkmal. Aus Rom wird berichtet: Die grosse bronzene Reiterstatue des Viktor Emanuel-Denkmal, das vor dem Kapitol emporwächst und als ein Sinnbild des «neuen Rom» künftig das Stadtbild der ewigen Stadt beherrschen wird, ist jetzt gegossen. Es wurde zum Gusse in dreizehn Teile geteilt: den Kopf, den Rumpf und die Beine des Königs und Kopf, Brust, Rumpf, Kruppe, Schweif und die vier Beine des Pferdes. Ueber die riesigen Dimensionen dieses Standbildes geben einige Zahlen Aufschluss. Allein das Zaumzeug des Pferdes wiegt gegen vier Tonnen. Der Säbel ist vier Meter lang und wiegt sieben Zentner. Die beiden Satteltaschen, die Aussichtspunkte werden sollen, sind grösser wie ein mittelgrosser Mensch; sie messen 1,80 Meter Höhe. Der Kopf des Königs ist 2,50 Meter hoch und wiegt 42 Zentner. Die Brust des Pferdes wiegt 140 Zentner und der Rumpf 180. Das Standbild wird auf einer 32 qm grossen Bronzeplattform aufgestellt und dann wohl das grösste Reiterbildnis der Welt sein. Das Innere des Pferdes ist so geräumig, dass 30 Leute darin bequem ein Bankett feiern können.

Ein gewissenhafter Schneider. Die europäischen Handwerker können bei ihren chinesischen Kollegen manche Anregungen zu vorbildlicher Gewissenhaftigkeit in den kleinen Dingen des Berufs schöpfen. Bisweilen freilich wird das Allzuviel gefährlich, und die Genauigkeit der chinesischen Schneider hat schon manchem Europäer unangenehme Ueberraschungen bereitet. Ein Offizier der indischen Armee unternahm an Bord des «Pitt» eine Erholungsreise, bei der er auch Kanton berührte. Er benutzte die Gelegenheit, um bei einem wackeren chinesischen Meister der Schneiderkunst ein Dutzend Beinkleider aus dem berühmten Nankingstoff zu bestellen. Aber der Meister war gewissenhaft; er erklärte, ohne ein genaues Musterexemplar des verlangten Beinkleides könne er nicht arbeiten. Der Offizier durchsuchte seine Koffer und fand schliesslich ein altes Beinkleid, das er ohnehin nicht mehr benutzen wollte, da es am Knie beschädigt und mit einem Flecken versehen war. Der chinesische Schneider machte sich an die Arbeit, und mit einer Pünktlichkeit, die man in Europa in ähnlichen Fällen nicht immer genießt, wurden die bestellten Sachen zu ver-

einbarten Stunde am Schiffe abgeliefert. Die Arbeit war mit der grössten Sorgfalt vollendet, [Schnitt und Form glichen genau der des Originals, und der Chinese war auf die gelungene Leistung mit Recht stolz. Als der Offizier sich die schönen Nanking Beinkleider näher ansah, musste er freilich die Gewissenhaftigkeit des wackeren Meisters zugleich bewundern und beklagen: Jedes Beinkleid zeigte am linken Knie einen Flecken. Die Flecken waren zwar von genau derselben Form, ja von genau demselben Stoffe, wie der des Modells, sogar die Nadelstiche stimmten bis in die kleinsten Einzelheiten überein, aber der Empfänger musste sich einigermaßen Gewalt antun, um der Sorgfalt und der liebevollen Genauigkeit des Schneiders so gerecht zu werden, wie dieser es erwartete. Der Offizier musste schliesslich gute Miene zum bösen Spiel machen, beschloss, die Hosen als Kuriosität aufzubewahren und belohnte die Gewissenhaftigkeit des Schneiders mit einem besonderen Trinkgeld.

Die Polarreise einer Tonne. Eine Tonne, die vor neun Jahren von der Geographischen Gesellschaft zu Philadelphia nördlich der Behringstrasse ausgesetzt wurde und die so lange dem Druck des arktischen Eises widerstanden hat, ist jetzt wieder in den Besitz der Gesellschaft gelangt und hat durch ihre lange Irrfahrt wertvolle Aufschlüsse über die Strömungen in den Polarmeeren gebracht. Die Tonne gehörte zu einer ganzen Flotille von 35, die in den Jahren 1899 bis 1901 ausgesetzt wurden, um Anhaltspunkte über die Richtung und Schnelligkeit der Meeresströmungen um den Pol herum zu liefern. Jede war numeriert und enthielt in vier Sprachen Mitteilungen an den Flader, der gebeten wurde, sie dem nächsten amerikanischen Konsul oder der Gesellschaft zurückzusenden, unter genauer Angabe der Zeit und des Ortes der Auffindung. Die erste Tonne hat nun ihren Weg an die Küste der Insel Sörö in Norwegen gefunden und wurde der Gesellschaft von dem Polarforscher Amundsen zurückgesandt. In mehr als acht Jahren hat sie 3850 Kilometer in der Luftlinie zurückgelegt; da sie wahrscheinlich mit Umwegen den Strömungen gefolgt ist, war ihr tatsächlicher Weg viel länger. Das Experiment zeigt, dass die Polarströmung von Westen nach Osten geht. Es bestand bereits die Vermutung, dass solch eine Strömung bestehe, und um sie zu bestätigen, war der Versuch unternommen worden. Kapitan Amundsen baut seinen neuen Plan einer Polarexpedition auf den Annahmen auf, zu denen die Polarreise der Tonne ihn geführt hat.

Herzkirschen.

Unterm Baum am Strassenhang
Lehnt des Pächters Hütte;
Süsse Kirschen, schwarz und blank
Füllen Korb und Bütte.

Und ein Liedel silberhell
Klingt von hoher Leiter.
Kommt ein radelnder Gesell,
Hört's — und kann nicht weiter.

«Komm' herab, Du schöne Maid!
Sollst mir Labe spenden.»
Und das Mäd'el zupft am Kleid
Mit verschämten Händen.



Stirn und Wangen hat ein Schein
Rosenrot umflossen;
Unter ihrem runden Bein
Biegen sich die Sprossen.

Und sie teilt ihm Kirschen zu,
Hat sie brav gemessen:
Doch der Böse flüstert: «Du,
Lass mich süss're essen!»

Heiss verlangend flicht sein Arm
Sich der Maid ums Mieder;
Auf zwei Kirschen rot und warm
Senkt sein Mund sich nieder.

Keine Seel' in weiter Rund' . . .
Ihrer selbst vergessen,
Nur die beiden, Mund an Mund —
Selig' Kirschen essen! —

Ein Lynohgericht in Sizilien. In Comiso in der Provinz Syrakus ist ein früherer Zuchthäusler von der Menge gelyncht worden. Er war kürzlich nach 22jähriger Strafe in die Heimat zurückgekehrt, wo er sich trotz seiner 62 Jahre in ein 18jähriges Mädchen verliebte. Da dessen Eltern begreiflicherweise nichts von einer Verheiratung wissen wollten, stürzte sich der Verbrecher mit einem Messer auf sie, während sie mit Verwandten ruhig vor der Haustür sassen. Er tötete die Mutter und zwei Brüder seiner Auserwählten auf der Stelle und verwundete den Vater tödlich. Dann bahnte er sich durch die zusammengelaufene Menge mit geschwungenem Messer einen Weg, wobei er mehrere Leute verletzte. Später ging das Gerücht, man habe ihn tot beim Kirchhof gefunden, wo er sich selber erstochen habe. Aber bald nachher drang der Geflohene aus Hunger in eine Bäckerei ein und stahl einen Laib Brot. Einer der Anwesenden erkannte ihn, und bevor der Mörder noch entfliehen konnte, hatte sich eine grosse Menschenmenge angesammelt. Nun versuchte er mit dem Brotlaib sich einen Weg zu bahnen und kam auch einige Schritte durch die Menge, die scheu zurückwich, bis ihm jemand einen Stecken zwischen die Beine warf und ihn zu Fall brachte. Nun stürzte sich die wütende Menge auf ihn, die Männer schlugen ihm mit Knütteln die Schädeldecke ein und dann überschütteten Weiber und Kinder den noch immer zuckenden Leib mit Steinen. Die Polizei war erst zur Stelle, als der Mörder tot war.

Die Störche von Colmar. Die alte Reichsstadt im Oberelsass war früh

berühmt als Storchkolonie. Noch 1870 zählte man dort zweiunddreissig Storchennester, heute sind es ihrer nur noch vier, darunter das grösste und als Sehenswürdigkeit bekannte auf dem unvollendeten der beiden Münstertürme. Dieses hatte im Laufe vieler Jahre solche Dimensionen angenommen, dass man befürchten musste, es werde eines Tages herabstürzen, und es deshalb vor eiliger Zeit, ehe die Störche wiederkehrten, abnehmen liess. Das Nest, das so viele Generationen der Familie Langbein beherbergt hatte, wies einen Durchmesser von 1,80 Meter und eine Höhe von 1,50 Meter auf. Das Gewicht betrug 800 Kilo und die Masse war derartig fest, dass sie mit Axt- und Hebeln zerschlagen werden musste. Im Innern fand man u. a. folgende Gegenstände: siebzehn Frauenstrümpfe, fünf Pelzmützen, einen seidnen Blusenärmel, drei alte Stiefel, ein grosses Stück Leder und vier Metallknöpfe. Das alte Nest wurde durch ein künstliches neues aus fünf grossen Reisigbündeln und einem Sack Sägespänen ersetzt, und die in diesem Frühjahr heimgekehrten Störche nahmen ohne weiteres von ihrer neuen Villa Besitz, die sie seither einigermaßen nach ihrem Privatgeschmack eingerichtet haben.

Esperanto. In der wichtigsten Industriestadt Spaniens, in Barcelona, wird dieses Jahr vom 5. bis 11. September der fünfte Weltkongress der Esperantisten abgehalten werden. Laut «Oficiala Gazeto Esperantista» nahm der König von Spanien die Ehrenpräsidenschaft des Kongresses an, der ferner unter dem Protektorate des Prinzen Carl de Bourbon und der Minister des öffentlichen Unterrichts, des Innern und Aeussern steht. Für die Er-

stellung eines in Esperanto abzufassenden Kongress-Führers und nötige Affichen hat die Stadt bereits 2500 Fr. bewilligt. Als Versammlungslokal wurde der prachtvolle Ausstellungspalast zur Verfügung gestellt. Die klassische Weltsprache von Dr. Zamenhof, Esperanto, verbreitet sich mehr und mehr: allein im Monat April 1909 nahm die Zahl der Esperantovereine um 80 zu! Es gibt deren jetzt 1498, und 89 Esperanto-Zeitungen arbeiten an der Propaganda für die völkerverbindende internationale Hilfssprache.

Eheschliessungsgebühren auf Abzahlung. Der Friedensrichter Herr Hand in Plainfield (New Jersey) veröffentlicht in den dortigen Blättern nachstehende Anzeige: «Paare verheiratet, am Tage oder bei Nacht, Regen oder Sonnenschein, Abschlagszahlungssystem für die Gebühren, wenn gewünscht, Hezekiah Hand, Friedensrichter, Wohnung: 711 Ost 6. Strasse, Offize: 149 North Avenue.» Für Eheschliessungen erhalten Friedensrichter gewöhnlich fünf Dollar. Der Plainfelder Friedensrichter begnügt sich mit einer Anzahlung von einem Dollar. Er erfreut sich wegen dieser günstigen Zahlungsbedingungen eines blühenden Geschäftsbetriebes.

Neue Ausgrabungen. In Pompeji ist kürzlich eine prachtvolle Villa fast unberührt mit ihrem ganzen reichen Inhalt bei den Grabungen zutage gefördert worden. Die Wände der Räume haben noch ihren Schmuck von Fresken, die den besten der in Pompeji früher freigelegten Fresken gleichwertig sein sollen. Griechische und römische Statuetten und reiche Möbel stehen noch in den Räumen, und im Erdgeschoss ist der Tisch mit Silbergeschirr zu einem Diner für 30 Personen gedeckt.

Technisches.

Kann man den Ozean mit Flugmaschinen überfliegen? Auf diese Frage, die eine amerikanische Zeitschrift, „Frey's Magazine“, einer Reihe von Fachleuten vorgelegt hat, haben sich diese in recht verschiedenem Sinne geäußert. Hiram Maxim hält zum Beispiel eine Strecke von 1000 Meilen, also etwa 1600 Kilometer, für die Grenze der Leistungsfähigkeit einer Flugmaschine, die durch den gegenwärtigen Stand der Motortechnik gesetzt werde. Würde aber ein Motor erfunden, der nicht, wie es die jetzigen Explosionsmotore tun, höchstens die Hälfte des Brennstoffs in Arbeit umsetzt, so könnte man sehr wohl über den Ozean fliegen. Graf de la Vaulx und der Aviatiker Delagrangé halten es beide für möglich, mit der Flugmaschine eine solche Reise auszuführen, und die Zeit, da dies geschehen könne, ist nach Delagranges Ansicht viel näher, als die meisten Menschen glauben. Auch Major Baden-Powell hält die Ausführung dieses Unternehmens für möglich; die grösste Schwierigkeit ist seiner Ansicht nach die Unterbringung des nötigen Brennmaterials. Ein anderer Fachmann, Butler, hält es für wahrscheinlicher, dass man eine Flugmaschinenreise zum Nordpol ausführen, als über den Ozean fliegen könne, weil sich das Problem, das nötige Brennmaterial und die Nahrungsmittel zu befördern, für die kleinere Strecke leichter lösen lasse. Die meisten Antworten sehen grundsätzlich keine Schwierigkeiten, die dem Maschinenflug über den Ozean entgegenstehen. Nur über die Zeit, die bis zur Lösung des Problems noch verstreichen müsse, gehen die Ansichten sehr wenig auseinander.

Gesundheitspflege.

Gegen Magenkrampf, selbst wenn derselbe veraltet ist, wendet man mit Erfolg Baldriantee an; morgens und abends eine Tasse, kalt oder warm, getrunken, stärkt den Magen und beseitigt bald das Uebel. Bei Eintritt des Krampfes nehme man Baldriantropfen, zu denen einige Hoffmannstropfen gemischt sind; 20 Tropfen auf etwas Zucker oder mit Wasser genommen, wirken fast augenblicklich beruhigend; der Geruch des Baldrian ist unangenehm, was vom Geschmack jedoch nicht gilt, derselbe hat vielmehr etwas likörartiges. Ferner ist für den Leidenden Warmhalten des Magens zu empfehlen, was durch ein Stück Wollenstoff (Fries oder Flanell), welches auf der Magengegend getragen wird, am besten geschieht.

Honigwasser als Heilmittel gegen Augenkatarrh. Um diese langwierige und lästige Augenkrankheit zu vertreiben, wird folgendes vorzüglich bewährte, einfache Mittel angegeben: Vor dem Schlafengehen verdünne man einige Tropfen Honig in einem Löffel mit warmem Wasser und träufle einige Tropfen davon in die Augen. Das Ver-

schleiertsein des Blickes und das Verkleben der Augen am Morgen wird nach einigen Tagen behoben sein.

Praktische Winke.

Flecke aus weisser Wäsche, die auf Pflanzenfarben zurückzuführen sind, entfernt man am leichtesten nach frischer Tat durch Einweichen und Waschen in viel reinem lauen Wasser. Was noch davon zurückbleibt, nimmt das Kochen in Seifenlauge, die Rasen- resp. Chlorbleiche fort. Hierzu sind Wein-, Obst-, Gras- usw. Flecke zu rechnen. Ebenso, nur kräftiger und wiederholt, müssen jene behandelt werden, welche vom Rostbraun und gebranntem Zucker herühren, wie Kaffee-, Kakao-, Saucen-, viele Medizin- und manche Likörflecke. Gegen Eisenflecke zieht man mit einer Säure zu Felde. Blut und Tinte (gewöhnliche Eisen-, Gallustinte) lassen wie dieses ganz ähnliche, durch ihre Bestandteile Flecke zurück. Nach dem Auswässern und Auswaschen in klarem Wasser benetzt man solche Flecke zunächst mit der mildesten Säure, dem Zitronensaft. Weichen sie diesem nicht, so wende man eine Auflösung von Sauerkleesalz (eine Messerspitze auf eine halbe Tasse heisses Wasser) an. Die befleckten Stellen werden in der Lösung einige Sekunden hin und her bewegt und kommen dann sofort in reichliches Spülwasser. Nötigenfalls wird das Verfahren wiederholt. Flecke von Anilinfarben, also auch farbige Tintenflecke müssen in frischstem Alkohol aufgelöst, die Reste ausgewaschen werden. Theer- und Oelfarbenflecke reibt man mit Fett oder Butter ein, lässt sie erweichen und wäscht zuletzt mit Seife und heissem Wasser nach. Lackflecke werden mit Terpentinspiritus benetzt und wie die vorigen ausgewaschen. Wachs- und Stearinflecke schabt man mit einem stumpfen Messer weg, nachdem man sie durch Reiben gelockert hat. Den Rest entfernt kochendes Wasser oder reiner Alkohol.

Landwirtschaftliches.

Elektrizität beim Getreidebau. Ueber die erfolgreiche Verwendung der Elektrizität beim Getreidebau berichtet Sir Oliver Lodge in der Londoner Tagespresse. Weizenfelder wurden mit einem galvanisierten Drahtnetz überspannt, das täglich vier Stunden hindurch mit einem elektrischen Strom in Stärke von 100 000 Volts geladen wird. Der Strom wird durch ein mit einem kleinen Oelheizmotor getriebenen Dynamo erzeugt, nach einer im Felde aufgestellten Schutzhütte geleitet und von da aus reguliert und entladen. Die Ernte dieser elektrischen Felder ist bedeutend grösser.

Humoristisches.

Renommage. «Also der Arzt hat Dir das Heiraten verboten, liebe Rosa?» — «Jawohl — selbstverständlich erst dann, nachdem er mir erfolglos einen Heiratsantrag gemacht hat!»

Bedenklich. Baron (zum stellesuchenden Diener): «Befassen Sie sich auch gerne mit dem Keller?» — Diener: «O, aus dem bin ich oft gar nicht heraufzubringen.»

Pedantisch. «Meinen herzlichen Glückwunsch, Herr Rat. Sie sind ja nun 50 Jahre im Dienst!» — «Noch nicht ganz: es fehlen noch zehn Minuten!»

Im Parterre. Theaterdiener: «Wie können Sie sich unterstehen, hier in Hemdärmeln zu sitzen?» — Bauer: «Das Stück ist zu drollig, ich fürcht' immer, der ganze Rock platzt mir auseinander!»

Gut gegeben. Gast (der in einem Hering 3 Haare findet, zum Kellner): «Donnerwetter, ich habe doch keinen Bismarckhering bestellt.»

Erster Gedanke. Geschichtsprofessor (der in einem Hotel das mit dem Merkscheiben N. III. versehene Handtuch betrachtet): «Ja, wie kam denn Napoleon der Dritte hierher?»

Ein Racker. «Was macht denn Mama, Lieschen?» — «Sich schön!»

Gute Vorsätze. Richter: «... Und versprechen Sie, sich zu bessern?» — Gauner: «Ganz gewiss, so blöd stelle ich's nimmer an.»

Darum. Frau (eines Drogisten): «Warum hast Du denn den Kommis so plötzlich entlassen?» — «Denk' Dir nur, hat der ins Mäusegift wirklich Gift hineingegeben und wir haben nun sämtliche Kundschaft, die wir drauf hatten, verloren!»

Missverständnis. Freier (zur Mama der Verehrten): «Und wie verhält sich denn Ihre Tochter der Küche gegenüber?» — «O, die isst — alles!»

Verschnappt. Fräulein: «Wie, Sie haben meinen Brief, den ich Ihnen schrieb, nicht erhalten? ... Wie soll das nur möglich sein? Es ist ja richtig, ich hatte kein anderes Kuvert zur Hand, da musste ich von Papa ein Geschäftskouvert nehmen.» — Lebemann: «O weh! ... Da kann ich mir's schon erklären, da marschierte er in den Ofen, ich hielt ihn für einen Mahnbrief!»

Aus der Geographiestunde. Lehrer: «Wo befindet sich die Behrings-Strasse?» — Schüler: «Entschuldigen Sie, Herr Lehrer, wir sind erst seit kurzer Zeit nach hier verzogen, und da weiss ich in hiesiger Stadt noch wenig Bescheid.»

Deulich. Kunigunde (singt): «Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer.» — Eduard: «Hör' auf, Kunigunde, zu singen, da wird's Dir wieder leicht — und mir auch?»